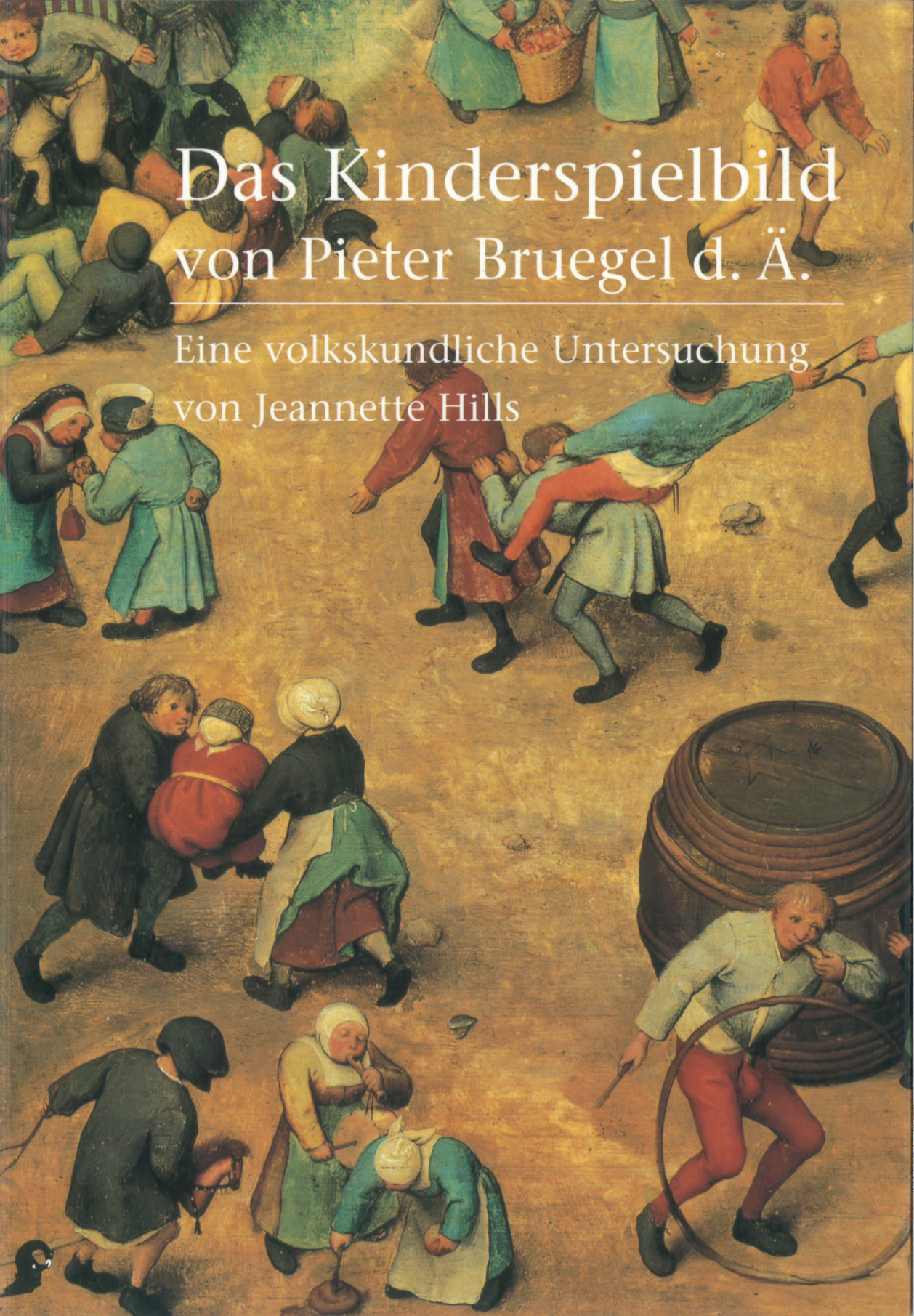
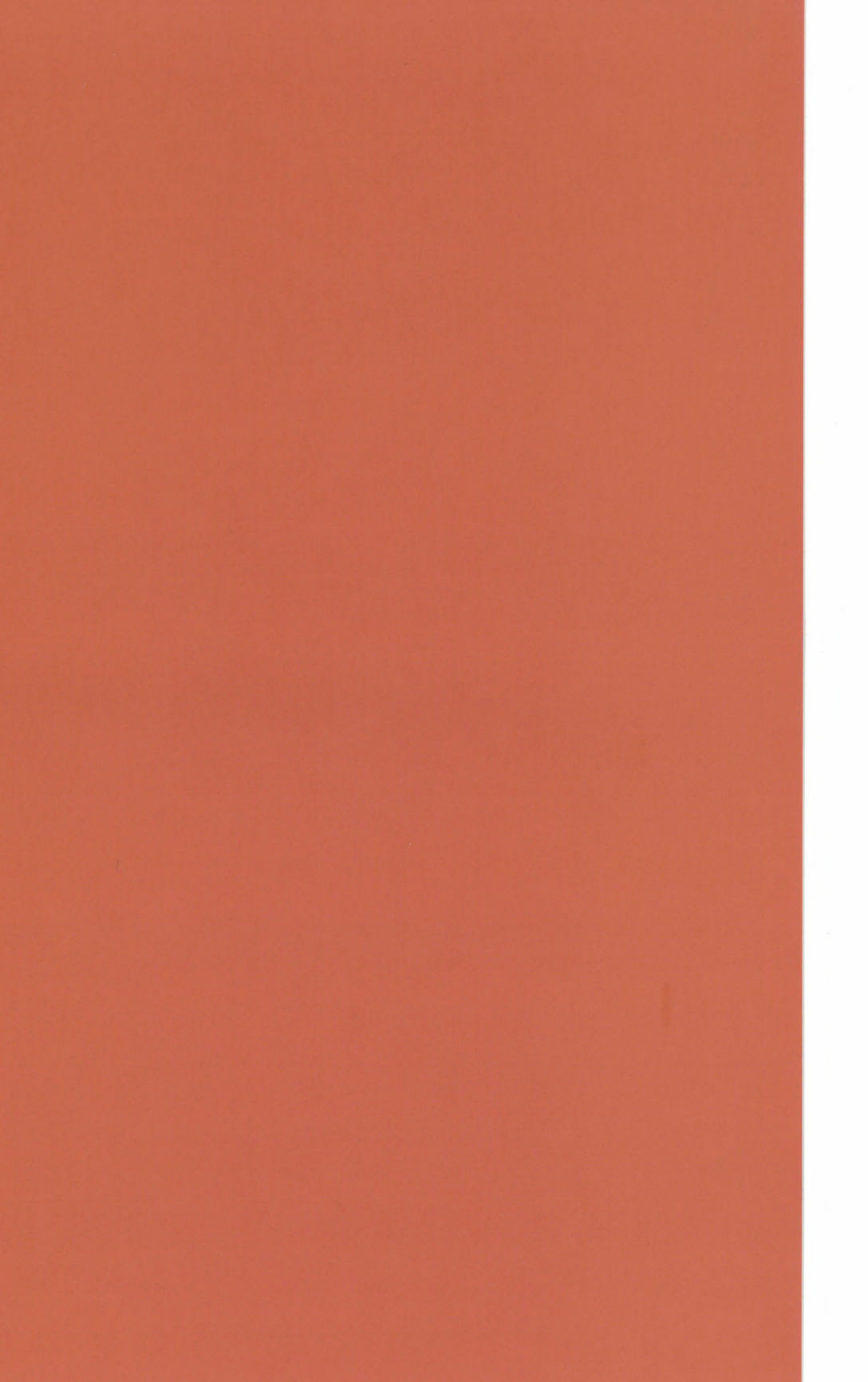


The background of the page is a reproduction of a section from Pieter Bruegel the Elder's painting 'The Fight Between Carnival and Lent'. It depicts a bustling town square filled with people engaged in various games and activities. In the upper left, a group of children is playing a game with a ball. In the center, a man in a red tunic is being carried piggyback by another man. To the right, a man in a blue tunic is being pulled by a rope. In the lower left, a man in a dark tunic is carrying a child. In the lower center, a woman in a green tunic is playing a game with a ball. In the lower right, a man in a light blue tunic and red pants is juggling. A large wooden barrel is visible on the right side of the image.

Das Kinderspielbild von Pieter Bruegel d. Ä.

Eine volkskundliche Untersuchung
von Jeannette Hills







Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde

Gegründet von Leopold Schmidt

Herausgegeben von Franz Grieshofer

Band X

Das Kinderspielbild
von Pieter Bruegel d. Ä. (1560)

Eine volkscundliche Untersuchung
von Jeannette Hills

2. Auflage



Wien 1998
Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde

Das Kinderspielbild

von Pieter Bruegel d. Ä. (1560)

Eine volkskundliche Untersuchung
von Jeannette Hills

Mit den Beiträgen:

Die volkskundliche Erschließung der Bilder
Pieter Bruegels in Österreich
von Leopold Schmidt

Zur kulturwissenschaftlich-volkskundlichen
Bruegel-Forschung. Ein Nachtrag
von Klaus Beitzl

Mit 2 Farabbildungen und 73 Schwarzweißabbildungen



2. Auflage

Wien 1998 (Erstauflage Wien 1957)

Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Hills, Jeannette:

Das Kinderspielbild von Pieter Bruegel d. Ä. (1560) : eine volkskundliche
Untersuchung / Jeannette Hills. - 2. Aufl. - Wien Österr. Museum für Volkskunde, 1998
Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde ; Bd. 10)
ISBN 3-900359-76-8

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Museum für Volkskunde
A-1080 Wien, Laudongasse 15-19

Direktion: Hofrat Dr. Franz Grieshofer

Redaktionelle Bearbeitung der Neuauflage: Klaus Beitzl und Margot Schindler

Satz: Ch. Weismayer, A-5026 Salzburg, Ernst Grein-Straße 11

Layout und Gestaltung des Umschlags: A&H Haller, Wien

Photos: Kunsthistorisches Museum Wien

Druck: Grasl, Bad Vöslau

Wien 1998

© Österreichisches Museum für Volkskunde

ISBN 3-900359-76-8

Inhalt

- 6 Vorwort zur 1. Auflage
von Jeannette Hills
- 7 Vorwort zur 2. Auflage
von Franz Grieshofer
- 9 Einleitung
von Jeannette Hills
- 11 Beschreibung der Kinderspiele des Gemäldes
von Pieter Bruegel d. Ä.
von Jeannette Hills
- 87 Die volkskundliche Erschließung der Werke Pieter Bruegels d. Ä.
in Österreich
von Leopold Schmidt
- 92 Zur kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Bruegel-Forschung.
Ein Nachtrag von Klaus Beitzl
- 95 Anmerkungen
- 109 Register
 - 1. Ortsverzeichnis
 - 2. Sachverzeichnis

Vorwort zur 1. Auflage

Ich habe diese Untersuchung des Kinderspielbildes von Pieter Bruegel d.Ä. im Kunsthistorischen Museum Wien auf die Anregung meines Lehrers, Prof. Dr. Archer Taylor, im Jahre 1940 an der Universität Chicago durchgeführt. Ich möchte auch an dieser Stelle dankbar seinen Beistand bei dieser Arbeit erwähnen, ebenso den von Herrn Prof. Dr. John C. Kunstmann, ebenfalls an der Universität Chicago. Für die gütige Hilfe bei der Übersetzung meiner Untersuchung ins Deutsche habe ich in erster Linie Herrn Dr. Werner Neuse vom Middlebury College (Middlebury, Vermont) zu danken. Wertvolle Hilfe haben mir weiters die Herren Dr. Wolfgang Stechow, Prof. Dr. Walter Wiora und Dr. Johann Seyppel sowie Lothar Seyfarth gewährt. Für die Vermittlung der Veröffentlichung in Wien bin ich Herrn Prof. Dr. Erwin Mehl zu Dank verpflichtet, der sich auch die Mühe gemacht hat, das Manuskript vor der Drucklegung durchzulesen und einige notwendige Ergänzungen und Berichtigungen durchzuführen.

Dem österreichischen Bundesministerium für Unterricht gebührt der gebührende Dank für die Gewährung eines namhaften Druckkostenbeitrages. Frau Dr. Maria Kundegraber vom Österreichischen Museum für Volkskunde hat sich dankenswerterweise der Mühe des Korrekturlesens und der Anfertigung des Orts- und Sachregisters unterzogen.

Harvey, Illinois, 1957

Jeannette Hills

Vorwort zur 2. Auflage

Die erste Ausgabe von Jeannette Hills' Einzelinterpretationen des Bildes „Kinderspiele“ (1560) von Pieter Bruegel d. Ä. im Kunsthistorischen Museum Wien ist seit vielen Jahren vergriffen gewesen. Die ungebrochene Nachfrage beim Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien, welches die Veröffentlichung der aus der Dissertation der amerikanischen Germanistin hervorgegangenen Untersuchung im Jahre 1957 besorgt hatte, machte eine Neuauflage längst notwendig. Wenn diese jedoch erst nach nunmehr vier Jahrzehnten veranlaßt werden kann, so mag der Grund dafür vor allem in der anders gelagerten Gewichtung der Museumsarbeit während der vergangenen Jahre zu suchen sein. Das aufwendige und langwierige Unternehmen der Generalsanierung, Reorganisation und Neuorientierung dieser inzwischen einhundertjährigen Museums- und Wissenschaftsinstitution hatte in dieser Zeit den Vorrang.

Der unmittelbare Anlaß zur nunmehrigen Neuauflage des Buches von Jeannette Hills ist gegeben in der vom Kunsthistorischen Museum Wien im Winter 1997/98 veranstalteten Großausstellung „BRUEGHEL – BRUEGEL. Eine flämische Malerfamilie um 1600. Tradition und Fortschritt“ mit ihrer umfassenden monographischen Darbietung des Oeuvres dieser Malerdynastie. Dem gegenwärtigen Ausstellungs- und fürderhin Museumsbesucher wird somit Jeannette Hills' volkskundliche Handreichung zum unmittelbaren Bildverständnis der „Kinderspiele“ von Pieter Bruegel d. Ä. wieder zugänglich gemacht. Das Buch dient der „Lektüre“ der vielen Einzeldarstellungen von Spielen der Kinder, wie sie die Autorin anhand einer Gegenüberstellung der Ikonographie des Gemäldes von Pieter Bruegel d. Ä. mit den zeitgenössischen Erwähnungen von Kinderspielen in den literarischen Spiellisten bei François de Rabelais und Johann Fischart unternommen hat.

Die vorliegende Neuauflage stellt im wesentlichen den unveränderten Nachdruck der ersten Auflage von 1957 dar. Neben notwendigen Korrekturen wurden vor allem zur Veranschaulichung den insgesamt 78 Einzelinterpretationen der Spiele entsprechend graphisch gestaltete Bildausschnitte des Gesamtgemäldes vorangestellt. Zur besseren Einprägsamkeit der einzelnen Erklärungen der Spiele wurde überdies jeder Bildbeschreibung eine Überschrift gegeben, die den Namen des Spieles wiedergibt oder, wo ein solcher nicht faßbar ist, eine Wortumschreibung bietet.

Die Direktion des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien dankt dem graphischen Atelier A&H Haller, Wien, für die – wie schon bei vorangegangenen Projekten – bewährte Zusammenarbeit bei der neuen

Gestaltung des Buches. Darüber hinaus gebührt besonderer Dank dem Kunsthistorischen Museum Wien, dessen Generaldirektor Hofrat Dr. Wilfried Seipel und Direktor Hofrat Dr. Georg Kugler dieses Buchprojekt insbesondere durch die freundliche Bereitstellung der Bildvorlage für Pieter Bruegels d.Ä. „Kinderspiele“ und die Erteilung der Reproduktionsgenehmigung gefördert haben. Die redaktionelle Betreuung der Neuauflage wurde von Frau Oberrätin Dr. Margot Schindler und Herrn Dir.i.R. Hofrat Dr. Klaus Beitzl besorgt.

Wien, Dezember 1997

Franz Grieshofer

Einleitung

Der Maler Pieter Bruegel der Ältere (ca. 1525 – 1569), der aus Antwerpen stammt und später in Brüssel wirkte, hat mit Scharfsinn, Eigenart und oft mit Humor das Leben niederländischer Bauern in zahlreichen Skizzen, Radierungen und Gemälden dargestellt. Er war ein Meister darin, eine Vielzahl von Einzelheiten in einer Komposition zu vereinigen, z.B. in seinen „Niederländischen Sprichwörtern“ (Berlin), in seinem „Streit des Karnevals mit den Fasten“ (Wien) und in seinen „Kinderspielen“ (Wien). Für die Volkskundler ist es sehr lohnend, Bruegels Arbeiten, besonders jene drei Genrebilder, genau zu betrachten. Je mehr Aufmerksamkeit man diesen Gemälden widmet, desto mehr gewinnt man die Überzeugung, daß Bruegel ein scharfer Beobachter seiner Zeit war und daß er die Natur aufs genaueste wiedergab.

Das Gemälde „Kinderspiele“ ist volkskundlich besonders von Karl Haiding in seiner Untersuchung „Das Spielbild Pieter Bruegels“ (Bausteine zur Geschichte, Völkerkunde und Mythenkunde, 1. Halbband, Wien 1937, S. 58-74) gewürdigt worden. Er nennt jedoch seine Schrift „eine knappe Arbeit“ und läßt viel von dem volkskundlichen und literarischen Hintergrund des Gemäldes unberührt. Demgegenüber ist es das Bestreben der vorliegenden Studie, jedes auf dem Bilde dargestellte Spiel ausführlicher zu beschreiben und die entsprechenden zeitgenössischen Begriffe und Ausdrücke heranzuziehen.

Um die Bezeichnungen aufzuzeigen, habe ich die 215 „Spiele“, die Rabelais in seinem „Gargantua“ (1535) im 22. Kapitel erwähnt, gründlich untersucht. Dazu wurde die folgende Ausgabe benutzt: Œuvres de Rabelais, Band I, herausgegeben von Esmangart und Eloi Johanneau (1823).¹ Die Liste der Spiele und die dazugehörigen Anmerkungen sind auf den Seiten 393-443 zu finden.

Nach Heinrich Rauschs Dissertation „Das Spielverzeichnis im 25. Kapitel von Fischarts ‚Geschichtklitterung‘ (Gargantua)“ (Universität Straßburg, 1908), S. 43,² benutzte Fischart in seiner Liste von 629 Formen des Zeitvertriebs wenigstens 162 von Rabelais' 215 Namen der Spiele. (Diese Zahl umfaßt alle Ausdrücke, die in den Ausgaben der „Geschichtklitterung“ von 1575, 1582 und 1590 gegeben wurden.) Rausch führt aus, daß viele von Fischarts Ausdrücken, die den Bezeichnungen von Rabelais im äußeren Lautbild oder in wörtlicher Übersetzung gleichen, dennoch nicht als die Namen der entsprechenden deutschen Spiele angesehen werden dürfen. Er bemerkt (S. XII): „Fischart ist es gleichgültig, ob er die entlehnten Spiele

richtig wiedergibt oder nicht. Ihm ist es die Hauptsache, ein möglichst umfangreiches, möglichst buntes und unklares Gewirr von Phrasen aufzustellen.“

Eine englische Übersetzung (1653) von Rabelais' Liste der Spiele, die ich benutzte, scheint in den meisten Fällen ein ernsthafter Versuch zu sein, die richtigen englischen Namen der entsprechenden französischen Spiele wiederzugeben.³ Die holländische Übersetzung von Gallitalo enthält, nach Cock und Teirlinck,⁴ nur die Namen der Spiele, die damals (1682) in den Niederlanden bekannt waren. Die Übersetzung von G. Regis (1832)⁵ gibt uns nur die Namen, die tatsächlich im Deutschen gebräuchlich waren; er erlaubt sich nicht die „tolle Wortspielerei“ eines Fischart.⁶

Zur Erläuterung habe ich die auf dem Bilde dargestellten Spiele nummeriert, wobei das Spiel in der linken unteren Ecke als Nummer eins gebracht wird.

Die Spiele



1. Fangsteinchenspiel, Knöchelspiel

In der linken unteren Ecke spielen zwei Mädchen mit Knöchlein, ein Spiel, das jetzt im deutschsprachigen Raum allgemein als „Fangsteine“⁷ oder auch „Steinchenspiel“⁸ bekannt ist. Auf den Britischen Inseln nennt man es „Fivestones“, „Hucklebones“, „Chucks“ oder auch „Jackysteaus“,⁹ und in den Vereinigten Staaten „Jacks“.

Zu diesem Spiel benutzt man in Soda gekochte, geschabte Schafsknöchel, die zuweilen mit Zwiebelschalen¹⁰ gefärbt sind; diese Knöchlein können durch Bohnen, auf Fäden aufgezogene Apfelsinenschalen, glatte Kieselsteine, Muscheln, Roßkastanien, Nüsse, Obstkerne oder auch andere kleine Gegenstände¹¹ ersetzt werden. Gewöhnlich benutzt man neben den Knöcheln noch eine Murmel oder eine kleine Kugel, aber oft nimmt, wie auf dem Bilde, ein Extraknöchelchen die Stelle der Kugel ein. Was auch das Material der kleinen Gegenstände sei, ihre Zahl scheint am häufigsten fünf zu sein, daher auch die englische Bezeichnung „Fivestones“.

Das Spiel wird gewöhnlich von Mädchen¹² gespielt, zwei an der Zahl, obwohl in manchen Fällen auch mehr als zwei teilnehmen. Das Ziel des Spieles ist, eine mehr oder weniger komplizierte Reihe von Bewegungen mit den fünf kleinen Gegenständen auszuführen. A. B. Gomme beschreibt unter dem Titel „Fivestones“ eine von den einfacheren, aber doch typischen Reihen, abgesehen von der Tatsache, daß ein Junge die Reihenfolge durchgeht, folgendermaßen:

Er hat fünf viereckige Ziegelstücke oder Steine von etwa Würfelgröße. Er nahm alle fünf zuerst in die Handfläche, dann warf er sie hoch und fing sie auf dem Handrücken auf, und dann von dem Handrücken wieder in die Handfläche. Vier von den Steinen wurden dann auf den Boden geworfen; der fünfte wurde hochgeworfen, ein Stein wurde vom Boden aufgehoben und der herunterfallende Stein wurde mit derselben Hand gefangen; die drei anderen Stücke wurden dann der Reihe nach

aufgehoben. Dann wurden zwei auf dieselbe Weise zweimal aufgehoben, dann einer, dann drei, dann alle vier auf einmal, während der fünfte mit jeder Bewegung hochgeworfen und aufgefangen wurde. Alle fünf wurden dann hochgeworfen und auf dem Handrücken aufgefangen, und dann von dem Handrücken und in die Handfläche aufgefangen. Wenn er einen fallen ließ, hob er ihn mit den ausgestreckten Fingern auf, während die anderen Steine auf dem Handrücken blieben; dann schleuderte er diesen hoch und fing ihn gleichfalls auf. Nachdem er dann die fünf Steine hochgeworfen und auf dem Handrücken aufgefangen hatte und umgekehrt, behielt er alle fünf in der Handfläche und einer wurde hochgeworfen und ein zweiter auf den Boden gelegt, ehe der herabfallende Stein aufgefangen wurde. Dasselbe wurde mit den drei anderen Steinen der Reihe nach getan. Dann zugleich mit zweien zweimal, dann mit allen vier zusammen, dann von der Handfläche zum Handrücken und wieder zur Handfläche. Dies machte ein Spiel aus. Wurden Fehler gemacht, übernahm ein anderer Spieler die Steine. Erfolgreiche Spiele wurden aufgezeichnet. Dieser Junge nannte das Spiel „Dabs“.¹³

Kompliziertere Gänge werden von E. Lemke¹⁴ und Josef Müller¹⁵ beschrieben. Dieser schließt, unter anderen, eine Variante des Spieles ein, die in Laubach (Hunsrück) vorkommt, worin zunächst 18 Kunststücke von zunehmender Schwierigkeit mit fünf Steinchen ausgeführt werden; dann folgen dieselben 18 Kunststücke in umgekehrter Reihenfolge.¹⁶ Jede Bewegungsreihe hat eine besondere Bezeichnung und umfaßt manchmal das Berühren, Klopfen, Kratzen oder Reiben der Oberfläche, auf der gespielt wird, oder des Mitspielers.¹⁷ Folgende Ausdrücke melden dem Eingeweihten die Bewegung, die ausgeführt werden soll, z.B. „Pinks, Ones, Half-twos, Twos, Threes, Fours, Up sets, Creeps, Clicks, No clicks, Little maids, Big maids, First everlasting, Second everlasting, Third everlasting, Longs, Shorts“¹⁸ oder „One two three four, Scatter one, Scatter two, Scatter three, Scatter four, Cracks, Deafs, Scissors, Lads, Lassies, Chirsty paw, Lay the eggs in one, Lay in two, Lay in three, Lay in four, Put the cows in the byre, Milk the cows, Put the cows out of the byre, Skim the milk, Sweep the floor, Up the stair, Down the stair, Peck and dab, Skips“.¹⁹ Ich glaube, Haiding²⁰ meint mit Recht, daß Bruegel eine dieser besonderen Bewegungen der Reihenfolge des Spieles abgebildet hat, vermutlich eine, die Müller beschrieben hat, nämlich „fiertchen“, worin, nachdem ein Knöchelchen hochgeworfen worden ist, jedes der anderen der Reihe nach zur linken Seite des Spielers gelegt wird, bevor das eine in der Luft aufgefangen wird.²¹

Das Spiel wird gewöhnlich auf einer glatten Fläche, wie zum Beispiel auf einem Tisch, auf einer Treppe oder Türschwelle, auf der Straße, auf dem Bürgersteig oder sogar auf einer Schürze gespielt.²²

Wenn eine Spielerin einen Fehler in der Reihenfolge macht – und sogar das Berühren eines der anderen Steine, der nicht zu dieser bestimmten Zeit aufgenommen werden sollte, gilt als Fehler – muß sie aufhören, und ihre Mitspielerin fängt mit der Reihenfolge an. Wenn das zweite Mädchen einen Fehler macht, nimmt das erste die Reihenfolge wieder gerade an dem Punkt

auf, wo sie aufgehört hatte. Das Mädchen, das alle vorgeschriebenen Bewegungen zuerst erfüllt hat, gewinnt das Spiel.²³

Bruegels Spielerin gebraucht fünf Knöchelchen, scheint aber noch mehr in der Schürze zu haben. Ob diese Extraknöchelchen in der Spielform, die Bruegel darstellt, gebraucht werden, vermag ich nicht zu sagen, denn ich habe keine Reihenfolge beschrieben gefunden, in der mehr als fünf Gegenstände gebraucht werden. Lemke erwähnt in der Tat, daß der Gewinner mit einem Knöchelchen belohnt wird.²⁴ Jeder Spieler müßte folglich mehr als fünf Knöchelchen haben. Wenn das die Spielart ist, die diese Mädchen gebrauchen, muß die Spielerin, die eben an der Reihe ist, erfolgreich gewesen sein, denn sie scheint eine Schürze voll Knöchelchen zu haben. Das andere Mädchen hat ihre Knöchelchen in einem Körbchen neben sich und sieht aufmerksam zu und wartet darauf, daß sie an die Reihe kommt.

Dieses Spiel scheint uralten, sogar vorgeschichtlichen Ursprungs zu sein. Lemke erwähnt, daß Knöchelchen, vermutlich als Spielzeug benutzt, in vorgeschichtlichen Gräbern in Kiew²⁵ gefunden worden sind, und Gomme (Kinahan zitierend, Folk-lore Journal, Bd. 22, S. 266) sagt, daß Steine, die zweifellos zum Spiel „Jackstones“ benutzt waren, in den „crannogs“ oder Pfahlbauten in einem Loch in der Nähe des Herdes gefunden worden sind.²⁶

Den Griechen war dieses Spiel als „pentalitha“ (fünf Steine) wohl bekannt. Lemke zitiert eine Beschreibung dieses Spieles von Pollux.²⁷ Nach Junius nannten es die Römer „Tali“.²⁸ Viele Abbildungen dieses Spieles sind auf griechischen Wandgemälden und Vasen gefunden worden.²⁹ Darunter gibt es eine Mädchenfigur mit Knöchelchen auf dem Handrücken, dessen Stellung der Bruegelspielerin sehr ähnlich ist.³⁰

Zingerle³¹ zitiert einen frühen literarischen Hinweis auf dieses Spiel in dem anonymen Gedicht „Das Häselein“ (von der Hagen, Gesamtabenteuer, Bd. II, 21, S. 89-91). Hier zählt ein Mädchen ihre verschiedenen Besitztümer auf, die sie in einem Schrank verschlossen hält. Unter ihren Reichtümern sind zehn zum „Fangsteinchenspiel“ gebrauchte Kieselsteinchen:

Herre, ich hân in mîme schrîn
beslozen drui pfunt vingerlîn,
und zehen bikkel steine.³²

Spätere Anspielungen auf dieses Spiel werden von Rabelais³³ gemacht: „Aux martres“, „Aux pingres“; möglicherweise bezieht sich sein „A la bille“ auf dasselbe Spiel. Diese drei Bezeichnungen, die aufeinander folgen, werden von Regis (1832),³⁴ von dem englischen Übersetzer (1653)³⁵ und von Claudius Gallitalo (1682),³⁶ dem holländischen Übersetzer von Rabelais, folgen-dermaßen der Reihe nach übersetzt: „Aux martres“, deutsch „Knöchelchens“, englisch „At bal and hucklebones“, holländisch „van't Marterje“; „Aux pingres“ „Nädelns“, „At ivory balls“, „Van vogeltje vet“; „A la bille“ „Schusserl“, „At the billards“, „Van kloot schieten“. Ferner hat Rabelais in seiner Liste auch „Aux Cailletaux“,³⁷ was, wie die Herausgeber meinen, sich auf „petits cailloux“ (Kieselsteine) bezieht. Gallitalo übersetzt die Bezeichnungen dieses Spieles von Rabelais und setzt zwei holländische Ausdrücke

hinzu, die wie Cock und Teirlinck³⁸ uns versichern, sich auf „Fangsteinchen“ beziehen: „Van't biklelen“ und „Van't kooten“.³⁹

Fischart⁴⁰ schließt in seiner „Geschichtklitterung“ zwei der Bezeichnungen Rabelais' ein, s.o.: „Martres“ und „Pingres“. Er hat auch „Fünfften stein“⁴¹ und den holländischen Ausdruck „Hilteckens“.⁴² Diese Bezeichnung hat Fischart vermutlich von Junius⁴³ geborgt, denn dieser gibt unter „Tali“ die deutschen (Al. für Almanicè), die holländischen (B. für Belgicè), die französischen (G. für Gallicè), die italienischen (It. für Italicè) und die spanischen (H. für Hispanicè) zeitgenössischen Ausdrücke: „Al. Knoden, B. Koten in bubus, bickelen oft pickelen oft hilteken in ovibus. G. Talons. It. Taloni, H. Cornicoles.“ Hoffmann von Fallersleben⁴⁴ erklärt in seinen Bemerkungen zum Gedicht „En beghinsel von allen spelen“ (ca. 1400) einige der oben angeführten Ausdrücke wie folgt:

Knöchleinspiel, mhd. bickelspiel, hieß, wenn es mit Knöchlein von Rindvieh gespielt wurde: coten, met coten spelen; mit Knöchlein von Schafen: hiltlen, hieltlen, bickelen, pickelen. Den glücklichen Wurf nannte man cote die stooft oder cuiscote, den unglücklichen, cote die schijft.⁴⁵ Plantins Thesaurus: Hilte daer de jonge meyskens mede spelen. Certain ieu de quoy iouent les ieune filles avec des osselets et une petite boule, Talus.

Diese verschiedenen Anspielungen auf das „Fangsteinchenspiel“ während des 16. Jahrhunderts deuten darauf hin, daß dieses Spiel zu Bruegels Zeiten so beliebt und weit verbreitet gewesen sein mochte wie heute. Nach den sehr umfassenden Angaben über dieses Spiel von Cock und Teirlinck,⁴⁶ Lemke⁴⁷ und Müller⁴⁸ zu urteilen, muß dieses Spiel den Kindern jedes Ortes in Europa bekannt sein und in jedem mit verschiedener Terminologie. Es ist in den anderen Kontinenten ebenso bekannt. Newell⁴⁹ beschreibt ein ähnliches Spiel, „Otadama“ oder „Japanese jacks“ genannt, das um Boston gespielt wird. Dieses Spiel ist japanischen Ursprungs, aber es gleicht dem uralten Spiel „Fivestones“ so genau, daß Newell zu folgendem Schluß kommt:

Es kann kein Zweifel sein, daß die zwei Formen dieses Zeitvertreibs aus derselben Wurzel stammen; und wir haben infolgedessen ein Beispiel für ein Spiel, das seine wesentlichen Kennzeichen jahrtausendlang bewahrt hat, so daß die zwei Ströme der Tradition nach Osten und nach Westen, von Europa und Asien, in Amerika einander begegnet sind.



2. Puppenspielen

Durch eine offene Tür in einem Gebäude links von den Mädchen, die „Fangsteinchenspiel“ spielen, kann man zwei Mädchen sehen, die mit ihren Puppen beschäftigt sind. Eine scheint ihre Puppe anzuziehen und die andere mag eine Lumpenpuppe herstellen, denn der Körper, den sie hält, scheint keinen klar umrissenen Kopf zu haben. Cock und Teirlinck erwähnen die wohlbekannte Tatsache, daß kleine Mädchen besondere Freude daran haben, Puppen aus Tuchresten herzustellen; sie machen sie immer wieder neu, ziehen sie an und ziehen sie aus.⁵⁰ Auf einem Brett hinter den Mädchen liegen einige Sachen, die wahrscheinlich auch ihnen gehören, eine kleine Wiege und eine schwarzgekleidete Puppe.

Es scheint, daß Mädchen seit undenklichen Zeiten mit Puppen gespielt haben. Lemke gibt einige Beispiele von Puppen, die in vorgeschichtlichen Gräbern gefunden worden sind.⁵¹ Böhme sagt, daß das Spielen mit Puppen der natürlichste und beliebteste Zeitvertreib für Mädchen ist und daß es Beweise gibt, daß es unter allen frühen Völkern üblich gewesen ist.⁵² Die Puppe, als Spielzeug, „docke“ oder „tocke“, wird häufig von den mittelhochdeutschen Dichtern erwähnt;⁵³ „docke“ wird jetzt noch in Süddeutschland gebraucht.⁵⁴ „Puppe“, das moderne deutsche Wort, das von dem lateinischen „puppa“ her stammt, erreichte Deutschland auf dem Wege über Frankreich.⁵⁵

Zingerle⁵⁶ hat einige frühe Hinweise auf Puppen gesammelt, unter denen folgende zu finden sind:

1) erwaenet dâ, ze berne sîn,
mit kinden spilen der tocken
und swaz sî habent in ir laden,
daz er daz lâze durch sîn hant
und in nâch trage ir prisevaden.

(A. v. Kemenaten, „Virginal“ [1240]; Deutsches Helden-Buch, V, 203, 11, S. 9-13)

2) Daz kint sprach' liebez veterlîn, nu heiz mir gewinnen mîn shrîn
vollen tocken, swenn ich zuo mîner muomen war von hinnen.⁵⁷

(Wolfram v. Eschenbach, Titurel I [ca. 1270] [6. Ausgabe, K. Lachmann], VI, S. 91)⁵⁸

Zingerle weist darauf hin, daß Geiler von Kaisersberg und Fischart (beide Elsässer) unter den frühesten deutschen Dichtern sind, die eine Ableitung von „Puppe“ anstatt „Tocke“ anwenden. Seine Beispiele lauten:

1) In der kindheit lerestu sie ein schnellen dentzlin dantzen, du lerest sie spötwörtli reden und unnütze ding reden, fluochen und schweren und lerest si uff buppen hofffertig sein.

(G. v. Kaisersberg, Emeis [Straßburg 1516], 65 vo, Spalte a)

2) Sie hetten alls geziert, gebutzt,
Gleichwie ein Kind die Buppen mutzt,
Auff das die Leut sich dran vergaffen.

(J. Fischart, „Der Barfüßer Secten und Kuttentreit“ [1577], in Heinrich Kurz Ausgabe, Fischart's sämmtliche Dichtungen, I, 104, 11. S. 137 ff.).

Zingerles Zitat aus dem 17. Jahrhundert ist wohl das interessanteste:

Dem Frauenvolk klebet eine sonderliche Zuneigung gegen den Kindern an. Das siehet man an denen kleinen Töchterlein, welche, obwol sie noch nit wissen, ob sie Mägdlein seind, noch viel minder, warumb sie solche seind, dannoch in ihren Kinderspielen aus Lumpen zusammen-gemachte Docken herumbtragen, wiegen, einfätscheln und versorgen; dahingegen die Knaben mit Häusle bauen, Steckenreiten, Degen und Bixen, auch Altärlein machen beschäftigt seind.

(Arche Noe's, S. 323 [Dillingen 1693])

Wehrhan gibt an, daß die Ausdrücke „Tockenküchen, Tockenläden“ und „Tockenzimmer“ bis ins 17. Jahrhundert in Augsburg benutzt wurden und daß Mädchen dort häufig noch mit Puppen spielten, bis sie sich verheirateten.⁵⁹

Kiliaen,⁶⁰ ein früher holländischer Lexikograph, übersetzt „docke“ mit „poppe“, das anscheinend von den Holländern angenommen wurde. Dalom veröffentlichte 1626 ein frühes holländisches Gedicht mit dem Titel „Sinnebeelden“. Ein Teil dieses Gedichtes, der sich auf Poppen bezieht, hat den Untertitel „van poppespeel“.⁶¹ Noch ein anderer früher holländischer Verfasser, Jacob Cats, schreibt:

Het meisje speelt met poppe goet
Het knegtje toond een hooger moet,
Het meisje doet de wiegen gaan
Het knegtje laat den trommel slaan.⁶²



3. Altärleinmachen

Das Dillinger Zitat aus dem 17. Jahrhundert, das oben angeführt ist, enthält einen Hinweis auf Knaben, die mit improvisierten Altären spielen, „Altärlein machen“. Haiding⁶³ meint, daß solch ein Altar auf dem oberen Brett hinter den Mädchen steht. Die Gegenstände auf diesem Brett sind, mit Ausnahme von einer Kerze, kaum erkennbar; ein kleines Bild und einige andere Gegenstände hängen an der Wand über dem Brett. Obwohl man nicht sicher sein kann, was die Sachen in dieser Ecke darstellen, so gleicht die allgemeine Anordnung des Brettes und der Gegenstände darauf der Beschreibung eines improvisierten Altars bei Cock und Tierlinck: „Op een klein plankje dat aan den muur vastgemaakt was, prijken tusschen twee tinnen kandelaartjes, een tinnen kelk, en een dito ‚hoogwaardig‘; dat was het autaar.“⁶⁴

Wenn Bruegel hier nicht die Absicht hatte, einen improvisierten Altar darzustellen, wollte er wohl nur einen Aufbewahrungsort von allerlei Schätzen von der Art, die Kinder gern sammeln, abbilden.



4. [Maskenspiel]

Im ersten Stock des Gebäudes links sehen wir einige Kinder, die sich auf verschiedene Weise amüsieren. Ein Junge, der zum Fenster herausieht, hält sich eine große Maske vor das Gesicht. Er hofft wahrscheinlich, die Kinder unten auf der Straße zu erschrecken. Die Maske hat seine Mütze vom Kopfe geschoben, die jetzt auf dem Dach unter ihm liegt. Ein kleiner Junge mit einem runden Gesichtchen, der gerade noch über das Fenstergesims sehen kann, steht neben dem Maskierten am Fenster.

Diese Maske ist denen ähnlich, die während der Fastnacht und bei anderen Festen in vielen Teilen von Deutschland und anderen europäischen Ländern im 15. und 16. Jahrhundert von Erwachsenen getragen wurden.⁶⁵ In Bruegels Gemälde „Der Streit des Karnevals mit den Fasten“ sind einige ähnliche Masken im linken Vordergrund zu sehen, nahe bei der Gestalt,

die den Karneval darstellt.⁶⁶ Noch eine Darstellung einer Maske aus dem 16. Jahrhundert kann man auf dem Druck „Spelende Apen“ (ca. 1580) von P. v. d. Borcht sehen.⁶⁷ Dieser Maler stellt eine Menge Affen dar, die verschiedenem Zeitvertreib obliegen, und einer von ihnen trägt eine Maske, mit der er die anderen erschreckt. Er reitet auf einem Steckenpferd und schwenkt ein Reisigbündel nach denen, die er jagt.

Rabelais' Liste von Spielen enthält zwei Ausdrücke, von denen Esman-gart und E. Johanneau der Meinung sind, daß sie sich darauf beziehen, jemandem mit einer Maske zu erschrecken: „A la babou“ und „Au tenebry“.⁶⁸ Nach Rausch⁶⁹ hat Fischart Rabelais' „A la babou“ in „Der Baboben“ verändert und „Au tenebry“ in „Tenebei“. Rausch erwähnt zwei ihm bekannte ähnliche Spiele: „Geischerles“ und „Gschpenschterles“.

Junius gibt die folgenden Ausdrücke aus dem 16. Jahrhundert für Maske unter „Larva“: „Al. Butzenantlitz, Bockenantlitz, Schonpert, B. Mommenaensicht, Gal. Masque, Ital. Mascara, H. Mascara“.⁷⁰

Drost bespricht den frühen Gebrauch von Masken durch Kinder unter der Bezeichnung „Mombakkes“.⁷¹



5. Schaukeln

In dem Zimmer hinter dem maskierten Jungen sehen wir ein Mädchen schaukeln, wobei ihr ein Junge hilft. Cock und Teirlinck⁷² schließen in ihre Besprechung von „Echte Schommelspelen“ auch ein Bild (1636) ein von einem Mann, der eine Dame in einem Zimmer im oberen Stockwerk schaukelt. Die Seile sind oben an dem Dachbalken befestigt. Sie behaupten, daß in gewissen Bezirken von Holland selbst heute noch der passendste Platz für eine Schaukel „in der Scheune über dem Dreschboden“ ist.

Bett behauptet, daß das Schaukeln unter vielen primitiven Völkern ernsthaft als religiöser Ritus ausgeübt wurde. Unter den lettischen Bauern glaubte man, daß, je höher man im Schaukeln stieg, desto höher der Flachs sein würde.⁷³ Auf alle Fälle führen wohl Bruegels Kinder keinen Frühlingsritus durch, sondern sie amüsieren sich nur mit einem Frühlings- oder Sommerzeitvertreib.

Das Schaukeln war den griechischen und römischen Kindern wohl bekannt.⁷⁴ In Deutschland wurde es früher „schoc“ oder „Schocke“ genannt.⁷⁵ Zingerle gibt einige Beispiele aus der mittelhochdeutschen Literatur, in der Schaukeln verschieden bezeichnet wird: „schocken“, „ûf schocken varn“, „ûf dem schocke rîten“ und „ûf dem seile rîten“.⁷⁶

Rabelais führt Schaukeln als „A la brandelle“ und „A la bacule“ auf.⁷⁷ Fischart gibt einfach die Ausdrücke von Rabelais als „Der brandelle“ und „Dess bacule“.⁷⁸ Junius hat unter „Oscillum“: „Al. Ritzen B. Touteren (Flandris und Brabant) schongelen, schoppen (Holland) G. Baculer, ballocher.“⁷⁹

Gomme⁸⁰ bespricht diesen Zeitvertreib unter „Merritot or the swing“, und Drost⁸¹ unter „Schommelen“. Cock und Teirlinck⁸² geben den Text zu einer Menge Lieder, die als Begleitung zum Schaukeln benutzt werden.



6. Nuß-Mühle

Ein schweres Brett oder ein Stand, der wohl als Arbeitstisch benutzt wird, ist an der Wand rechts von der Tür angebracht. Vier Kinder verschiedenen Alters, die um diesen Stand gruppiert sind, amüsieren sich auf verschiedene Weise. Ein ziemlich großer Junge, der auf dem Brett sitzt, spielt mit einem Spinnspielzeug von der Art, wie Cock und Teirlinck es unter „Drilnoot“⁸³ beschreiben: Drei Löcher werden in eine Nuß gebohrt, eins oben, eins unten, und das dritte in die Seite der Nuß. Eine Spindel, die in der Mitte dünner ist und an die eine Schnur gebunden worden ist, wird durch die Löcher oben und unten in der Nuß gesteckt. Die Nuß wird dann mittels der Schnur herabgelassen und wenn man sie zur rechten Zeit kräftig zurückzieht (d.h. ehe die Schnur sich ganz aufgerollt hat), wird die Schnur sich wieder neu aufziehen.

Unterdessen dreht sich die Spindel horizontal und, wenn Schwungrädlein daran festgemacht sind (wie auf dem Bild), werden sie herumwirbeln,

wie die Flügel einer Windmühle. Drost⁸⁴ bespricht dieses Spielzeug unter „Nootmolentje“ (Nuß-Mühle) und bringt Skizzen von Bruegels „Nootmolentje“ und zwei ähnliche, die sie von zwei anderen zeitgenössischen Gemälden kopiert hat. Sie bemerkt, daß in allen diesen Abbildungen des Spielzeugs die Spindel senkrecht gehalten wird und daß das Wichtige daran die Geschicklichkeit sei, die „Mühlräder“ herumzudrehen und weniger die Nuß an der Schnur hinauf- und hinabwandern zu lassen. Cock und Teirlinck⁸⁵ beschreiben und skizzieren zwei andere Varianten ihrer „Drilnoot“: „Toujour“ und „Rosmeulen“. In der „Rosmeulen“ Art, die einen Apfel oder eine Kartoffel statt der Schwungräder an der Spindel hat, wird die Nuß mit aufrechter Spindel in einer Hand gehalten und die Schnur oder der Draht wird mit der anderen Hand bewegt. Bruegels Knabe scheint es gerade so zu machen, obwohl die Spindel in seinem Spielzeug Schwungräder und keinen Apfel oder keine Kartoffel hat. Demnach scheint es, daß bei Benutzung von Schwungrädern das Spielzeug auf beide Weisen betätigt werden kann: die Spindel wird senkrecht oder horizontal gehalten. Mit einer Kartoffel an einem Ende der horizontalen Spindel würde das Spielzeug nicht funktionieren.

Die „Drillnoot“, die man an der Schnur hinauf- und herunterfahren läßt, gleicht im Prinzip dem „Yo-yo“, das von Kindern in den Vereinigten Staaten benutzt wird. Websters Definition für „Yo-yo“ lautet in der Übersetzung wie folgt: Ein kugelförmiger Kreisel, der mit einer Schnur, die um eine Rille (um die Mitte des Kreisel) gewunden ist, an dem Finger des Spielenden befestigt ist. Indem man den Kreisel herauf und herunter auf der Schnur laufen läßt, kann man ihn in mannigfache und abwechslungsreiche Bewegungen und Stellungen bringen.⁸⁶

7. Seifenblasen

Hinter dem Stand steht ein Junge, der Seifenblasen bläst. Man kann nicht sehen, was für eine Pfeife oder was für ein Rohr er benutzt, aber in der rechten Hand hat er ein sonderbares Gerät, auf dem anscheinend eine Seifenblase ist. Drost⁸⁷ sagt unter „Bellen blazen“, daß die meisten Darstellungen von Seifenblasengeräten im 16. Jahrhundert zeigen, wie das Kind eine kleine runde Schüssel an einem Stiel oder senkrechten Griff in der Hand hält. Diese Schüssel enthält das Seifenwasser. Borchts „Spelende Apen“ (ca. 1580) zeigt auch einen Affen, der eine Seifenblase auf einem solchen Gerät hat.⁸⁸

Cock und Teirlinck⁸⁹ beschreiben diesen Zeitvertreib unter dem Titel „Zeepbel“, und geben etwa 20 andere Namen dafür, die in verschiedenen Bezirken von Holland benutzt werden. Darunter sind „Bobbels blazen“ von Cats und Caloms (1626), „Bobbelen“. Böhme⁹⁰ gibt Amons⁹¹ Ausdruck „Blatern blasen“ (1657).

8. Binsenhüte

Der Junge, der Seifenblasen bläst, sowie der Knabe, der rechts von ihm steht und mit einem Vogel spielt, tragen kegelförmige Hüte, die, wie es scheint, aus Reisern oder Schilf gemacht sind. Einer trägt diesen improvisier-

ten Hut auf dem bloßen Kopf, der andere über seiner Stoffmütze. Cock und Teirlinck beschreiben und bilden solch einen Hut aus Schilf unter „Hoed van biezen“ ab:⁹² Zuerst wird ein Ring von Kopfgröße aus Weidenzweigen gemacht; Binsen werden um diesen Ring gewunden, und dann werden lange Schilfrohre daran befestigt und oben zusammengebunden. Als Verzierung wird ein Sträußchen von Feldblumen oben auf die Spitze gesteckt. Bruegels „Binsenhüte“⁹³ stimmen in jeder Einzelheit mit dieser Beschreibung überein, nur daß die Blumen oben auf der Spitze fehlen.

9. [Mit dem Vogel spielen]

Der Junge, der sowohl seinen gewöhnlichen Hut als auch den gespitzten Binsenhut trägt, spielt mit einem Vogel auf dem Tisch vor sich. Der Vogel scheint ganz zahm zu sein und wird durch kein sichtbares Mittel festgehalten. Doch liegt ganz nahe bei der Hand des Jungen ein Gegenstand, der wie ein kleines Geschirr von der Art, die Cock und Teirlinck beschreiben, aussieht.⁹⁴ Dieses Geschirr ist um den Körper des Vogels unter den Flügeln befestigt und an eine lange Schnur geknüpft. Geiler von Kaisersberg in seinem „Granatapfel“ (1511) erzählt von Knaben, die mit Vögeln spielen: „Wenn ain knab ain spetzlin gefacht, so binndt er es an ainen faden, ettwan ains arms lang oder zwayer oder dreyer, und lasst das spetzlin fliegen und behellt den faden in der Hand; so fleügt das spetzlin auff und maynt, es wöl hinweg fliegen, so zeücht der knab den faden zu im, so felt das spetzlin herwider ab.“⁹⁵ (G. v. Kaisersberg, Das Buch Granatapfel, Übersetzer J. Diemar [Augsburg: H. Otmar 1510], „Die gaistliche Spinnerin“, Predigt V, Spalte 10)

Cock und Teirlinck⁹⁶ erörtern verschiedene Methoden Vögel zu fangen, die von Knaben angewendet werden und geben eine Liste von Vogelarten, die am häufigsten gefangen und gezähmt werden. Es sind: Sperling, Meise, Amsel, Star, Elster, Krähe und verschiedene Arten von Finken. Bruegels zahmer Vogel scheint eine Art Fink zu sein, möglicherweise ein „Stieglitz“ (*Carduelis carduelis*, Distelfink) oder „Bluthänfling“ (*Carduelis Cannabina*).⁹⁷

Calom, in seinen „Sinnebeelden“ (1626), erwähnt „Van meessen vangen“ (Meisen fangen) und „Van mossen te leeren“ (Sperlinge dressieren).⁹⁸

Rabelais nennt „A monte monte l'eschelette“, das einmal eine Art Spiel ist, in dem ein kleines Kind vom Fuß aufs Knie und dann auf die Schulter gehoben wird, und dann auch ein Kunststück bedeuten kann, das den Sperlingen zuweilen beigebracht wird, nämlich von einem Finger zu dem anderen zu hüpfen wie auf einem Gestell für Packsättel („eschelette“).⁹⁹ Regis hat dies übersetzt als „Steig aufs Leiterlein, steige“,¹⁰⁰ und der englische Übersetzer sagt „At climbe the ladder Billie“.¹⁰¹

10. [Tier an der Leine]

Ein Ziegelstein an einem Lederriemen oder einem Strick ist an der schweren äußeren Stütze des Standes festgebunden. Haiding meint, daß ein Kind den Ziegelstein festgebunden hat und vorgibt, daß er ein Hund oder ein Pferd wäre.¹⁰² Das mag stimmen; ich habe nichts gefunden, was diese Annahme bestätigt oder ihr widerspricht.

11. Spielkreisel

Auf dieser Seite des Standes, mit dem Rücken zu uns gekehrt, ist ein Kind, das ein Spinnspielzeug in die Höhe hält, das Cock und Teirlinck¹⁰³ ein „Teerlingstopje“ nennen. Dies ist eine einfache Form des Kreisels, die aus einem vier- oder sechseitigen Prisma besteht (von dem jede Seite benannt oder nummeriert ist); ein spitzer Stock ist durch die Mitte gesteckt. Auf diesem Stock rotiert das Prisma, wenn man es mit dem Daumen und dritten Finger herumdreht. Die Seite, die oben ist, wenn es aufhört, gibt die Zahl des Spinners an.

Böhme nennt das einen „Spielkreisel“ oder „Torl“ und erklärt, daß Kinder in Thüringen zu Weihnachten mit solch einem Kreisel um Nüsse spielen.¹⁰⁴

Das Spielzeug auf dem Bruegelbild entspricht den Beschreibungen von Cock und Teirlinck und Böhme, abgesehen davon, daß der Griff länger zu sein scheint – mehr wie ein Stiel – und weder Buchstaben noch Zahlen auf den Flächen des Kreisels zu sehen sind.



12. Spritzbüchse, Knallbüchse

Ein Junge mit einer Wasserpistole schaut durch eine fensterartige Öffnung in der Wand, die eine Fortsetzung der Seite des Gebäudes ist. Er schießt Wasser auf einen Vogel, der auf einer Stange vor einem Vogelhäuschen sitzt.

Cock und Teirlinck¹⁰⁵ beschreiben eine selbstgemachte Wasserpistole der Art, die der Junge benutzt, unter „Het Kinderspuitje“; ein hohler Zylinder aus Holunderholz mit einem Kolben oder Stampfer darin; ein Knauf mit kleinen Öffnungen (gewöhnlich fünf) ist an dem äußersten Ende befestigt. Mittels des Kolbens wird Wasser in das Rohr gesogen und wird dann nach Belieben durch die Öffnungen in dem Knauf herausgepreßt. Böhme¹⁰⁶ sagt unter „Spritzbüchse“, daß eine gewöhnliche Knallbüchse auf dieselbe Weise benutzt werden kann. Wenn der Lauf der Büchse mit einem Kork, der ein Loch in der Mitte hat, fest zugestopft wird, kann ein Wasserstrahl eine ziemliche Strecke geschossen werden.

Drost¹⁰⁷ nennt „spat“ als einen Ausdruck aus dem 15. Jahrhundert für „Proppenschieter“ (Knallbüchse). Kiliaen gibt „Spat“ als das holländische „buyse“ (lateinisch) „Tubus“. Unter „Tubus, Tubulus“ hat er „buise; buisken;

pijpe; spat; spuited; roer; roer-pijpe“; auch „water-buise; water-busse; fontein-pijpe; fontein-buise; gote“.108 Drost109 glaubt, daß „spuyte“, die ältere Form „spoeite“, und „pijp“ sich möglicherweise auf ein Blasrohr oder Spritze beziehen. Sie zitiert aus dem „Spiegel Historiael“ (1515), um „pijp“ zu erklären: „Dat he quam ... daer een clerc (schooljongen) ene pipe drouch selverijn ..., daermen water mede scoot ...“



13. [Vogelhaus]

Der Vogel, nach dem der Junge zielt, sitzt auf einer Stange vor einem Vogelhäuschen. Cock und Teirlinck110 nennen solch eine Stange eine „vogelkruk“: ein Stöckchen von 20 bis 40 cm Länge mit einem Querhölzchen; das Ganze sieht einer Krücke ähnlich.

Zingerle111 zitiert einige Stellen aus dem Mittelhochdeutschen, die sich auf Vogelhäuser für gezähmte Vögel beziehen:

1) Swer einen vogel haete,
der mit sange dur daz jâr
sînen willen taete
dem solt er underwîlen zuo dem vogelhûs sehen
und gaebe im goute spîse.
(Neidhart v. Reuenthal [ca. 1236], Herausgeber M. Haupt, 1858, S. 84, 32 ff.)

2) Wenne man den Vogel (Heher) alsô kingem vaeth und in zeuht in
ainem vogelhaus, sô lernt er reden und klaffet durch den tag, ...
(Konrad v. Megenberg, „Buch der Natur“ [1350], Herausgeber Franz Pfeiffer, S. 199, 14-16)

Der Vogel auf dem Bilde ist nicht deutlich genug, daß man entscheiden könnte, welcher Art er ist, aber er gehört wahrscheinlich zu jenen, die oben in Nr. 9 genannt worden sind.



14. Taufespielen

Eine große Anzahl Kinder spielt in der breiten Straße, die den Vordergrund des Gemäldes bildet. Links marschieren vier Kinder im Gänsemarsch. Sie ahmen wahrscheinlich eine Taufprozession nach, denn das Erste trägt ein Bündel etwa von der Form und der Größe eines Babys. Die vordersten zwei Kinder haben ihre Röcke über den Kopf geworfen; die zwei anderen tragen umhangartige Kleidungsstücke, die in dem einen Fall vom Kopf bis zum Gürtel reichen und fast bis zu den Fußgelenken in dem anderen Falle. Diese Mäntel werden nach Haiding¹¹² „hoiken“¹¹³ genannt und gleichen denen, die von einigen Frauen auf Bruegels „Streit des Karnevals mit den Fasten“ getragen werden.¹¹⁴

Viele abergläubische Vorstellungen begleiten eine Taufe bei den deutschen Bauern; in vielen Orten muß man eine vorgeschriebene Handlungsweise befolgen. Sartori¹¹⁵ bespricht einige der Taufsitten, die in verschiedenen Gegenden herrschen, z.B. muß das Kind auf der weiten Hauptstraße in die Kirche getragen werden, nie über einen Gartenweg oder eine Nebenstraße; die Gesellschaft muß im Gänsemarsch marschieren – wie es der Fall ist auf unserem Bild; gewisse Farben müssen getragen werden, um böse Geister abzuwehren; die Paten, deren Zahl verschieden ist, spielen immer eine große Rolle: Sie müssen bestimmte Geschenke bringen – das dritte Mädchen auf dem Bilde trägt etwas in der Hand – und gewisse Riten ausführen. In vielen Fällen ist die Anwesenheit der Eltern oder auch der Mutter bei der Zeremonie nicht vorgeschrieben. Spamer¹¹⁶ sagt: „Auf dem Wege zur Kirche trägt gewöhnlich die Hebamme das gegen alle Gefahren völlig mit einem Tuch überdeckte Kind.“ Diese Sitte wird auch auf dem Bilde bewahrt. Offenbar ahmen die vier Kinder in dieser Gruppe eine Reihe von Taufsitten getreulich nach, die sie beobachtet haben.



15. Steckenpferd

Im Vordergrund, rechts von der Kindstaupe, ist eine Gruppe von drei Kindern, von denen eines auf einem Steckenpferd reitet¹¹⁷ (holländisch „stokkenpaard“ oder „stokpaardje“).¹¹⁸ Es hat eine Rute in der linken Hand und, wie es scheint, ist sein Hut über das Gesicht gezogen.¹¹⁹ Knaben geben sich anscheinend diesem Zeitvertreib hin, selbst wenn nur ein einfacher Stock, ein Besenstiel oder ein Feuerhaken¹²⁰ als Pferd dienen muß; oft aber, wie auf dem Bilde, hat der Stock einen Pferdekopf aus Holz. Eine echte Mähne und Zügel sind zuweilen hinzugefügt und irgend eine Art Peitsche oder Rute ist immer dabei.¹²¹

Fast jedes Bild aus dem 16. Jahrhundert, das kleine spielende Kinder darstellt, zeigt ein Kind, das auf irgend einem Steckenpferd reitet. Drost schließt in ihrer Dissertation Kopien von drei frühen Drucken ein, von denen jeder jemand auf einem Steckenpferd zeigt.¹²² Auf Bruegels „Sankt Joris kermis“¹²³ reiten ein Junge und ein Mädchen auf einem Pferd.

Auf dem Stock zu reiten war so allgemein, daß es von mittelhochdeutschen Dichtern benutzt wurde, die frühe Kindheit zu kennzeichnen:¹²⁴

mir hat ein wip genade wider seit,
der ich gedienet han mit staetekeit,
sit der stunde, daz ich uf mime stabe (reit).

(Hartmann von Ouwe [1200], Herausgeber F. v. d. Hagen, Minnesinger, I, S. 328, 60, I, 4)

Schultz¹²⁵ bringt ein Zitat von Ulrich von Lichtenstein: „so tump daz ich die gerten reit“ (Ulrich von Lichtenstein, Frauendienst [1255], Herausgeber K. Lachmann, S. 3, 1. 23) und noch eins von Hugo Trimberg:

Rite ein grâ man ûf und abe
Mit kleinen kinden uf einem stabe,
Und spilte gerade und ungerade
Und gienge mit in ze wazzerbade
Und hülfe in manchen hiuselîn
Und bünde zwei kleiniu miuselîn

An ein wegelin mit in,
Sô sprêche wir: „Seht wie tummen sin
Der alte man hat' ...“

(Hugo v. Trimberg, *Der Renner* [1347], Herausgeber G. Ehrismann,
Bd. I, S. 111, 11. 2693-2701)

Martin Luther (1527) spielt auch auf diesen Zeitvertreib an mit seinem „der kneblin rosstecken“. ¹²⁶ In dem Gedicht „Huwelyck“ von dem holländischen Dichter Jacob Cats (1577 – 1660) unter „Kinderspiel“ finden wir:

Het kind dat op een stokje ryd,
En met een stok een stokje smyt
Meynt dat' et dryft een moedig peert
Wel duyzent fransche kroonen weert.
Maar iemant die het wel bezieet
Die vint een hout en anders niet. ¹²⁷

Rabelais hat „Au ballay“ (Nr. 146), was Fischart als „Dess Besems“ ¹²⁸ übersetzte. Boehme ¹²⁹ und auch Rochholz ¹³⁰ zitieren Fischarts „das Pferdlin wolbereit“ in ihrer Abhandlung über Steckenpferd“, aber auch Rausch ¹³¹ identifiziert dies als die Benennung eines komplizierteren Spieles, das auch auf dem Bruegelbild ist und das später besprochen wird (Nr. 21).

Wohl die größte Anzahl von versammelten Steckenpferden aller Zeiten war bei einer Friedensfeier vorhanden, die am 22. Juni 1650 in Nürnberg stattfand. An dem Tage versammelten sich 1476 Jungen mit ihren Pferden vor dem Hause von Piccolomini, dem Grafen von Amalfi, und bekamen später rechteckige silberne Gedenkmünzen, die auf der einen Seite einen Jungen auf seinem Steckenpferd darstellten und auf der anderen Seite die Aufschrift trugen: „Vivat Ferdinandus III, Rom. Imp. vivat“. ¹³²



16. Trommel- und Flötenspiel

Nahe bei dem Steckenpferdreiter steht ein kleines Mädchen, das eine Trommel schlägt und gleichzeitig ein Horn bläst. Auf einer Kopie eines Stichs von Van der Venne ¹³³ (1589 – 1662) wird eine von einem jungen Trommler und einem Flötenspieler geführte Parade dargestellt. Scheible ¹³⁴ hat ein Bild aus Cats „Houwelyck“ (1628) abgedruckt, das auch einen

Trommler zeigt, der eine Parade führt. Drost's Figur VII zeigt einige Kinder-trommeln, die zum Verkauf ausliegen.

Rabelais hat „a la corne“, was Fischart als „Des Hoernlins“¹³⁵ wiedergibt und Gallitalo als „Van den toet hoorn“. ¹³⁶ Bei Fischart findet man auch „Wann ich mein Hörnlein plas“, was Rausch als Titel eines Volksliedes ein-reiht.¹³⁷



17. [Mit dem Stock im Kot rühren]

Das dritte Kind in der Gruppe mit dem Reiter des Steckenpferdes rührt (wie man aus der Nähe des Kindertöpfchens links schließen kann) mit einem Stock im menschlichen Kot herum. Entweder tut es das nur aus kind-licher Neugier oder es beabsichtigt, den Stock dazu zu benutzen, einen Streich zu spielen (möglicherweise dem Steckenpferdreiter, dessen Augen, wie es scheint, bedeckt sind), wie der von Rabelais genannte „A la barbe d'oribus“ und von Rausch unter Fischarts gleichbedeutendem „Des barbe-doribus“¹³⁸ besprochenen. Rabelais' Ausdrücke „A touchemerde“ und „A Guillemain baille my ma lance“ scheinen auf einen ähnlichen Zeitvertreib hinzudeuten.¹³⁹



18. Reifenschlagen

Weiter rechts im Vordergrund schlagen zwei Jungen große Reifen. Jeder lenkt seinen Reifen mit einem in der rechten Hand gehaltenen Stock, während er ein Brötchen, das er gerade ißt, in der linken Hand hält. Es ist wahrscheinlich, daß der Junge zur linken Seite seinen Reifen von dem Faß, das hinter ihm steht, abgenommen hat. Guts Muths¹⁴⁰ nennt diesen Zeit-vertreib „Tonnenband treiben“.

Drost¹⁴¹ bespricht den Reifen unter „Hoepelen“; sie gibt Kiliaens Ausdrücke „hoep, hoepe, hoepel“ und „reepen“. Die Reifen, die vor dem 17. Jahrhundert in den Niederlanden benutzt wurden, waren gewöhnlich aus Holz (eiserne waren den Griechen und Römern bekannt).¹⁴² Sie zitiert aus Vondel (1587 – 1679), der den „rinckelenden hoep“ erwähnt:

Of dreef, gevolgt van eenen wackren troep,
Den rinckelenden hoep
De straten door: ...

Das war ein Reifen, an dem kleine metallene Gegenstände befestigt waren, so daß ein Geklingel entstand, wenn das Rad sich drehte.¹⁴³ Der Reifen zur rechten Seite scheint ein „rinckelend hoep“ zu sein. Cock und Teirlinck erklären, daß Reifenschlagwettbewerbe oft abgehalten wurden,¹⁴⁴ daß Münzen von geringem Wert als Preise ausgegeben wurden und daß diese Preise häufig an der Innenseite des Reifens befestigt waren, wodurch sie von nun an Zeugnis ablegten für die Geschicklichkeit ihres Besitzers.¹⁴⁵

Nach einer Verordnung von Nördlingen (1426) durften Kinder die folgenden Spiele treiben: „Paarlaufen, Kegeln, Radtreiben, Ruk oder Schneid, Schnellkugeln, Topfspiel“ und „Hafen zu schlagen“.¹⁴⁶ Andererseits findet Drost¹⁴⁷ eine Dortrechter Verordnung (1456), die den Kindern verbietet, Reifen auf der Straße zu schlagen. Und noch einmal im Jahr 1485 gibt dieselbe Stadt eine Vorschrift gegen diesen Zeitvertreib aus: „nyet en lopen by der straten mit hupen, roepende ,poortsy lantsy‘.“ Drost meint, daß die letzten zwei Wörter der Schlachtruf der wettstreitenden Spielgruppen war.¹⁴⁸

Zingerle¹⁴⁹ zitiert Geiler von Kaisersberg, Emeis (1516), in Bezug auf „Reiftreiben“: „Als die kint, die die reif treiben, die schlagen für und für uff dem Reif mit einem stecken.“

„Au cercle“ von Rabelais bezieht sich vermutlich auf eine Art von Reifenspiel, in dem eine Person durch einen Reifen tritt,¹⁵⁰ doch einige seiner Übersetzer hielten es augenscheinlich für das gewöhnliche Reiftreiben. Veit Schwarz erwähnt Reiftreiben in dem „Kleidungsbüchlein“ (1550): „So was diess mein Freund wenn ich aus der Schul kam oder hinter die Schul ging. Mit Vögel, triblen, klukern, Hurnaussen, raifftreiben und der gleichen Freuden meer ...“.¹⁵¹



19. [Mit der Schweinsblase laufen]

Rechts von den Reifenschlägern ist ein Kind, das eine Schweins- oder Rinderblase aufbläst. Dieses Kind trägt Pantoffeln, die anscheinend viel zu lang sind und eine eigenartige Krone aus Papier um seine Stoffmütze. Haberlandt¹⁵² lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine ähnliche Kopfbedeckung bei dem „Zuckerbäcker“ auf Bruegels „Streit des Karnevals mit den Fasten“.

Drost¹⁵³ zitiert ein holländisches Gedicht aus dem 14. Jahrhundert, „Spieghel der Sonden“, das einige Kinder beschreibt, die eine Blase aufblasen, Zingerle¹⁵⁴ zitiert Geiler von Kaisersberg:

Wenn man ein suw metzet, so nemen dye boesen knaben die blatter und blesent sie uff und thun drei oder fier erbsen daryn und machen ein gerümpel, unnd ist ynen dye blatter lieber dann zwo seiten speck. (G. v. Kaisersberg, Brösamlin, Übersetzer J. Pauli, Bd. II, S. 51)

Cats¹⁵⁵ (1625) gibt eine ähnliche Beschreibung von dem Vergnügen, das Kinder daran haben, eine Ochsenblase aufzublasen.



20 a-b Kaufladen spielen

a.) In der rechten äußersten unteren Ecke steht ein Mädchen hinter einem schweren Balken, den sie als Ladentisch benutzt. Es scheint, daß sie „Kaufladen“ spielt, denn sie hat Waagschalen und ein Papier in Form einer kleinen Schaufel auf dem Ladentisch zu ihren beiden Seiten. Sie reibt einen Ziegelstein und bewahrt wahrscheinlich die losen Stückchen als Warenvorrat auf.

Cock und Teirlinck¹⁵⁶ beschreiben diesen Zeitvertreib unter „Winkel houden“: ein Mädchenspiel, das gewöhnlich auf einem Tisch oder durch ein offenes Fenster gespielt wird. Eine Waagschale wird aus ausgehöhlten Rüben oder aus zwei Schüsseln aus Holz oder Ton, einem geraden Stock und etwas Schnur gemacht. Kleine Steine werden als Gewichte benutzt. Die Waren, die gewöhnlich in diesem Laden verkauft werden, sind: loser Zucker (Ton oder gemahlener Putz), Zuckerhüte (Kalkbrocken), Bonbons (Ziegelstücke), Schwärze für den Ofen (Ofenkohle), Safran (Ziegelbrocken), Weizenmehl (mehr oder weniger feiner Sand), Leckerbissen (Sauerampferstengel) und Brötchen (aus getrocknetem Schlamm). Die Kinder bezahlen ihre Einkäufe mit Scherben, deren Wert sich je nach Größe und Zeichnung ändert.

Zingerle¹⁵⁷ zitiert eine Beschreibung bei Geiler von Kaisersberg: Da die kint gefetterlin mit einander, da machen sie saffron und das ist geferbte wurtz, das ist süszwurz, das ist ymber, und ist als usz einem ziegel geriben und ist zieglmel, und machen hüsslin, und kochen, und wenn es nacht würt, so ist es als nüt und stossen es als umb. (G. v. Kaisersberg, Von den 15 Staffeln, Brösamlin, Übersetzer J. Pauli [1517], Bd. XII)

Fischart nennt „Kram ausslegen“, und auch „Wie viel dess krauts umb ein Heller?“ und Rausch meint, daß diese Bezeichnungen sich beide auf „Verkaufespiel“ von Kindern beziehen.¹⁵⁸ Böhme¹⁵⁹ hat ein Verschen, das die Salzburger Kinder hersagen, während sie „Kaufmann“ spielen.

b.) Ein Ziegelstein, der auffällig an den Ladentisch des Kaufmannes gelehnt ist, mag etwas in dem Laden vorstellen (vielleicht eine Tür, oder etwas zum Verkaufen) oder er könnte auch zu einem anderen Spiel gehören.



21. „Bock steh fest!“

Nahe der „Verkäuferin“ spielen fünf Jungen das holländische Spiel „bok-sta-vast“ (Bock stehe fest).¹⁶⁰ Einer sitzt auf dem schweren Balken und hat den Kopf eines zweiten Jungen, der sich hinüberbückt, in seinen Armen ruhen; ein dritter Junge, der sich nach vorn beugt, hat seine Arme um die Hüften des zweiten Jungen geschlungen, und beide bilden so den „bok“; ein

vierter Junge sitzt rittlings auf dem Rücken des ersten Jungen, der sich nach vorn beugt, und der fünfte Junge sitzt schwankend auf dem hintersten Jungen. Drost¹⁶¹ meint, daß dies eine Form des Spieles ist, in dem die Spieler in zwei Gruppen gereiht sind, eine bockbildende Gruppe und die Reiter. Der erste der Reiter darf den Erdboden berühren, bis der letzte sitzt und „Bok, bok, sta vast!“ ruft. An dieser Stelle hält der hintere Reiter in einigen Varianten des Spieles einige Finger in die Höhe und ruft: „Hoeveel horens staan er op?“ (Wieviele Hörner sind da?) Wenn der „Bok“ richtig rät, fängt das Spiel von neuem an und die Reiter bilden jetzt den Bock; wenn nicht, wird das Spiel wie vorher noch einmal ausgeführt. Anscheinend hält der zweite Reiter auf dem Bilde gerade alle seine Finger in die Höhe und stellt die Frage. Cock und Teirlinck unter „Ezele-springen“¹⁶² (auf den Esel springen) beschreiben eine Form eines Spieles, in dem jeder Reiter dreimal in die Hände klatschen muß, sobald er sich gesetzt hat, und es wird nicht geraten. In noch einer Form¹⁶³ gibt es keine zwei Seiten; jeder Spieler der Reihe nach springt auf den Rücken eines gebückten Knaben und hält eine Anzahl von Fingern hoch und fordert den „ezel“ zu raten auf. Diese Aufforderung wird verschieden ausgesprochen. Cock und Teirlinck geben sieben Varianten an. Eine Form derselben ist „Hamer, scheer, mes, lepel, forket of kuip?“ Diese Wörter beschreiben jedes eine gewisse Stellung der Finger. „Lepel“ bedeutet eine hohle Hand mit der Handfläche nach oben. Meiner Meinung nach schildert dies die Stellung von der Hand des Reiters auf dem Bild genauer, als wenn man sagte, er hielte seine fünf Finger hoch, denn dann würde er die Finger ausgebreitet haben, um die Zahl Fünf darzustellen.¹⁶⁴

Drost¹⁶⁵ erwähnt, daß Kiliaen¹⁶⁶ zehn Bezeichnungen für dieses Spiel gibt: „kockock heerken rijd' ick wel, bock over haghe spelen, bocken spelen, bocken setten, bock-horen spelen, blickspel spelen, peer deken wel bereydt, kieval-kavel spelen, pick olie oft graef“ und „vingher-spel spelen“. Unter dem ersten Namen beschreibt er das Spiel folgendermaßen: „Micare digitis: Ludus puerorum cum puer obstructis oculis diuinat quot alter, ipsius tergo insidens, digitos erectos habeat.“ Dies beschreibt das Spiel „bok-sta-vast“, wie es in den Niederlanden während des 16. Jahrhunderts gespielt wurde: Drost weist darauf hin, daß „Micare digitis“ die lateinische Bezeichnung von einem verwandten Spiele ist, das heute bei den Italienern als „morra“ bekannt ist und das früher von den Ägyptern, Griechen und Römern gespielt wurde. In diesem Spiel stecken zwei Personen eine bestimmte Anzahl Finger aus und raten zur gleichen Zeit die Gesamtsumme der ausgestreckten Finger. Dies ist nichts weiter als ein Ratespiel, während „bok-sta-vast“ Springen und Raten enthält. Doch ein ähnliches Spiel war den Römern bekannt, denn Petronius (ca. 50 a.d.) legt die Worte „Bucca bucca quot sunt hic?“ (Bock, Bock [?] wieviele Finger sind es?) einem jungen Sklaven in den Mund, der auf eine Einladung hin in spielerischer Laune seinem Herrn auf den Rücken springt, ihn auf die Schulter schlägt und diese Frage ruft.¹⁶⁷

Junius¹⁶⁸ unter „Micare digitis“ gibt an: „Al. Die Finger herfür werffen, und schnellen“ („morra“) und auch das holländische „Peertgen wel bereyt“, „pick olye ofte graef“ und „Cock cock rij wel“ (drei Bezeichnungen für „Bok-sta-vast“).

Das „Cheval fondu“ von Rabelais (dasselbe wie Böhmes¹⁶⁹ „Das lange Roß“) ist eine einfachere Form des Spieles, in dem einige gebückte Jungen ein Pferd gestalten. Ihre Kameraden springen ihnen auf die Rücken und werden dann von diesem „langen Pferd“ herumgetragen. Nach Esmangart und E. Johanneau beziehen sich Rabelais' „Picquarome“¹⁷⁰ und „A la picardie“¹⁷¹ manchmal auf Spiele, in denen einer oder mehrere Jungen ein Pferd bilden und einen anderen Knaben herumtragen. Sein „A la mourre“ ist vermutlich das Spiel „Micare digitis“ („morra“).

Fischart erwähnt dieses Spiel sechsmal:¹⁷² zweimal als „Pferdlin wol bereit“, und je einmal als „Fingerschnellen“, „Pick Olyet ofte graef“, „Cock cock ey wil“ und „Rhat der Finger“. Er hat auch „Dess gegossenen Gauls“ und „Rossmachen“, die dasselbe sind wie Rabelais' „Cheval fondu“, das oben erklärt wurde.¹⁷³ Rochholz¹⁷⁴ meint, daß Fischarts „Eselin beschlagen“ sich auch auf „pferdlin wol bereit“ bezieht, denn in der Schweiz lautet die Frage: „Will der Schmied das Roß beschlagen: wieviel Nägel muß er haben?“

Böhme¹⁷⁵ gibt unter „Fingerzahl errathen“ mehrere Verschen und Lieder, die in verschiedenen Formen dieses Spieles gebraucht werden.



22. „Hobeln“

Noch eine Gruppe von Jungen benutzt den schweren Balken zu einem Spiel, das von Haiding¹⁷⁶ „Hobeln“ genannt wird. Strutt in seiner Beschreibung von „Baste, or buffet the bear with hammer and block“ (dem „Hobeln“ ähnlich) sagt (in Übersetzung): Es sind vielmehr Anhänge an andere Spiele, als Spiele für sich, Strafen für Fehlschläge, die man hätte vermeiden sollen.¹⁷⁷ Beim „Hobeln“, wie man es auf dem Bilde sieht, packen einige Jungen ihren Kameraden an den Füßen und andere greifen ihn bei seinen Armen und dann stoßen sie ihn wiederholt an irgend einen Gegenstand, in diesem Fall an den großen Balken. Haiding¹⁷⁸ gibt die niederdeutschen Ausdrücke „Bofkanten“ und „Toeken“, und Handelsmann¹⁷⁹ fügt „Stütteersen“ aus Schleswig-Holstein und „Wegga spalta“ dazu, das von den Schweizern benutzt wird. Rochholz¹⁸⁰ beschreibt „Das Keilklotzen“, in dem ein Junge genötigt wird sich hinzuknien und sich nach vorn zu beugen,

während einige andere ihn mit einem zweiten Jungen zusammenstoßen. Esmangart und E. Johanneau¹⁸¹ erwähnen auch einen ähnlichen Brauch, der in gewissen Gegenden von Frankreich (Saintonge) geübt wird: Jemand wird an Kopf und Füßen ergriffen und unsanft geschüttelt, dafür, daß er (Wein) getrunken habe, ohne daß er eine Pflanze in den Weinberg ausgesetzt hat. Diese Sitte, meinen sie, sei ein Überbleibsel von einem alten Bacchus-Kult und wird „A la bacule“ Schaukel oder Wippe genannt. In einigen Teilen der Vereinigten Staaten teilen Jungen einem ihrer Kameraden eine Strafe aus, wie sie auf dem Bilde gezeigt wird und nennen es „dingbump“.¹⁸²



23. Messerwerfen

Rechts von dem schweren Balken knien zwei Jungen auf dem Sand und spielen „Messerwerfen“. Newell¹⁸³ beschreibt das Spiel, so wie es jetzt in Amerika gespielt wird, folgendermaßen:

Ein Messer wird auf die Erde geworfen, auf ein Rasenstück, mit der Spitze nach unten und muß da stecken bleiben; es gibt einige aufeinanderfolgende Stellungen im Werfen wie folgt: (1) Das Messer wird in der Handfläche zuerst von der rechten und danach von der linken Hand gehalten mit der Spitze nach außen und wird geschleudert, so daß es sich in die Richtung des Spielers umdreht; (2) man läßt es zuerst nach oben und wirft es dann seitwärts; (3) das Messer wird mit der Spitze zwischen dem Daumen und jedem Finger beider Hände der Reihe nach gedrückt und nach außen geschleudert; (4) darauf wird es an der Spitze gehalten und von der Brust, der Nase und jedem Auge hinweggeschleudert; (5) von jedem Ohr, mit gekreuzten Armen, indem man das gegenüberliegende Ohr mit der freien Hand anfaßt; (6) über den Kopf rückwärts.

Wenn das Messer nicht steckenbleibt, ist der nächste Spieler an der Reihe; der erste, der die Reihenfolge ganz durchführt, gewinnt das Spiel. Der Gewinner darf einen Holzpflöck in den Erdboden mit drei Messerschlägen einschlagen: diesen Pflöck muß der andere mit den Zähnen herausziehen, daher der Name „Mumplety-Peg“¹⁸⁴ (übersetzt Brummel-Pflöck). Noch eine Bezeichnung ist „Stick-knife“ (Haltmesser).

Der Spieler auf dem Bilde hält die Messerschneide zwischen den Zähnen, eine Stellung, die Newell in ihrer Beschreibung des Spieles, wie es in Amerika gespielt wird, nicht erwähnt hat. Er will gerade den Griff ergreifen und das Messer in den Erdboden werfen oder schleudern. Haiding¹⁸⁵ nennt dieses Spiel „Spitzeln“ und Spamer¹⁸⁶ erwähnt, daß solche Messerspiele oft von dem Hersagen von bestimmten Versen begleitet werden. Es ist möglich, daß das „Ruck oder Schneid“ von dem Nördlinger „Spielgesetz“ (1426) sich auf dieses Spiel bezieht (siehe Nr. 18, oben).

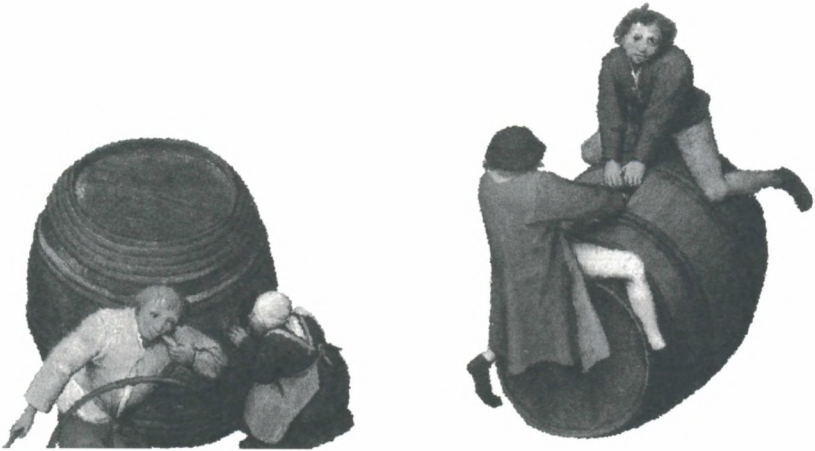


24. [Hausbauen, Brunnenbauen]

Hinter den Knaben, die das Messer werfen, sehen wir einige Ziegelsteine, die man aufeinander gelegt hat, um einen kreisförmigen Raum zu bilden. Die Baumeister dieser Mauer haben das Baumaterial, das nahe bei dem Sand liegt, ausgenutzt, sind aber selbst nirgends zu sehen, und ihr Werk ist schon teilweise zerstört worden.

Drost¹⁸⁷ sagt, daß die Kinder in Flandern solche Mauern errichten, wenn sie Brunnen machen, „Waterputten maken“. Cock und Teirlinck beschreiben unter „Huizekes bouwen“ auf Sand gebaute Häuser und setzen hinzu, daß die Kinder in Brüssel heutzutage gerne Häuser bauen, wo eine Straße gepflastert wird, so daß sie die umherliegenden Pflastersteine und Kieshaufen benutzen können. Sie nennen diese Häuser „ketjes“ (Hütten). Handelsmann¹⁸⁸ bespricht einen ähnlichen Zeitvertreib der Kinder auf den Nordfriesischen Inseln: sie zeichnen Vierecke in den Sand und spielen, daß sie Scheune sind, in denen sie ihre Pferde, Kühe und Schafe (verschiedene Arten von Muscheln) unterbringen. Böhme¹⁸⁹ beschreibt auch verschiedene Bautätigkeiten von Kindern um einen Sandhaufen herum.

Hugo von Trimberg erwähnt das Bauen als eines der Spiele (siehe das ganze Zitat, Nr. 15, oben), das ein alter Mann mit Kindern spielt: „Und hülf in manchen hiuselin.“ (H. v. Trimberg, Der Renner, Hrsg. G. Ehrismann, I, S. 111, Zeile 2697)



25 a. und b. Faßreiten und In das Faß rufen

Gerade hinter dem „rinckelenden hoep“ sitzen zwei Jungen rittlings auf einem großen Faß, einer auf jedem Ende, einander gegenüber. Sie halten sich mit den Händen in dem Spundloch fest (das außerordentlich groß scheint) und schaukeln sich anscheinend von Seite zu Seite, indem jeder mit seinem Fuß abstößt, wenn dieser den Erdboden berührt.¹⁹⁰

Ein zweites Faß, das aufrecht steht, ist in der Nähe. Ein kleines Mädchen, das ihr Gesicht am Spundloch hat, riecht entweder das Innere des Fasses, sieht hinein oder ruft hinein.¹⁹¹



26. „Engerltragen“

Die drei Kinder links von dem Faß in der Mitte des Vordergrundes spielen ein Spiel, das Drost¹⁹² „kakkestoelemeien“ nennt und bei den nachahmenden Spielen einreicht, während Cock und Teirlinck¹⁹³ es zu den Schaukelspielen stellen und unter dem allgemeinen Titel „Jezuken in’t Kapellenken“ besprechen: Zwei große Kinder fassen einander an den Händen, die

rechte Hand des einen in der linken des anderen, und ein kleineres Kind sitzt auf ihren gefaßten Händen. Die größeren geben ihre freie Hand zu demjenigen, der getragen wird, das „Jezuken“ auf seinem Stühlchen oder „kakstoeltje“, und schwingen es hin und her. Manchmal gehen sie umher mit dem „engelken“ (kleiner Engel, wie das kleine Kind manchmal genannt wird) und singen ein kurzes Lied. Cock und Teirlinck geben eine große Anzahl Bezeichnungen für dieses Spiel und viele von den begleitenden Versen. In gewissen Fällen lassen die Kinder die Hände los, wenn gewisse Wörter im Reim erreicht werden, oder das Kind wird in die Höhe geprellt.

Rausch¹⁹⁴ glaubt, daß Fischarts „Trag den Knaben“ sich auf das Spiel „Bäbähäfele“ bezieht, worin zwei Kinder ein drittes tragen und dabei singen: „Bäbähäfele, schiss ins Pfännele“. Dieser Reim so wie viele von den holländischen, die von Cock und Teirlinck¹⁹⁵ zitiert werden, rechtfertigen anscheinend Haidings¹⁹⁶ Vermutung, daß diese drei Kinder etwas mit dem Kindertöpfchen im Vordergrund des Bildes zu tun haben. Es mag sein, daß die Kinder das Töpfchen in ihrem Spiel benutzt haben, oder es mag auch sein, daß Bruegel es daneben gesetzt hat, weil die Wörter in dem begleitenden Lied sich darauf beziehen, daß man ein kleines Kind im Gebrauch des Töpfchens unterrichtet (der Sitz, der von den gefaßten Händen der größeren Kinder gebildet wird).

In den Spielen „Töpfeverkaufen“ und „Brückenspiel“¹⁹⁷ wird jedes Kind der Reihe nach von zwei Spielkameraden auf ähnliche Weise in einem Teil jedes Spieles getragen. Aber mehr als drei sind zu diesen Spielen nötig.

Böhme¹⁹⁸ gibt ein Verschen mit dem Titel „Tönnchen-Tragen“, das zuweilen mit diesem Spiel gesungen wird. Züricher¹⁹⁹ gibt „Sässeli trage“ und den Reim, den man in Bern in der Schweiz benutzt. In Wien heißt es „Engerltragen“.



27. „Blinde Kuh“

Rechts von der Wand spielen einige Kinder eine Form des Spieles „Blinde Kuh“ („Blind Cow“, das englische „Blind-man's Buff“ [Buff bedeutet Schlag²⁰⁰]) ein beliebtes und weitverbreitetes Spiel, den Griechen bekannt

als „myia chalke“ (eherne Fliege).²⁰¹ Böhme²⁰² beschreibt das Spiel wie folgt: „Die Augen eines der Kinder der Gruppe werden zugebunden; alle anderen hüpfen lustig und lärmend um es herum, während es laut im Sprechgesang sagt: „Chalken myian theraso“ (Ich jage eine eherne Fliege); die anderen antworten: „Theraseis, all’ ou lepeis!“ (Ja, du jagst, fängst aber keine). Unterdessen zupfen und ziehen sie an demjenigen, der die Augen zugebunden hat, und necken ihn, bis er eines von ihnen fängt, das dann seine Rolle übernehmen muß. Das deutsche „Blinde Kuh“ unterscheidet sich etwas von dem griechischen darin, daß der Spieler mit den zugebundenen Augen in einen Kreis von Spielern hereingeführt wird, oder er wird von jemandem herumgeführt, der ein bestimmtes Zwiegespräch mit ihm zusammen singt. Das beginnt gewöhnlich mit: „Blinde Kuh, ich führe dich.“ „Wo denn hin?“ usw. Böhme druckt sieben Versionen von diesem Zwiegespräch ab, die in verschiedenen Gegenden in Deutschland gebraucht werden.²⁰³ Gegen das Ende dieses einführenden Gesanges befiehlt man der „Blinden Kuh“, etwas zu suchen, gewöhnlich einen Löffel.²⁰⁴ Wer angefaßt wird, ist „der Löffel“ und er ist dann das nächste Mal an der Reihe.

Dieses Spiel ist offenbar seit Jahrhunderten in Deutschland bekannt, denn schon Otfried von Weissenburg scheint es im Sinn zu haben, wenn er in seinem „Evangelienbuch“ (ca. 870) eine Anspielung macht auf die, die den Herrn verspotten:

Thin ógun sie imo búntun,
thaz in zi spēle funtun.²⁰⁵

Zingerle²⁰⁶ nennt andere frühe Anspielungen zu den Spielen, worin man die Augen zubindet, in Altswert (ca. 1458)²⁰⁷ und Geiler von Kaisersberg (1455 – 1510). J. Camerarius nennt in seinem „Gespräch über Leibesübungen“ (1544) dasselbe Spiel „Caecus musculus“ (kleine blinde Maus).²⁰⁸ Junius (1511 – 1575) gibt in seinem „Nomenclator“ unter dem Titel „Myinda“ (der griechische Ausdruck für Spiele, worin man die Augen zubindet, wahrscheinlich nach Fournier, mit dem griechischen Verb muō = schließen, verbunden)²⁰⁹ die flämischen Ausdrücke aus dem 16. Jahrhundert: „T’ blindeke, t’ blindenspel suyckernoemken“ und „haegercour“²¹⁰. Drost²¹¹ bespricht den Ursprung von „suyckernoemken“ und „haegercour“. „Sie verbindet jenen mit Singers²¹² Theorie, daß viele Spiele mit verbundenen Augen ein Überbleibsel von einem alten Dämonenkult sind. Sie meint, daß der Verbundene in vorgeschichtlicher Zeit eine Person oder eine Sache darstellte, die geopfert werden sollte. (Das mag den warnenden Ausruf „Es brennt“²¹³ erklären, den die Kinder rufen, wenn der Verbundene gegen etwas stoßen will.) Drost²¹⁴ deutet auch darauf hin, daß in der griechischen „Myinda“, die Person, die von dem Verbundenen gefangen wird, identifiziert werden muß und fügt hinzu, daß beide Formen des Spieles (mit und ohne das Erraten des Namens des Gefangenen) in den Niederlanden während des 16. Jahrhunderts bekannt waren. Rabelais hat in seiner Liste von Spielen fünf Ausdrücke, die entweder eine Form von „Blinde Kuh“ oder ein diesem ähnliches Spiel sind: „A la mousque“, „A la mousche“, „Au chapifou“, „A colin bridé“ und „A colin maillard“. Fischart nennt die Ausdrücke „der blinden Ku“ und

„Plinden mäuss“, die sich ohne Zweifel auf „Blinde Kuh“ beziehen.²¹⁵ Andere Ausdrücke von ihm, die auf dasselbe Spiel deuten mögen, sind: „Das Zeisslin Mäusslin“, „Klinde musettecken“ und „Mouschart“. In Frischlins „Nomenclator“ (1586) wird dieses Spiel „Blinthenmausen“²¹⁶ genannt.

Cock und Teirlinck geben eine umfassende Liste von holländischen Ausdrücken für „Blinde Kuh“ unter „Blindemannetje“,²¹⁷ Gomme gibt zahlreiche englische Ausdrücke²¹⁸ und Fournier schreibt einen interessanten Bericht über „Colin-Maillard“, das französische Äquivalent für „Blinde Kuh“.²¹⁹ Singer zeigt in einer weittragenden und allumfassenden Angabe, wie weitverbreitet „Blinde Kuh“ ist und unter welchen verschiedenen Namen es bekannt ist.²²⁰

Singer behauptet, daß dieses Spiel ein Überbleibsel von einem alten Dämonenkult (wie oben erwähnt) ist und daß ein Maskierter den tierähnlichen Dämon vertrat. Er sagt: „Es scheint, daß die Maske nicht mit Augenöffnungen versehen war, entweder nur um das Fangen schwerer zu machen oder um den ‘bösen Blick’ des Dämons selbst in der Vertretung zu vermeiden.“²²¹ Später wurden andere Methoden, die Augen zu verbinden, allgemein, denn wie Bett sagt: „Damals, als jeder eine Kapuze trug, war das einfachste Mittel ihm die Augen zu verbinden, seine Kapuze umzudrehen, so daß sie sein Gesicht bedeckte.“ Deswegen wird das Spiel in England, unter anderen Namen, auch „Hoodman blind“²²² genannt. In Altfranzösisch war es auch als „Chapifour“, Narr mit der Kappe, bekannt.²²³

Die Kinder auf dem Bruegelbild, die „Blinde Kuh“ spielen, benutzten keine Kapuze oder Kappe, sondern irgendein Tuch, möglicherweise eine Schürze. Ich stimme mit Drost überein, daß wir hier eine Form des Spieles haben, in dem nicht nur eine Person ihre Augen verbunden hat, sondern zwei (beide Mädchen).²²⁴ Singer erwähnt eine Abart, bei der „nicht nur der Fänger, sondern auch derjenige, der zu fangen ist, seine Augen verbunden hat“.²²⁵ Böhme,²²⁶ Guts Muths²²⁷ und Züricher²²⁸ beschreiben jeder solch eine Form des Spieles, die „Jakob, wo bist du?“ genannt wird. Auf dem Bilde versuchen zwei Schelme, das Entrinnen des einen Mädchens, das seine Augen verbunden hat, zu verhindern, und das andere Mädchen tappt mit ausgestreckten Händen umher. Ein kleineres Kind vorn hat sein Gesicht auch bedeckt²²⁹ und tritt unbewußt in den Weg derjenigen, die jetzt an der Reihe sind, oder es hat nur seine Mütze ziemlich tief über sein Gesicht heruntergezogen und versucht, die „Blinde Kuh“ daran zu hindern, die Fliehende zu fangen. Zwei andere Jungen lugen um die Ecke und hänseln wahrscheinlich diejenigen mit den verbundenen Augen mit spöttischen Bemerkungen.



28. „Gerad oder Ungerad“

Rechts von der Blindenkuhgruppe befinden sich ein Junge und ein Mädchen, die in einem Ratespiel vertieft sind, das holländische „Even of oneven“²³⁰ oder „Paar of onpaar“,²³¹ das deutsche „Gerad oder Ungerad“,²³² das englische und amerikanische „Odd or Even“.²³³ Nach Cock und Teirlinck²³⁴ wird das Spiel wie folgt gespielt: Zwei Kinder (entweder Knaben oder Mädchen) spielen; eines von ihnen hält eine oder mehrere Murmeln, Nüsse, Eicheln, Knöpfe, Bohnen, Pfennige oder andere kleine Gegenstände in der geschlossenen Hand, die es ausstreckt; das andere rät, ob die Zahl der Gegenstände gerade oder ungerade ist: wenn es richtig rät, bekommt es alle die Gegenstände; wenn nicht, muß es dem anderen Kind einen geben. In noch einer Form des Spieles, „Zooveel af, Zooveel bij“,²³⁵ muß die Zahl der Murmeln geraten werden. Wenn die richtige Zahl genannt wird, bekommt der Ratende all die Murmeln in der Hand der anderen Person; wenn nicht, muß er dem anderen die Differenz zwischen der geratenen Zahl und der wirklichen Zahl geben.²³⁶

Die Kinder auf dem Bilde könnten irgendeines von den beiden Spielen spielen, denn der Junge streckt anscheinend seine fest geballte linke Hand aus und das Mädchen scheint gespannt auf das Raten eingestellt zu sein. Es hat eine Tüte voll Murmeln (oder andere Zählobjekte). Der Junge trägt eine der eigenartigen Stirnbinden, wie jene von dem Jungen, der die Blase aufbläst (siehe Nr.19).

Die Griechen und Römer kannten dieses Spiel, denn es wird von Aristoteles, Aristophanes, Plato, Horaz und Ovid erwähnt.²³⁷ Die Griechen nannten es „Artiasmos“,²³⁸ die Römer „Par impar“.²³⁹

Dieses Spiel war den mittelhochdeutschen Dichtern auch bekannt. Hugo von Trimberg (1347) erwähnt es unter mehreren anderen Spielen (siehe das ganze Zitat, Nr. 15), die ein alter Mann mit Kindern spielt: „Und spilte gerade und ungerade“ (H. v. Trimberg, Der Renner, Hrsg. G. Ehrismann, S. 111, Z. 2695).

„Gerad oder Ungerad“ wurde im 14. Jahrhundert soviel gespielt (wohl als Glücksspiel), daß man es für nötig hielt, Gesetze dagegen zu erlassen. Die Stadt Leyden verbot im Jahr 1397, in der Stadt und innerhalb einer halben Meile von der Stadt verschiedene Würfel- und Kartenspiele²⁴⁰ sowie

auch „effen ende oneffen“ und „cruus ende munt te werpen“ („Kreuz oder Münze“ [die Seite mit der Aufschrift] werfen, das amerikanische „heads or tails“).

„Gerad oder Ungerad“ ist dem holländischen Spiel „Kruis of munt“²⁴¹ (das in dem Gesetz von 1397 erwähnt wurde) nahe verwandt, auch dem deutschen „Schrift oder Wappen“,²⁴² dem römischen „Caput aut navis“²⁴³ und dem englischen „Heads or Tails“.²⁴⁴ In diesem Spiel wirft man gewöhnlich eine Münze in die Luft und rät, welche Seite nach oben kommen wird; doch es kann auch auf dem Handrücken oder auf der Handfläche gespielt werden. Aber, wie Drost erklärt, wird dieses Spiel mehr von Erwachsenen gespielt.²⁴⁵ Es ist nicht ein typisches Kinderspiel, wie alle die anderen Spiele auf dem Bruegelbild.

Rabelais nennt diese beiden Spiele „A pair ou non“ und „A croix ou pile“.

Nach Rausch hat Fischart fünf verschiedene Ausdrücke, die sich auf dieses Spiel beziehen oder auf ein eng verwandtes Spiel.²⁴⁶ Er übersetzt Rabelais' Ausdrücke mit „Grad oder ungrad“ und „Kreutz oder plaettlin“. Dazu hat er auch „Lausen oder Noppen“, „Hol oder voll“ und „Nacht oder Tag“, die vermutlich zurückgehen auf Ausdrücke, die in Junius unter „Ostracinda“²⁴⁷ zu finden sind. Die Ähnlichkeit dieser fünf Spiele, die von Fischart erwähnt wird, wird offensichtlich in der Erklärung von Cock und Teirlinck:

Men werpt eenige muntstukken omhoog en laat raden 'kop of letter'; meestal echter houdt men ze in de hend en laat raden 'paar of onpaar'. Soms werpt men de muts omhoog en men raadt 'hol (opening naar boven) of bol'.²⁴⁸

Dieses Zitat bezieht sich nicht auf vollkommene Spiele, sondern auf Mittel, die benutzt werden, ein Spiel anzufangen, worin es nötig ist, festzustellen, welche Seite einen gewissen Teil des Spielverlaufs beginnen wird.

Frischlin, ein Zeitgenosse Fischarts, erklärt „Gerad oder Ungerad“ wie folgt: „Ludus Nucum: gerad oder ungerad mit Nüssen“.²⁴⁹

Moderne Formen des Spieles werden von Guts Muths (S. 424) und Lewalter-Schläger (S. 248, Nr. 975) erörtert.



29. Reiterkampf, Seilziehen

Rechts von den zweien, die „Gerad oder Ungerad“ spielen, treiben sechs Jungen eine Art Seilziehen, was Haiding „Reiterkampf“²⁵⁰ nennt. Drost nennt es „touwtrekken“ (Seilziehen).²⁵¹ Es sind drei Jungen auf jeder Seite; zwei davon bilden ein Pferd, wobei der eine steht und der zweite sich bückt und die Hüften des ersten umfaßt; der dritte sitzt auf dem Rücken des zweiten wie ein Reiter. Die zwei Gruppen ziehen nach entgegengesetzten Richtungen, während die Reiter versuchen, einander aus ihrem Sitz zu werfen mit Hilfe eines Seiles (oder Riemens), das in eine Schlinge gebunden ist, die sie beide halten. Das Ziel des Spieles, wie es auf dem Bild gezeigt wird, mag auch sein, daß man die gegnerische Gruppe über eine Linie zieht, die durch zwei zwischen den Parteien liegende Steine bestimmt wird. „Das Eselreiten von Vernaleken und Branky unterscheidet sich nur wenig von diesem „touwtrekken“ insofern, als die zwei „Esel“ mit ihren Reitern herumlaufen, die versuchen, sich gegenseitig durch verschiedene Mittel abzuwerfen. Der „Esel“ darf in diesem Bestreben mithelfen.²⁵²

Gallitalos (1682) „Van over de steen te trekken“²⁵³ mag sich auf dieses oder auf ein ähnliches Spiel beziehen.²⁵⁴ Cock und Teirlinck²⁵⁵ identifizieren Caloms (1626) „trecken tegen een“ mit der letzten Phase von „Bruggespel“ (London Bridge), in dem zwei Gruppen von Kindern, die einander um die Hüfte gefaßt haben, ein „Seilziehen“ abhalten.

Guts Muths²⁵⁶ beschreibt mehrere dem „touwtrekken“ ähnliche Spiele unter „Zieh- oder Zerrspiele“. Eines ist das griechische „Dielkystinda“, eine körperliche Übung, in der zwei Reihen von Kindern einander gegenüberstehen und jedes Kind das ihm gegenüberstehende auf seine Seite herüberzuziehen versucht.



30. „Hammelsprung“

Rechts von der Reiterkampfgruppe spielen sechs Jungen etwas, das dem modernen deutschen „Hammelsprung“²⁵⁷ entspricht, dem allgemeinen „Bocksprung“²⁵⁸ ähnlich, in den Vereinigten Staaten „leapfrog“. In diesem Spiel stehen eine Anzahl Knaben einer hinter dem anderen in einer geraden Reihe, während sie die Hände auf die Knie legen und ihre Köpfe vorwärtsbeugen; andere Knaben springen der Reihe nach über sie, indem sie ihre Hände im Sprunge auf die Rücken der sich beugenden Knaben legen. Sobald ein Junge über jeden in der Reihe gesprungen ist, bückt er sich auch und setzt so die Reihe fort. Wenn die sich bückenden Knaben hintereinander mit den Köpfen in die Laufrichtung stehen, heißt das Spiel „Bocksprung“. Wenn die Gebückten mit den Köpfen nach einer Seite in der Reihe stehen, wie auf dem Bilde, wird es „Hammelsprung“ genannt. In dieser Form des Spieles müssen die anderen, die springen, ihre Beine während des Springens weiter auseinanderschwingen – eine schwierige Übung.

Drost sagt in ihrer Diskussion von „Haasje-over“,²⁵⁹ dem holländischen Äquivalent von „Bocksprung“, daß die holländische Bezeichnung des Spieles im 16. Jahrhundert nicht bekannt ist, daß aber das Spiel nicht nur auf dem Bruegelbild, sondern auch auf Borchts „Spelende Apen“ (ca. 1580)²⁶⁰ dargestellt wird. Calom (1626) nennt es „over ruch springen“.²⁶¹ Ammon (1657) nennt „Bockstehen“²⁶², Gallitalo (1682) „van steentje veerder“, was Cock und Teirlinck als eine Form von „Dijkskespringen“ (Graben überspringen),²⁶³ eine Variante von „Haasje-over“, erklären. Mit „van stenntje veerder“ bückt sich nur eine Person; ein Stein, der hinter sie gelegt wird, zeigt die Stelle, von wo aus die Springer ihren Sprung machen müssen; nachdem alle über sie hingesprungen sind, bewegt sie sich vorwärts von dem Stein weg, so daß der Sprung jedesmal schwieriger wird. Wenn es jemandem mißglückt, muß er dann derjenige sein, der sich nach vorn bückt. Rausch glaubt, daß Rabelais' „Au passavant“²⁶⁴ sich auf eine Form von „Bockspringerles“ bezieht, so wie auch „A croque teste“,²⁶⁵ der Ruf an die gebückten Jungen, der sie ermahnt, ihre Köpfe nach unten zu halten.

Ich halte es für wahrscheinlich, daß Gallitalos „Van soute-moute“²⁶⁶ sich auch auf dieses Spiel bezieht, denn der moderne französische Name dafür ist „Saute-mouton“ oder „jouer à coupe-tête“.²⁶⁷ Rochholz erörtert dieses Spiel unter „Gullium, Gesellschaftssprung, Bockstehen“.²⁶⁸ Gomme gibt „Leap-frog“, „Accroshay“, „Loup the Bullocks“ und „Spanish Fly“ an.²⁶⁹



31. Gassenlaufen, Spießrutenlaufen

Rechts von dem Zaun spielen etwa zwölf Kinder ein Spiel, in dem wohl zehn (nur neun sind sichtbar) in zwei Reihen auf der Erde einander gegenüber sitzen, die zwei anderen versuchen, von einem Ende des Raums zwischen den zwei Reihen zu dem anderen zu laufen oder zu springen, während die Sitzenden sie mit den Füßen stoßen und sie zum Straucheln zu bringen versuchen.

Drost kann in der frühen holländischen Dichtung keinen Hinweis auf dieses Spiel finden und fragt sich nur, ob das Ziel des Spieles sei, so hoch zu springen, daß ein von den ausgestreckten Beinen verursachter Fall vermieden wird.²⁷⁰ Haiding nennt es „eine bereits seltene Sonderart des ‘Gassenlaufens’“. Im „Gassenlaufen“ („running the gantlet“) stehen die Spieler in zwei Reihen und schlagen nach jemandem, der versucht, zwischen den Reihen hindurch zu laufen.²⁷¹ Handelsmann beschreibt „Spitzruthenlaufen“, in dem man mit den Händen oder mit dem „Plumpsack“ schlägt.²⁷² In der Schweiz heißt es „durch die Mütsche gehen“ oder „durch den Knüttliswald“.²⁷³ Man benutzt es als Strafe in den zwei von Rochholz beschriebenen Spielen „Der Todtenheer in der Mütsche“ und „Der Abt von St. Gallen“.²⁷⁴

Cock und Teirlinck erwähnen auch „door de spritsroeden loop“²⁷⁵ in einigen Gegenden als die letzte Phase von „Bruggespel“ (London Bridge). Nachdem die Kinder sich in zwei Reihen hinter ihre jeweiligen Führer gestellt haben, wird ein „Seilziehen“ abgehalten (siehe Nr. 29). Die Seite, die verliert, muß „Gassenlaufen“. Oder die Seite, in der weniger Kinder sind, muß sich dieser Strafe unterwerfen ohne das „Seilziehen“: „Wie hier, na de keus, minst in getal is (engelen of duivels) moet door de ‘spitsroie’.“

Es mag sein, daß die Bruegelgruppe diese letzte Phase von „Bruggespel“ darstellt, die nach Cock und Teirlincks Erörterung sehr verbreitet war und ist.²⁷⁶ Es wird aber nie erwähnt, daß die Kinder sitzen, während sie die „spitsroede“ Strafe austeilen. Es scheint auch außergewöhnlich zu sein, daß nur zwei zwischen den Reihen von Kindern laufen, obwohl es möglich ist, daß nur zwei die gewisse Wahl getroffen haben, wodurch sie auf eine Seite für sich gekommen sind.



a.) Auf dem zaunumringten Rasen treiben drei Jungen Turnübungen. Einer, der auf der Erde dem Eingang am nächsten sitzt, hat seine Beine gekreuzt und hält seinen linken Fuß in der rechten Hand und seinen rechten Fuß in der linken Hand. Haiding nennt dies einen „Knoten“ und sagt, daß es dem österreichischen „Hutschpferdspielen“²⁷⁷ ähnlich ist. Guts Muths nennt diese Form der Übung „Hasenlaufen“ und erklärt es folgendermaßen:

d.i. im Sitzen die Beine kreuzen, mit der r. Hand die große Zehe des l. Fußes, mit der l. Hand die große Zehe des r. Fußes erfassen und auf solche Weise fortgesetzt „Burzelbäume“ (‘Hauburzi’ in der Schweiz) schießen.²⁷⁸



b.) Hinter den auf dem Rasen sitzenden Jungen macht ein Junge Kopfstand. Seine Hände hat er weit auseinander auf die Erde gestützt, seine Füße hält er hoch und er versucht, seine Beine gerade in die Höhe auszustrecken. Drost nennt dies „Op het hoofd stan“²⁷⁹ und zitiert Kiliaens lateinische Definition unter dem flämischen „Hille-billen“, auch „hieie-billen“ geschrieben. „Perre“, was für „pereboom“ steht, wird auch von Kiliaen angegeben. Dieser Name beruht auf dem Aussehen desjenigen, der den Kopfstand macht, denn seine Arme gleichen den Wurzeln eines Baumes, sein Körper dem Baumstamm und seine Beine den Ästen. In Flandern wird es „pereboom staan“ und „op dem kop staan“ genannt.²⁸⁰

In einem Gedicht von Jakob von der Heyden (1632), das von Bolte²⁸¹ wiedergedruckt ist, lesen wir:

Dort seind zween Buben umgekehrt,
Die Füß gen Berg, der Kopff zur erd,
Wollen jetzt auff den Händen gehn.

Bolte²⁸² gibt noch ein Zitat aus Augsburg (1717): „Die Seiltänzer stellen sich bisweilen auf den Kopf wie die kleinen Buben, wann sie ein ‘Birnbäumlein’ machen.“ Bolte sagt, daß dies dasselbe ist wie das französische „faire de poirier“²⁸³ und Drost²⁸⁴ nennt das französische „le monde renversé“, „le poirier fourchu“ und „le chêne fourche“. Drost²⁸⁵ zitiert auch Strutt „somersault“ oder „someset“, was Strutt definiert als (übersetzt) „springen und sich mit den Füßen über dem Kopf in der Luft drehen“.²⁸⁶ Meines Erachtens gibt es einen kleinen Unterschied zwischen dem, was Strutt im Sinn hat und „op het hoofd staan“ und daß der englische Ausdruck für das, was dieser Junge macht, „headstan“ ist. „Somersault“ ist dagegen ein freier Überschlag (Salto).



c.) Der dritte Junge ist in der Ausgangsstellung zu einer Rolle oder zum Kopfstand. Drost nennt die Form, in der man sich überschlägt, „Kopje duikelen“ und führt Kiliaens Ausdrücke „tuymelen“, „sterte-bollen“ und „sol over bol“ an sowie auch das französische „culbutter“.²⁸⁷ Böhme²⁸⁸ nennt „Purzelbaum“ und Rochholz²⁸⁹ „Burzelbaum“ oder „Hauburzi“.

Rabelais' Ausdrücke „Au chesne fourchu“ und „Au poirier“ beziehen sich auf den Kopfstand²⁹⁰ und möglicherweise auch auf „Purzelbäume“, denn Regis übersetzt „Au chesne fourchu“ als „Burzelbaum“ (Rolle). Rausch sagt, daß Fischarts „Auff tellern mit handen gahn“, dem Kunststück auf dem Kopf stehen ähnlich ist.²⁹¹ Gallitalos „Van beuijtelten“²⁹² bedeutet auch Turnkunststücke machen, eine allgemeine Bezeichnung für Turnübungen dieser Art.



33 a und b. Zaunreiten und Zaunklettern

a.) Drei Jungen sitzen rittlings auf dem Zaungeländer um den Rasen und tun so, als ob sie auf einem Pferde ritten. Zwei von ihnen haben Stöcke, die sie herumschwingen. Alle bewegen sich wahrscheinlich dem Geländer entlang vorwärts und tun so, als bewegten sich ihre Pferde vorwärts.

b.) Ein vierter Junge, weiter hinten, klettert auf den Zaun, um sich den „Reitern“ anzuschließen (oder vielleicht will er nur in den eingeschlossenen Raum hinein).



34. Brautzug, Hochzeitzug

Eine Gruppe von Kindern, die eine Prozession bilden, kommt um die Ecke des Zaunes; eine Frau (eine der beiden Erwachsenen auf dem Bild) begleitet sie. Es scheint eine Hochzeitsprozession zu sein, denn die Hauptfigur, ein schwarzgekleidetes Mädchen,²⁹³ trägt eine Krone²⁹⁴ und ihre Haare hängen lose über ihre Schultern²⁹⁵ – genau so, wie die Bräute auf zwei anderen Bruegelgemälden, „Bauernhochzeit“²⁹⁶ und „Hochzeitstanz im Freien“²⁹⁷ dargestellt werden. Das Kind rechts von der Braut mag den Bräutigam darstellen oder auch die zwei zu jeder Seite von ihr mögen ihre „Eltern“ oder „Paten“ sein.

Sartori erklärt in seiner Besprechung von Hochzeitsgebräuchen unter verschiedenen germanischen Völkern unter dem Titel „Der Zug zur Kirche“ zahlreiche Vorsichtsmaßregeln, die man für nötig hält, um Unheil von der Braut auf dem Wege zur Zeremonie abzuwehren. Darunter sind: „Der Zug muß stets geschlossen gehen, sonst bringt es dem jungen Paare Unglück. Auch muß dieses immer von Leuten umgeben sein ..., damit ihm böse Geister nichts anhaben können.“²⁹⁸ Die Frau in der Gruppe scheint zu versuchen, eine Öffnung in der Prozession,²⁹⁹ wenn sie um die Ecke biegt, zu verhindern oder vielleicht lenkt sie die Gruppe weg von dem nahen Jungen mit den verbundenen Augen, der mit einem großen Stock herumtappt.³⁰⁰ Zwei kleine Mädchen mit einem Korb (der Blumen? enthält) führen die Brautprozession. Vier von den Mädchen in dieser Gruppe haben die Röcke über ihre Köpfe gezogen, wie in dem „Taufzug“.

Spamer hält diese Prozession von Kindern in seiner kurzen Erörterung von Bruegels „Kinderspielbild“ für eine Maibrautgruppe.³⁰¹ Die „Maibraut“ spielte tatsächlich eine große Rolle in Frühlingsfeiern. Das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ sagt folgendes zur „Maibraut“:

Wir haben vielleicht bei den vielfältigen Frühlingsbräuchen die mimische Darstellung einer himmlischen oder dämonischen Hochzeit, die bis zum symbolischen Beilager als Fruchtbarkeitszauber getrieben werden kann ... Wie sehr aber noch religiöses Gefühl an den Maibrautnächten beteiligt ist, beweisen die Brautpfade, die man am Himmel-fahrtstage mit Blumen und Grün von Tür zu Tür legt oder streut, zugleich eine Erinnerung an das Einholen der Maibraut und eine Huldigung an den Auferstandenen.³⁰²

Auch Reinsberg-Düringsfeld sagt: „Die Sitte, einen Maikönig oder eine Maibraut anzuputzen, welche noch in Holland herrscht, wo zu Pfingsten die Pfingstblume herumgeht, ist in den südlichen Niederlanden jetzt unbekannt.“³⁰³

Da aber Bruegels „Braut“ in dieser Prozession seinen Darstellungen von wirklichen Bräuten auf seinen Gemälden so sehr ähnlich ist, und da die Braut keinen Blumenkranz trägt und keine grünen Zweige von den anderen getragen werden (wie es gewöhnlich in einer Maibrautprozession üblich ist),³⁰⁴ kann man wohl schließen, daß diese Kinder nur eine Hochzeitsprozession nachahmen und nicht eine symbolische Frühlingszeremonie ausführen.

Esmangart und Johanneau³⁰⁵ glauben, daß Rabelais' „A pinpompet“ sich auf ein Spiel bezieht, worin Mädchen eines von ihnen wie eine Braut anziehen. Diese Vermutung mag richtig sein, aber keiner von Rabelais' Übersetzern hat darauf hingewiesen, daß „A pinpompet“ sich auf die Nachahmung einer Hochzeit bezieht.



35. Topfschlagen

Rechts von der Hochzeitsprozession hält ein Junge eine Messerklinge auf einem Kessel, der umgekehrt auf der Erde liegt; es mag sein, daß er damit auf den Kessel klopft. Ein zweiter Junge, der die Mütze über das Gesicht gezogen hat, läuft umher und hält einen langen Stock in beiden Händen. Offenbar ist es seine Absicht, den Kessel zu finden und ihn mit dem schweren Stock zu schlagen. Drost³⁰⁶ sagt, daß das Spiel, das hier abgebildet wird, dem „Blind ei slaan“ ähnlich ist, worin eine Person mit verbundenen Augen versuchen muß, ein Ei zu schlagen, das von einer Schnur herabhängt oder auf dem Boden liegt. Sie zweifelt daran, ob es während des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts ein Kinderspiel in den Niederlanden war und glaubt stattdessen, daß es hauptsächlich von Erwachsenen auf Kirchmessen und anderen lustigen Festen gespielt wurde. Später, meint sie, fingen die Kinder unter Nachahmung der Erwachsenen an, „Blind ei slaan“ zu spielen. Cock und Teirlinck³⁰⁷ setzen „Blind ei slaan“ als Hauptüberschrift und „Blindepot (blendepot) spelen“ als Untertitel. In „Blindepot spelen“ wird ein irdener Topf an einer Schnur aufgehängt und die Spieler, deren Augen verbunden sind, versuchen der Reihe nach, ihn mit einem Stock zu schlagen und dann zu zerbrechen.

Einige Beschreibungen dieses Spieles, wie es in moderner Zeit in Deutschland gespielt wird, entsprechen genauer dem Spiel, wie es auf dem Bild gezeigt wird, als die oben erwähnten holländischen Formen.³⁰⁸ In Böhmes „Topfschlagen“³⁰⁹ versucht eine Person, mit verbundenen Augen einen Topf, der zwanzig Schritte entfernt auf einem Stock hängt, zu treffen. Sie muß den Stock aufrecht halten und nicht damit auf der Erde herumtasten; drei schwere Schläge sind ihr erlaubt. Jeder in der Gruppe versucht es der Reihe nach und wer den Topf zerbricht, bekommt einen Preis. Böhme fügt hinzu, daß dies früher ein Sonntagszeitvertreib der Bauernjugend war. Manchmal wurde ein lebender Hahn unter dem Topf versteckt, und der Zeitvertreib war dann als „Hahnenschlagen“ bekannt.

Ein früher Hinweis auf dieses Spiel befindet sich in dem oben angeführten „Nördlinger Spielgesetz“ (1426) (siehe Nr. 18). Hier ist es als „Hafen zu schlagen“ erwähnt.

Rabelais' „Au casse pot“ bezieht sich entweder auf das von Bruegel abgebildete Spiel oder auf die oben beschriebene Form, worin ein irdener Topf von der Decke herabhängt. Rausch³¹⁰ glaubt, daß Fischart's „Brich den Hafen“ dem „Au casse pot“ entspricht und daß Fischart's „Teller im Kuebel abschlagen“ und „Teller von den stangen schlagen“³¹¹ sich auf das Spiel „Topfschlagen“ bezieht, wie es auf deutschen Jahrmärkten gespielt wird.



36. Stelzengehen

Rechts von dem „Topfschlagen“ geht ein Junge auf niedrigen Stelzen, während ein zweiter Junge an der Ecke des großen Gebäudes auf sehr hohen Stelzen geht. Ein kleines Mädchen in der Nähe scheint die Hände vor Verwunderung nach oben zu strecken. Sie ist eines von den zwei Kindern, die auf dem Bilde nicht mit einem Spiel oder einer bestimmten Form von Zeitvertreib beschäftigt zu sein scheinen. (Das andere ist der sehr kleine Junge, der über das Fenstergesims in der Nähe des maskierten Jungen späht.) Dennoch ist es möglich, daß sie die Arme in Nachahmung eines fliegenden Vogels bewegt, denn wenn man sie näher ansieht, scheint sie ihren Blick nicht direkt auf den Jungen auf Stelzen gerichtet zu haben, der ganz in ihrer Nähe ist.

Anscheinend sind Stelzen sehr alten Ursprungs: Die Griechen nannten sie „kalobathra“, die Römer „grallae“. In den mittelalterlichen Niederlanden waren sie als „stelte“ und „schaetse“ bekannt. (Diese beiden holländischen Ausdrücke wurden auch für „Krücke“ benutzt.³¹²)

Zingerle³¹³ gibt ein frühes Zitat aus Zürich (1349), das sich auf Stelzen bezieht:

Unferr von der Froschouw – undt wie dar hinder der Wolffbach
abrinnt, stelzet herbstzeit im selben bach ein knab, Walter von Wyl
genempt, der sah ein Schüli im Bach, das schupfft er mit den stöltzen
... (Hch. Bullinger, Von den Tigurineren und der Stadt Zürich [1574] I,
Buch VII, Kap. 19)

Calom (1626) nennt „Op stelten gaen“.³¹⁴ Jacob Cats (1577 – 1660) sagt in seinem Gedicht „Huwelyck“ unter „Kinderspiel“:

De Kinders die op stelten gaan
Zyn rechte beelden van de waan;
Vy soeke meest al hooger schyn
Als wy in rechte waarheid zyn.³¹⁵

Bolte hat noch einige Anspielungen auf Stelzen aus dem 17. Jahrhundert: 1. von Kinderspiel, oder Spiegel dieser Zeiten (1632): „Die Kinder, so auff Stelzen gehn, Schreiten weit, können nicht still stehn.“³¹⁶ 2. Von Comenius, Schola ludus, mit der Verdeutschung Jakob Redingers (1659): „item incodendo super grallas (auf Stelzen gehende) gressusque divaricando.“³¹⁷ Von Joh. Georg Seybolds Officina scholastica (1687): „Das Stelzengehen (incessus grallatorius), da sie auf den Steltzen gehend weite Schritte thun, dunckt mich ein gefährlich Spiel zu seyn, weil sie mit Fallen sich leichtlich verletzen können.“³¹⁸

Stelzen wurden wahrscheinlich ursprünglich von Erwachsenen zum Durchschreiten eines Sumpfes benutzt³¹⁹ und auch von Hirten, um ihre Fernsicht zu erweitern.³²⁰ Kampfspiele auf Stelzen wurden manchmal bei festlichen Gelegenheiten abgehalten.³²¹ Später fingen die Kinder an, sie in Nachahmung dieser verschiedenen Beschäftigungen der Erwachsenen auf Stelzen zu benutzen.



37. „Lauf, Mond, lauf!“, „Mütze durch die Beine werfen“

Rechts von dem Knaben auf den niedrigen Stelzen spielen acht Jungen, was Fischart „Hütlein, hütlein durch die Bein“ nennt.³²² Rausch sagt, daß er dieses Spiel als „Schwälwäles“³²³ kannte. Das Ziel des Spieles war, ein verknotetes Handtuch oder eine Mütze durch die Beine eines Jungen, der mit weit ausgespreizten Beinen stand, so weit wie möglich zu werfen. So machen es die Knaben auf dem Bild; derjenige, durch dessen Beine die Mützen geworfen werden, hat seine Augen verbunden, oder vielmehr, sein Gesicht ist von seiner Mütze bedeckt.

Guts Muths³²⁴ beschreibt unter „Lauf, Mond, lauf!“ dieses Spiel, wie man es mit „Plumpsäcken“ (verknöteten Tüchern) spielt. Sobald alle die Plumpsäcke geworfen sind, rufen die Knaben laut: „Lauf, Mond!“ und der Verbundene bewegt sich vorwärts, bis er auf eines der Tücher tritt. Dann nimmt er die Binde von den Augen ab; alle Knaben mit Ausnahme von dem, auf dessen Tuch getreten worden ist (das „Mondkalb“ genannt), heben ihre Mützen auf und jagen das „Mondkalb“ bis zu einem gewissen Ziel, während sie ihn mit ihren Tüchern schlagen. Das nächste Mal ist er „der neue Mond“. Gomme³²⁵ beschreibt ein Spiel, das „Cock-stride“ genannt ist, das dem „Lauf, Mond, lauf!“ sehr genau entspricht. Aber hier benutzen die Jungen ihre Mützen und schlagen mit den Händen denjenigen, dessen Mütze von dem Verbundenen aufgehoben wird. Wahrscheinlich endet das Spiel, das Bruegel hier darstellt, auf eine dieser zwei Arten.



38. Haarrupfen oder „Birnenschütteln“

Auf der äußersten rechten Seite des Bildes scheinen fünf Kinder die Haare eines Kameraden zu ziehen, während er laut vor Schmerzen schreit. Haiding ist der Meinung, daß dieses „Rupfen“ eine Strafe ist, die man dem zufügt, der alle die Waren in dem Spiel „Stoffverkaufen“ „gestohlen“ hat.³²⁶

Eine zweite Möglichkeit ist Fischarts „harlin zupffen“, was Rausch³²⁷ folgendermaßen erklärt: „Ein bekanntes Spielvergnügen, das die Kinder heute noch ‚Härlezupfe‘ nennen.“ Das mag das Spiel sein, das Geiler von Kaisersberg in seinem Evangelibuch beschreibt:

Hast du nie gesehen, das die buoben in der schuol wetten etwan mit eim, sie wellen im drei oder vier har usziehen und muß er sie nit empfinden, und wen es dan gilt, so machen sie das hor zuosamen und wen er ziehen wil, so schlecht er in vor an ein backen, und der streich thuot im so wee, daz er der har nit empfindet ussezeziehen.

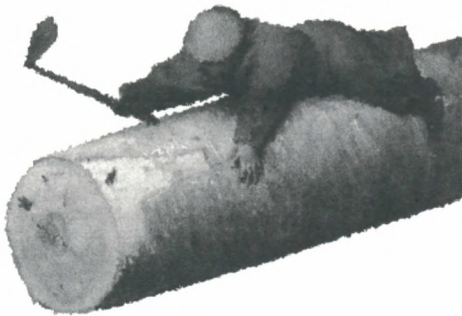
(G. v. Kaisersberg, Evangelibuch [1522], zitiert von Zingerle, S. 47 f.)

Rabelais' „A la tirelittantaine“ mag sich auf dieses Spiel beziehen, denn Esmangart und Johanneau sagen: „ce doit être un jeu à se tirailler l'un

l'autre".³²⁸ Regis erklärt seine Übersetzung dieses Ausdruckes „Zipfel-zupfens“, als „Gesellschaftsspiel mit Zupfen und Zausen“.³²⁹

Fischarts „Zipffelzehezupffen“,³³⁰ was Rausch einfach als volkstümliches alliterierendes Wortspiel erklärt, könnte sich auch auf dieses Spiel beziehen, so wie auch sein sprichwortartiger Ausdruck „Den grindigen Gauch beropffen“.³³¹

Bolte³³² druckt einen Teil aus dem „Egerer Fronleichnamspiel“ (ca. 1480) ab, in dem die Juden ein Spiel mit dem Jesus treiben, „puczpirn“ („Butzbirnen“) genannt, das griechische „Chytrinda“, Fischarts „Bierenbaum schütteln“, Rabelais' „Au poirier“.³³³ Obwohl es scheint, daß derjenige, der in diesem Spiel gequält werden soll, sich inmitten seiner Quälgeister hinsetzt, während eine Person ihn beschützt, so scheint der Sinn des in dem Fronleichnamspiel gespielten Spieles zu sein, daß man sich an dem einem anderen zugefügten Leid (genau wie auf dem Bild) erbarmungslos belustigt. Der Ausdruck „Birnen schütteln“ (mit sarkastischen Bemerkungen, was den Geschmack der Birnen betrifft) könnte ebenso leicht auf Bruegels Gruppe angewendet werden. Frischlin in seinem „Nomenclator“ (1586)³³⁴ erklärt das griechische „Chytrinda“ als „Dess Rüpfflins oder Bürenschüttlins“. Bolte fügt die holländischen Ausdrücke von Junius hinzu: „Bierkensoet, pruymen eeten“.



39. [Käferschlagen]

Gerade hinter der Gruppe, die mit dem Haarrupfen beschäftigt ist, liegt ein Junge der Länge nach auf einem auf der Erde liegenden Baumstamm ausgestreckt. Er hat ein eigenartiges Gerät mit langem Stiel (einem Golfstock vergleichbar), mit dem er anscheinend nach einigen Insekten schlägt, die von dem Saft des frisch abgesägten Baumstammes angezogen werden.

Rausch³³⁵ gibt Fischarts „Der Braunen schroter“ als eine richtige Übersetzung von Rabelais' „A escarbot le brun“ an. Er weiß nichts von einem Spiel dieses Namens, zitiert aber Fischart (Gargantua, Kap. XIV, S. 197, Hrsg. Alsleben): „Lieff gern nach den Schrotern, Meikafern und furnemlich den Farfallischen Baumfaltern (unnd Papilonischen Butterfligen) ...“ Das mag sich auf eine Gewohnheit der Jungen beziehen, nach der sie Käfer und Schmetterlinge fangen, die später an einen Faden gebunden werden und eine gewisse Strecke fliegen dürfen.³³⁶ Rochholz³³⁷ bespricht „Laubkäfer und

Hirschkäfer“ und gibt einige Reime, die Kinder zu oder von verschiedenen Insekten und Käfern sagen, an. Böhme³³⁸ erörtert den „Maikäfer“, dessen Erscheinen als ein Vorläufer des Frühlings freudig begrüßt wird und druckt eine große Zahl von „Käferliedern“ ab.



40. [Gebildbrot tragen]

Nahe bei dem Baumstamm ist ein kleines Kind, das ein sehr großes Gebäck in den Armen trägt, das der Form nach einer Art von „Knaufgebäck“ entspricht, wie Höfler³³⁹ es beschreibt: „ein etwa 48 cm langes dickes Gebäckbrot mit den zwei typischen oberen bzw. unteren Knäufen und mit der mittleren Verbreiterung“. Höflers³⁴⁰ „Münnerstädtchen Patensemmel“ sieht dem Gebäck auf dem Bilde sehr ähnlich, außer daß diesem die „Brezel“, das „Hakenkreuz“ und andere Verzierungen fehlen, die auf jenem zu sehen sind. Solch ein „Patensemmel“ wurde einem Kind von seinem Paten am Allerseelentag geschickt.³⁴¹ Offensichtlich ist die Jahreszeit, die auf dem Bruegelbild dargestellt wird, warmer Frühling oder Sommer, und wenn diese Semmel als Geschenk zu jemandem getragen wird, muß sie für eine andere festliche Gelegenheit bestimmt sein.³⁴²

Dies Kind ist das einzige auf dem Bilde, das Holzschuhe trägt. Es hat auch eine Krone aus Papier, wie diejenigen, die oben in Nr. 19 und 28 erwähnt wurden. Es besteht eine eigenartige Ähnlichkeit in diesen drei „gekrönten“ Gestalten, aber bis jetzt habe ich nicht feststellen können, was für ein Zusammenhang zwischen ihnen besteht. Möglicherweise stellen sie die „drei Könige“ dar.



41. „Plumpsack“

Gerade hinter dem Knaben auf dem Baumstamm spielen sieben oder acht Jungen ein Spiel, in dem einer von ihnen, der seine Augen verbunden hat, in der Mitte der Gruppe steht und einen Stock hält, an dem ein dunkles Objekt mittels einer Schnur befestigt ist. Der herumbaumelnde Gegenstand ist wohl der in Deutschland bekannte „Plumpsack“, der in verschiedenen Spielen benutzt wird.³⁴³ Guts Muths beschreibt den „Plumpsack“, der während des vorigen Jahrhunderts in Spielen gebraucht wurde (ein ähnlicher wurde wahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert benutzt):

Um einen Plumpsack (ein Knötel) zu fertigen, wird das Taschentuch zusammengedreht oder in der Mitte desselben ein Knoten geknüpft und es danach zusammengelegt, so daß beide Enden mit einer Hand festgehalten werden können. Man achte darauf, daß niemand einen Stein in dem Knoten versteckt.³⁴⁴

Wenn es nicht ein „Plumpsack“ ist, was der Junge an dem Stock hat, dann ist es möglicherweise eine Mütze, ein Schuh oder ein Stück Holz.

Ich habe keine Anspielungen auf irgendein Spiel mit „Plumpsack“, Mütze, Schuh oder Holzstück gefunden, das dem Spiel entspricht, welches die Jungen auf dem Bilde ausführen. Die Jungen vor dem Knaben mit dem Stock fliehen eiligst von ihm weg, während zwei von den dreien hinter ihm an dem dunklen Objekt zu ziehen versuchen.

Drost³⁴⁵ erwähnt diese Gruppe, kann das Spiel aber weder nennen noch beschreiben. Doch sie vergleicht es mit einem auf einem Bild im Volkskunde-Museum in Antwerpen dargestellten Spiel. Das Spiel auf diesem Bilde nennt man „brooiken-bijt“; der Stock wird von einem Mann gehalten und einige Kinder versuchen, in das Stück Holz, das an dem Strick hängt, zu beißen(!). Drost erwähnt auch ein Spiel, das „Schwirrholz“³⁴⁶ oder „bull-roarer“ genannt wird, in dem ein Stück Holz mit Geschwindigkeit hergeschleudert wird, so daß ein Brummen entsteht. Doch sieht man, daß das Holz(?) auf dem Bruegelbild nicht herumgewirbelt, sondern nur hochgehalten wird.



42. Nüssespiel

Rechts von dem Jungen auf den hohen Stelzen an der Ecke des Gebäudes spielen drei Jungen ein Spiel mit Nüssen, das Strost „Hoopkens schießen“³⁴⁷ nennt. Drei Nüsse, Bälle, Steine oder andere kleine Gegenstände werden nahe beieinander hingelegt und ein vierter oben draufgelegt; jeder Spieler hat seinen eigenen derartigen Haufen. Das Ziel des Spieles ist, einen von den Haufen umzuwerfen, indem man von einer bestimmten Entfernung danach wirft. Der Spieler, der den Haufen Nüsse eines anderen Spielers trifft, darf die zerstreuten Nüsse für sich behalten; wenn er ihn nicht trifft, muß er einige seiner Nüsse draufgeben. Drost bespricht Kiliaens Ausdrücke für dieses Spiel: „hoopkens setten“, „peerdeken schieten“ und „velden of vellen met noten“.³⁴⁸

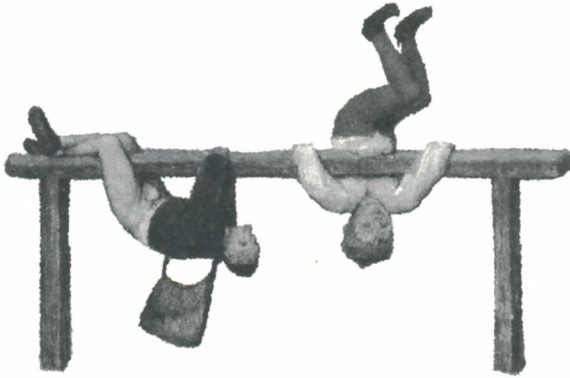
Rabelais spielt auf dieses Spiel in seinem „au chastelet“ an; sein „A la rangée“ ist ein gleichartiges Spiel, in dem die Nüsse in eine Reihe anstatt in Haufen gelegt werden. Fischart hat in diesem Fall Rabelais' Ausdruck nicht nachgeahmt; statt dessen nennt er die deutsche Bezeichnung des Spieles, „Nussenpickens“.³⁴⁹

Boltes Sammlung von Anspielungen auf Spiele schließt verschiedene Namen für dieses Spiel aus dem 17. Jahrhundert ein: „mit Nussen“ oder „häufflein von Nussen“³⁵⁰ und „mit Nussen höklen oder häuflen“.³⁵¹ Ein Gedicht aus dem 17. Jahrhundert beschreibt das Spiel wie folgt:

Die mit den Nüssen dort spielen,
Ein grossen Hauffen bald umwien.
Einer setzt auff, der ander zielt,
Der dritt wirfft zu, der vierdt verspielt,
Etlich stehn still, die andre lauffen.
Diese lachen, und jene rauffen.
also geht es auch auff der Welt;
Einer steht auff, der ander fällt,
Einer baut auff ein Schlos, ein Stadt,
Der ander denckt, wie er jhr schadt.³⁵²

Ein Ausdruck dafür aus dem 18. Jahrhundert ist „Nüssespiel“.³⁵³

Böhme³⁵⁴ bespricht dieses Spiel unter „Nuszspiel: Höckeln oder Knipsen, Häufeln, Schlößchen“; Rochholz³⁵⁵ nennt „Schlößlein“; Cock und Teirlinck³⁵⁶ „Naar den torre (toren) werpen“; Gomme³⁵⁷ „Castles“ und „Paip“ (das mit Kirschenkernen gespielt wird).



43. Reckturnen, Felgaufschwung

Vor dem großen Gebäude treiben zwei Knaben Turnübungen auf dem Reck, hier anscheinend an einem festen und gut konstruierten Gestell, das zum Anbinden der Pferde dient. Einer hängt an den Armen und Beinen von dem Gestell herab. Eine große Tasche, die er vermittelt eines Riemens über seine Schulter trägt, baumelt fast bis auf den Boden.³⁵⁸ Der andere Junge macht auf dem Reck, was Jahn einen „Felgaufschwung“³⁵⁹ nennt.



44. Besenbalancieren

Unter der Tür balanciert ein Mädchen einen Besen mit einem langen Stiel oder einen Stock auf einem oder zwei Fingern ihrer rechten Hand.



45. Versteckenspiel, Einschauen

Eine Anzahl von Kindern sitzt auf der Treppe der Veranda vor dem Haus. Sie sehen gespannt zu, wie ein Mädchen einen ziemlich großen Jungen auf seinem Rücken trägt. Dies muß eine gewisse Phase einer Form von „Hide and Seek“³⁶⁰ (Verstecken) oder „Verstoppertje“,³⁶¹ wie die Holländer es nennen, sein. Durch Auszählen irgendeiner Art kommt ein Kind „dran“; dieses Kind steht einer Mauer gegenüber (von nun an das Mal) und bedeckt die Augen mit den Händen oder dem Unterarm; die anderen verstecken sich während derjenige, der „dran“ ist, einen Reim vorsagt und dann die anderen zu suchen beginnt; sobald er jemand findet, entsteht ein Wettrennen zwischen dem Entdeckten und dem Entdecker nach dem Mal, und wer zuerst ankommt, gewinnt das Spiel. (Wenn der Entdeckte gewinnt, ist er „frei“; wenn nicht, ist er „entdeckt“.) Wenn alle Versteckten entdeckt worden sind (oder „frei“ angekommen sind), ist das Spiel vorüber. So lautet Cock und Teirlincks³⁶² Erklärung von der einfachsten Form des Spieles. Es gibt zahlreiche Abarten, und mehr als 150 holländische Namen für dieses Spiel werden von Cock und Teirlinck³⁶³ gegeben. In einem gleichartigen Spiel „Peerd-in-de lucht!“³⁶⁴ sind die Spieler in zwei Gruppen eingeteilt. Die Spieler auf Seite A schließen die Augen, während die Spieler auf Seite B weglaufen und sich verstecken. Dann fängt Seite A an, die Versteckten zu suchen; wenn einer von ihnen entdeckt wird, laufen alle auf die A-Seite und der Entdeckte nach dem Mal; wenn derjenige, der entdeckt worden ist, einen von Gruppe A fängt, muß der Betreffende ihn auf dem Rücken nach dem Mal tragen und er ist also das „peerd“ (Pferd). Es ist möglich, daß dies die Phase von „Versteckens“ ist, die wir auf dem Bruegelbild sehen. Dennoch sieht es nicht so aus, als ob diejenigen, die das „peerd“ und den Reiter beobachten, eben von einem Wettrennen atemlos an das Mal gekommen sind. Guts Muths stellt unter „Versteckens“³⁶⁵ und Rochholz unter „Gügelstein“³⁶⁶ fest, daß die folgende Variante manchmal zu der einfachsten Form

des Spieles hinzugefügt wird: Wenn der Suchende den Entdeckten fängt, ehe er das Mal erreicht, muß dieser den, der „dran“ ist, zu dem Mal tragen und dann das Suchen an seiner Stelle übernehmen. Das sehen wir wahrscheinlich auf dem Bild; diejenigen, die auf der Treppe sitzen, sind wohl die vom „dran“-Seienden schon Entdeckten oder sie haben das Mal vor ihm erreicht und haben sich als „frei“ erklärt.

Drost³⁶⁷ gibt Kiliaens³⁶⁸ Ausdrücke für das holländische „Verstoppertje“: „borgh-spel, piep-muis, schuyl-winckel-spel, koppe comt wt den hoecke“ und den griechischen Namen „Apodidraskinda“ an. Junius führt an: „Schuylwinckgen, schuylhoeckke, duyckerken; Flandris: coppen comt wt den hoecke; Brab. item: pijpt oft ick en soeck u niet.“³⁶⁹

Die folgenden Ausdrücke aus Rabelais beziehen sich auf „Verstecken-spiel“: „A la cutte cache“, „A cline mucette“, „Au bourry bourry zu“ (zweifelhaft), „A la migne migne boeuf“ und „A defendo“. „A la migne migne boeuf“ sind die Anfangsworte eines Liedes, das Kinder singen, wenn sie abzählen, um festzustellen, wer sich verstecken und wer suchen wird,³⁷⁰ und „A defendo“ ist der Ruf desjenigen, der eine Pause haben will, während man „Verstecken“ oder irgend ein anderes Laufspiel spielt:

Je m'en defends, mon corps et mon sang:
Celui qui me touche est un serpent.³⁷¹

Fischart gibt den deutschen Namen dieses Spieles „Verbergens“³⁷² an sowie auch seine Verdeutschung dreier Ausdrücke von Junius: „Hanlein komme aus dem Wincklein“,³⁷³ „Schulwinkel“³⁷⁴ und „Pfeiff oder ich such euch nicht“.³⁷⁵

In Veit Conrad Schwarz' „Bilderbuch“ (1550) wird dieses Spiel „ekket Eck“³⁷⁶ genannt. Unter einigen Anspielungen auf dieses Spiel nennt Bolte: „Apodidrascinda“ (Comenius, 1631): „Hüdewinckel“ (verstecken[!]) (Docemius' Übersetzung von Comenius, 1656), „Dess Versteckens“ (Simons Übersetzung von Comenius, 1656) und „dess Verbergens und Versteckens“ (anonyme Übersetzung von Comenius, 1673).³⁷⁷

Erörterungen dieses Spiels werden von Handelsmann gegeben: „Versteck“ (S. 81 f.); Böhme: „Verstecken und Suchen (Anschlagen, Finkenstein, Guggelstein, Gung)“ (S. 561 f., Nr. 371); Rochholz: „Anschlagigs, Blinzimus“ (S. 404, Nr. 22).

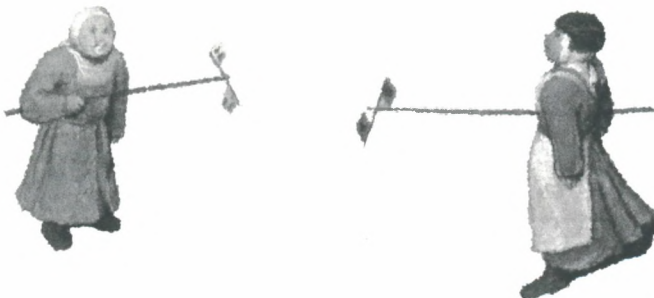


46. Klappern

Weiter nach links, zwischen dem Zaun und den zwei Bogen, die auf der linken Seite des großen Gebäudes sind, ist ein Junge mit einer eigenartigen Form von Klapper oder „Ratsche“.³⁷⁸ Solche Klappern wurden nach Kück und Sohnrey früher in vielen Gegenden von Europa benutzt und sind jetzt noch in Bayern und in anderen Landschaften zu finden. Sie ersetzen die Kirchenglocken, die, wie man sagte, vom Gründonnerstagabend bis zum Samstag vor Ostersonntag nach Rom gewandert sind. Eine gewisse Anzahl von älteren Jungen in der Gemeinde marschierten während dieser Zeit mit Klappern in der Stadt umher, um die Gottesdienste anzukündigen und kamen später wieder, um Geschenke in Form von Münzen, Eiern oder Speck für den Dienst, den sie ausgeführt hatten, zu erbitten.³⁷⁹ Bruegels „Klapperjunge“ klappert wahrscheinlich nur aus Spaß, während er die älteren Jungen nachahmt, die er dieses Lärminstrument hat gebrauchen sehen.

Auf dem Bruegelgemälde „Der Streit des Karnevals mit den Fasten“³⁸⁰ stehen vier Kinder mit solchen Fastenklappern hinter der mageren Frau, welche die Fasten personifiziert.

Drost³⁸¹ bespricht Spielklappern kurz unter „Rammelaar en ratel“. Sie erwähnt, daß sie auch unter primitiven Völkern benutzt wurden, um böse Geister abzuwehren.



47. „Windmühle“

Links von dem „Klapperjungen“ kämpfen zwei Jungen, jeder mit einer „windmolentje“; sie machen ein „Steekspel“ (Spielkampf mit Stöcken).³⁸² Das einfachste „windmolentje“ ist wie folgt konstruiert: Ein kleiner Stock

wird am Ende eines anderen Stockes beweglich befestigt; der kleine Stock dreht sich und hat einen paddelartigen Ansatz an beiden Enden. Diese Ansätze dienen als Windfang, wenn das Kind rennt, und die „Mühle“ dreht sich. Drost gibt eine Skizze von einem einfachen „windmolentje“ von der Art, wie wir sie auf dem Bilde sehen, sowie Zeichnungen von drei komplizierteren Arten.³⁸³

Scheible³⁸⁴ hat eine Skizze von einer vierflügeligen „Windmühle“, die, wie er sagt, der im „Petrarcha Trostspiegel“ (1572) dargestellten Windmühle ähnlich ist. Da galoppiert ein kleiner Junge auf seinem Steckenpferd mit einer „Windmühle“ in der Hand herum. Eine kunstvolle siebenflügelige „Windmühle“ ist auf einem Stich von van Venne (1589 – 1662)³⁸⁵ zu sehen, und noch eine vierflügelige auf einem Druck, den Scheible nachdruckt (wahrscheinlich auch von van Venne).³⁸⁶

Rabelais erwähnt dieses Spielzeug in seiner Liste von Zeitvertreiben als „Au molinet“; Calom (1626) nennt „Van molentjes“.³⁸⁷ J. Cats (1577 – 1660) hat einen Vers darauf in seinem „Kinderspel“:

Het kind dat daar een mooltjen heeft!
Siet hoe het over strate sweeft,
Tot dat't eens een koelen wind
Tot dat't eens een luchjen vint
Tot dat't eens ter degen waayt
Soo dat de moolen ommedraayt.³⁸⁸

Rochholz³⁸⁹ bespricht die „Windmühle“ zusammen mit „Steckenpferd“, Böhme unter „Windfahne“.³⁹⁰



48. Sandspielen

Weiter nach links spielen drei Kinder auf einem Sandhaufen. Eines davon, ein kleines Kind, rührt in dem Sand herum und gräbt wahrscheinlich einen Tunnel oder baut sich sonst etwas (siehe Nr. 24).



49. Burgspiel

Die zwei anderen Kinder scheinen um einen erhöhten Platz auf dem Sandhaufen zu kämpfen und spielen wahrscheinlich das holländische Spiel „De berg is mijn“³⁹¹ (das deutsche „Burgspiel“,³⁹² das englische „King o' the Castle“,³⁹³ das französische „l'assaut de la butte“ oder „le roi detrôné“³⁹⁴). Derjenige, der oben steht, ist der „König“; während er seinen Platz verteidigt, ruft er: „De berg is mijn.“ Wem es gelingt, ihn hinabzujagen, wird an seiner Stelle König.³⁹⁵ Böhme gibt ein Zwiegespräch, das in Westfalen zu diesem Spiel gesprochen wird:

A. O Barg min!

B. Wo lang is he din?

A. Hüt oder morgen.

B. Scher herab, lat der mi vör sorgen.³⁹⁶

Drost nennt ein Lied, das ihrer Meinung nach im 17. Jahrhundert zu diesem Spiel gesungen wurde:

Hooge berg mijn,
Hoe lang zal ik er op zijn?
Zeven jaar en een dag:
Ikke der op en jij der af.³⁹⁷

Eine frühere Beschreibung des Spieles im 17. Jahrhundert haben wir von Heyden (1632):

Der Knab schreyt auss: Ich bin Burckhard
Und steh allhie, mein Feind erwart.
Die andern lauffen so lang umb,
Bis einer auch so hoch nauff kumb.
Nicht anderst geht es in der Welt,
Da einer steh, der ander fällt:
Jeder verwahrt seinen Misthauffen,
Kompt ein stärkerer, so muß er lauffen.³⁹⁸

Gallitalos (1682) „Man, man, ik ben opje blockhuys!“³⁹⁹ bezieht sich auf ein verwandtes Spiel, das „Madam ik kom op a bloot kasteel“⁴⁰⁰ genannt wird.



50. [Sich im Kreise drehen]

Jenseits des Sandhaufens spielen drei kleine Mädchen ein Spiel, indem sie sich schnell im Kreise drehen und dann sich geschwind hinsetzen, so daß ihre vollen Röcke sich in einen weiten Kreis um sie aufblähen. Cock und Teirlinck⁴⁰¹ nennen das „Aaien en blaaien“, auch „Ballon-spelen“. Gomme⁴⁰² beschreibt dasselbe Spiel unter „Turn, Cheeses, Turn“ und Rolland⁴⁰³ als „La cage a poulets“. Drost⁴⁰⁴ ist der Meinung, daß Gallitalos „Van draijen wij“ (1682) sich auf diesen Zeitvertreib bezieht.



51. Schwimmen

Drei Jungen haben sich ausgezogen und vergnügen sich mit Schwimmen in dem Bache zur Linken. Einer der Schwimmer hat eine Schwimmblase (wahrscheinlich aus einer Ochsen- oder Schweinsblase). Ein vierter Junge weiter hinten zieht sich auf dem gegenüberliegenden Ufer aus.

Das Schwimmen ist zweifellos schon seit Jahrhunderten einer der populärsten Zeitvertreibe (besonders bei Knaben) gewesen. Hugo von Trimberg spielt im 14. Jahrhundert darauf an mit seinem „ze wazzerbade (gehen)“ (siehe das ganze Zitat von H. v. Trimbergs „Der Renner“ in Nr. 15). Im Jahre 1508 nennt Hermann von Busche in einem Gedicht über Köln das Schwimmen als eine der Leibesübungen, die von der Jugend ausgeübt wird:

Aut altos amnes et flumina rauca natatu
Exuperant ...⁴⁰⁵

Rollenhagen (1595) beschreibt das Schwimmen seiner Zeit:

Wie jung gesellen zur sommerszeit
Am wasser und wiesen suchen freud,
Wie auf den schulen die studenten
Baden und tauchen gleich den enten,
Schwimmen künstlich wie gens und schwanen.⁴⁰⁶

Calom erwähnt auch das Schwimmen in seiner Liste von Kinderzeitvertreiben (1626): „Van swemmen“.⁴⁰⁷



52. Baumklettern

Nahe bei dem Wasser hat ein kleiner Junge einen großen Baum gewählt, an dem er seine Geschicklichkeit im Klettern ausübt. Rausch meint, daß Fischarts „Haspeln“ sich auf Klettern auf Pfosten oder Bäumen bezieht: „„Haspeln“ besagt wohl das allgemeine Klettern der Buben auf Bäume und an Stangen hinauf, wie es heute noch auf den Jahrmärkten üblich ist.“⁴⁰⁸ Das Deutsche Wörterbuch gibt eine ähnliche Bedeutung: haspen: „3 b) intransitiv, drehende bewegungen wie der haspelnde machen; so mit den händen: ‚man hieng biszweiln unserm durstgurgelen zu oberst eins thurns ein grosz camelseil an, das bis uff die erd reicht, an demselben haspelt er mit beiden händen hinauf.‘ (Garg. 183 a)“⁴⁰⁹ Es scheint demnach, daß das Klettern auf einem Gegenstand von geringem Durchmesser, oft in spiraler Richtung, ein gewöhnlicher Trick der Schauspieler war, aber Bruegels Junge hat sich einen Baum ausgesucht, dessen Stamm viel zu dick ist. Vielleicht imitiert er ein Kletterkunststück, das er gesehen hat, oder er mag nur aus Spaß klettern, da die meisten kleinen Kinder gern klettern.



53. „Frau Rose“, „Mutter, wo ist das Kindchen geblieben?“

Gerade links von dem großen Gebäude sitzen einige Mädchen hintereinander in einer Reihe auf der Erde. Das erste Mädchen scheint kleiner zu sein als die anderen; ein großes Mädchen hält das Ende eines Tuches (vielleicht einer Schürze) über die Reihe von Mädchen; ein Mädchen in der Reihe scheint das andere Ende zu halten. Zwei Jungen mit schelmischem Gesichtsausdruck sitzen mit dem Rücken gegen die Mädchenreihe. Meiner Meinung nach nehmen sie nicht an dem Spiel der Mädchen teil, sondern tun ihr Bestes, das Spiel zu stören. Wahrscheinlich necken sie die Mädchen, indem sie sie nachahmen und man könnte sie „Maidenschmecker“⁴¹⁰ nennen. Die Mädchen spielen wahrscheinlich eine Form eines alten Spieles, das „Moder o moder wo ist kindken bliewen?“ genannt wird, was in einem Brief an die Brüder Grimm beschrieben wird (ca. 1820):

Das älteste der Gesellschaft, das die Mutter vorstellt, setzt sich auf den Boden und nimmt das Jüngste (Kind) auf den Schoos, von da an setzen sich alle Übrigen vor einander hin in einer langen Reihe, auf den Boden, zwey Andere fassen ein weisses Tuch an zwey Ende und gehn die Reih entlang bis zur Mutter, wobey sie das Tuch über die Köpfe der Sitzenden weg tragen und beständig sagen: Schopken verkaupen, Schopken verkaupen.⁴¹¹

Diese Beschreibung scheint auf das Spiel der Mädchen zu passen, außer daß das kleine Kind am Anfang der Reihe sitzt statt in der vorletzten Stelle auf dem Ende, und das Mädchen, das das rechte Ende des Tuches hält, in der Reihe zu sitzen scheint, anstatt daneben zu gehen. Möglicherweise haben die Störer sie aus ihrer gewöhnlichen Stelle verdrängt. Die Erklärung des Spieles im Brief fährt fort: Die Mädchen mit dem Tuch versuchen, ein Lamm (das jüngste Kind) von der Mutter zu kaufen, aber sie gibt eine abweisende Antwort und macht allerlei Vorwände. Dann feilschen sie um eins der anderen Lämmer und dürfen es in dem Tuch eingewickelt wegnehmen.

Auf gleiche Weise „kaufen“ sie und nehmen jedes der Mädchen der Reihe nach weg. Dann versuchen sie noch einmal das kleinste Kind zu erwerben. Die Mutter antwortet: „Ick hebbe ju gisteren ent giewen ick hebbe juk eergisteren ent giewen ick kann juk alle Dage keit geiwen!“⁴¹² Die Mädchen antworten nach einer gewissen Formel, aber öfters sprechen sie aus dem Stegreif und setzen willkürlich etwas dazu. Endlich wird auch das letzte Kind den zwei Mädchen übergeben und wird versteckt; dann beginnen die anderen alle (die verkauften Lämmer) zu singen: „O Moder, o Moder wo ist Kindken bliwen dat heft de Schlangen und die Utzen (Kröten) upfretten.“ Die Mutter steht dann auf und sucht das kleine Kind. Sobald es gefunden ist, ist das Spiel vorüber.⁴¹³

Cock und Teirlinck⁴¹⁴ beschreiben ein sehr ähnliches Spiel, das „Nik-nik-nere-genikt“ genannt wird. In diesem Spiel halten die zwei Kinder, die stehen, einen Stock statt eines Tuches und berühren jeden der Spieler damit, indem sie „Nik“ sagen; wenn sie das kleine Kind erreichen, sagen sie „nere“ und für die Mutter „genikt“. Während jedes Kind aus der Reihe geführt wird, wird es von den zwei führenden Kindern gekitzelt; wenn es lacht, ist es „een duvel“, wenn es sich beherrscht, ist es „een engel“. Die Mutter und das Kind verstecken sich jetzt, die „Engel“ und „Teufel“ suchen sie. Die Seite, die das Kind findet, bestraft die anderen damit, daß sie sie durch „bagnetten“ laufen lassen (Gassenlaufen).

In einigen Abarten dieses Spieles hält nur ein Mädchen das Gespräch mit der „Mutter“ und sie nimmt auch ein Kind nach dem anderen weg.⁴¹⁵ Vielleicht spielen sie auf dem Bruegelbild solch eine Form des Spieles.

Die Mutter wird verschieden genannt: „Mutter Rose“, „Mutter Marie“, „Frau Ros“ und „Frau Hahnewinkel“.⁴¹⁶ Handelsmann bespricht dieses Spiel unter „Frau Rosen“ und zitiert ein langes Gespräch, das in Schleswig-Holstein⁴¹⁷ benutzt wird, Rochholz nennt „Die Frau Rose“ und gibt eine schweizerische Form des Zwiegespräches, auch Züricher nennt „D’Frou Rose“ und „Frau Holle“.⁴¹⁹

Manhardt⁴²⁰ sammelte eine große Anzahl von Varianten dieses Spieles in Deutschland, Flandern, Schweden und unter den Slawen, bemüht festzustellen, daß dieses Spiel ein Überrest von einem altertümlichen Ritus sei. Er kam zu dem Schluß, daß „Frau Rose“ eine Göttin darstelle, an die Frauen sich wandten, wenn sie um Nachkommen beteten. Den Kampf am Ende des Spieles erklärte er als einen Streit zwischen den Seelen der Abgeschiedenen und der Lebenden. Singer⁴²¹ setzte die Forschung über die mythologische und religiöse Bedeutung dieses Spieles fort.



54. „Anschlägen“ oder „Anmäuerln“

Jenseits der „Frau Rose“-Gruppe spielen zwei Jungen mit einigen großen weißen Kugeln. Einer der Jungen ist im Begriff, eine Kugel derart gegen die Mauer zu werfen oder zu rollen, daß sie zurückspringen wird und entweder die schon auf dem Boden liegenden Kugeln treffen, oder ihnen nahekommen wird. Ich finde keine Beschreibung, die genau zu diesem Spiel paßt.⁴²² Die folgenden Spiele sind diesem ähnlich, aber jedes weicht in irgendeiner Beziehung davon ab. Cock und Teirlincks „muurke-botsen“⁴²³ wird nach dem oben angeführten Plan gespielt, aber nur kleine Gegenstände wie Murmeln, Nüsse und Knöpfe werden erwähnt. Wenn die Murmel des zweiten Jungen die des ersten Jungen trifft, indem sie von der Mauer zurückspringt, muß der Besitzer der getroffenen Murmel eine oder mehrere seiner Murmeln aufgeben. Wenn nur eine Spanne Abstand zwischen den Murmeln ist, gewinnt der zweite Junge auch irgendeinen Vorteil. Böhmes⁴²⁴ „Anschlägen“ ist dem „muurke-botsen“ ähnlich. Strutt⁴²⁵ hat zwei Skizzen von Kegeln im 14. Jahrhundert, in dem nicht Kegeln, sondern große Kugeln (wie die auf Bruegels Bild) die Erde entlang gerollt werden. Aber hier wird eine Kugel unmittelbar nach einer anderen gerollt und wird nicht zuerst gegen die Wand geworfen.



55. [Notdurftverrichten]

Vor den zwei oberwähnten Jungen (Nr. 54) sitzt oder hockt ein Kind mit vorwärts gebeugtem Kopf nahe bei der Wand. Es besteht eine Möglichkeit, daß die zwei Jungen die Bälle nicht gegen die Mauer, sondern gegen den anscheinend mit Wolle geschützten Kopf des Kindes werfen. Wenn dieses Kind nicht ein Teil von dem in Nr. 54 beschriebenen Spiel ist, dann hat es sich ein sicheres Plätzchen gesucht, was ihm überhaupt nicht gelungen ist, denn da es von dem gotischen Stützbogen eingerahmt ist, fällt unser Auge um so mehr auf diese Gestalt. Wahrscheinlich hält Bruegel uns hier zum besten mit einer absichtlichen Undeutlichkeit. (Dennoch überschritten die Maler des 16. Jahrhunderts oft die Grenzen des vom modernen Gesichtspunkt aus gegebenen Schicklichkeitsgefühls.)



56. Kreiselschlagen

Auf der ebenen gepflasterten Oberfläche der von Säulen und Spitzbögen eingefassten Vorhalle (auf der linken Seite des großen Gebäudes) spielen einige Jungen Kreisel. Bruegel zeigt hier drei verschiedene Arten von Kreiseln ebenso wie auf seinem Gemälde „Streit des Karnevals mit den Fasten“.⁴²⁶ Der weiter entfernte Kreisel ist groß und dünn und wird von einer einfachen Peitschenschnur angetrieben. (Wahrscheinlich benutzen zwei Jungen diese Kreiselart, einen Jungen kann man nur teilweise sehen.) Links schlägt ein Junge einen dickeren Kreisel mit einer Doppelpeitsche. Zwei Jungen rechts spielen mit birnenförmigen Kreiseln: Ein Junge mit einer Schnur in der Hand beobachtet seinen sich drehenden Kreisel, während der zweite mit einem Kreisel in seiner erhobenen rechten Hand im Begriff ist, seinen Kreisel auf den Boden zu werfen, um ihn in Bewegung zu setzen. Die zwei ersten Kreisel werden von Drost unter „drijftol“⁴²⁷ (getriebene Kreisel) und der dritte unter „priktol“⁴²⁸ oder „werptol“⁴²⁹ (geworfene Kreisel) gruppiert. Beide Arten haben eine Metallspitze, auf der sie sich drehen.⁴³⁰ In dem „drijftol“ ist der obere zylindrische Teil von dem unteren kegelförmigen Teil durch eine kleine Vertiefung getrennt.⁴³¹ Dieser Kreisel wird entweder mit den Fingern in Bewegung gesetzt oder er wird auf die Erde gesetzt und durch Peitschen in Gang gebracht.⁴³² Er wird so lange wie möglich in Bewegung gehalten oder mittels einer Peitsche, die aus einem Stock und einigen daran befestigten Schnüren besteht, nach einem bestimmten Teil getrieben.⁴³³ Der „priktol“, wahrscheinlich eine spätere Entwicklung, ist birnenförmig und hat auf seinem etwas gerundeten oberen Teil einen kleinen Knauf („knopje“), manchmal im holländischen ein „non“ genannt.⁴³⁴ Cock und Teirlinck beschreiben ausführlich, wie man die Schnur um solch einen Kreisel windet und wie man den Kreisel schnellend losläßt, um ihn in Bewegung zu setzen.⁴³⁵ Der „priktol“ wird verschieden benutzt: er soll entweder einen zweiten, in die Mitte eines Kreises gestellten Kreisel treffen, oder einen sich drehenden Kreisel oder Murmeln oder Münzen verrücken.⁴³⁶ Der Junge rechts scheint auf den sich drehenden Kreisel mit seinem „priktol“ zu zielen.⁴³⁷

Kreisel stammen aus uralten Zeiten: Schliemann entdeckte Tonkreisel, als er die dritte Schicht von Troja ausgrub; Kreisel, die in Pompeji gefunden wurden, sind jetzt im Museum von Neapel zu sehen.⁴³⁸ Der Kreisel war den

Griechen als „strombos“ oder „strobilis“⁴³⁹ bekannt und den Römern als „trochus“ oder „turbo“.⁴⁴⁰

Unter den „Distichen von Cato“, die im Mittelalter von mehreren Schriftstellern ins Deutsche übersetzt wurden, finden wir die folgende Mahnung: „Trocho lude, aleas fuge“.⁴⁴¹ Zingerle⁴⁴² führt folgende mittelhochdeutsche Übersetzung an:

Zuo spil dir einen dop begade,
von würfelspil dir komt schade.
(Der Deutsche Cato, Hrsg. F. Zarncke [1852] aus einer Version des
14. Jahrhunderts, S. 165)

Vergil widmet sechs Zeilen seiner Aeneis (VII, 378) einer Beschreibung des Kreisels:⁴⁴³

ceu quandam torto volitans sub verbere turbo,
quem pueri magno in gyro vacua atria circum
intenti ludo exercent; ille actus habena
curvatis fertur spatiis; stupet inscia supra
impubesque manus mirata volubile buxum;
dant animos plagae: non cursu segnior illa ...
(der Lauf der rasenden Amata wird mit der Bahn eines Kreisels
verglichen).

Voß übersetzt die Stelle so:

So wie oft, von dem Schlage geschnellt, umflieget ein Kreisel,
Den in gewaltigem Kreis um offene Flächen des Hofes
Knaben, zum Spiele geschart, umdrehen; da die Schnur ihn entsendet,
Rollt er gewirbelte Läufe dahin; unkundig von oben
Starrt der kindliche Schwarm, und staunt das bewegliche Holz an,
Streich beseelt ihn auf Streich so.

Mittelhochdeutsche Dichter nannten den Kreisel „topf“ und erwähnten die Peitsche, mit der man den Kreisel trieb.⁴⁴⁴ (Auch der deutsche „Kreisel“ kommt von „Kraus“ = Topf und sollte eigentlich „Kräusel“ geschrieben werden.) Wolfram von Eschenbach schreibt:

hie helt diu geisel, dort der topf:
lâtz kint in umbe trîben.
(W. v. Eschenbach, Parzival [ca. 1210], Hrsg. K. Lachmann [1926], 150, 16)

In dem anonymen Gedicht „Von dem üblen Weibe“ (aus Tirol, ca. 1240) vergleicht sich ein mißhandelter Ehemann mit einem Kreisel, der herumgeschlagen wird:

ez gewn nie tropfe
vor geiseln solhen umbeswanc,

als sî mich âne mînen danc
mit slegen umb und umbe treip
(Von dem übelen Wibe, Hrsg. Moriz Haupt [1871], S. 53, Z. 629 ff.;
Die böse Frau; Zwei Altdeutsche Schwänke, Hrsg. E. Schröder [1919],
S. 34, Z. 692 ff.)

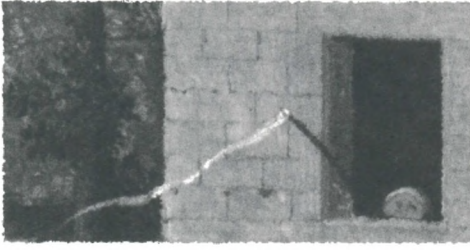
Man sagt, daß Elisabeth von Thüringen (1207 – 1231) den Kindern, mit denen sie sich befreundete, Spielzeug schenkte:

Allerhande kinderspil,
Krûseln, fingerlîne vil.
Di gemachet werden
Von glase unde ouch uz erden
Unde ander cleinode gnuç.
(Diutiska, Hrsg. C. G. Graff [1826], I, Buch 3, IX, „Die heilige Elisabeth“
[ca. 1300], S. 389 f., wobei „Krûseln“ natürlich „Kreisel“ bedeutet)

Das Nördlinger „Spielgesetz“ (1426) erwähnt den Kreisel als ein erlaubtes Spiel für Kinder (siehe Nr. 18) und Veit Schwarz (1550) nennt die „Hur-nausse“ (Hornisse),⁴⁴⁵ die dasselbe ist wie der Brummkreisel.⁴⁴⁶ Junius nennt „Turbo“ ... „Al. Topff: B. Top, tol, nonne; Gal. Toupie, sabot, trompe; It. Trotolo, pirlò; Hisp. Trompo, peonca“.⁴⁴⁷ Flemmings Übersetzung von Junius (1585) hat „a top, gig oder nun“.⁴⁴⁸ Kiliaen⁴⁴⁹ hat unter „Turbo“ „top, toppe, dop, doppe; drol, vet.; tol, holl. sicamb., katerol, fland. orient. kosel, keusel; sax. nonne ... drijf-top, Louan“. Unter „Trochus“ zählt er die meisten oben angegebenen Bezeichnungen auf mit Zusatz von „torneel, vet. worp-tol; sax. rommele vet.“; unter „Trochus obtusior“ hat er „nonne, drijf-top, Louan.“; unter „Trochus missilis“ hat er „ijs-dop, ijs-top“.⁴⁵⁰ Rabelais hat „Auf ronflart“, „A la trompe“ und „Au moyne“,⁴⁵¹ die sich auf verschiedenartige Kreisel beziehen. „Au pirevollet“ bezieht sich manchmal auf einen Kreisel, den man von dem Pflaster oder Boden auf die Hand springen lassen kann, ohne daß er aufhört sich zu drehen.⁴⁵² Fischart hat sechs verschiedene Ausdrücke für Kreisel: „Über das kreissle“, „Den klos und topf werfen“, „Topfstechen“, „Kloszstechen“, „Hurnaus“ (auch Hurrnauss“) und „Haber-gaiss ziehen“,⁴⁵³ außer drei Ausdrücken, die die von Rabelais gebrauchten Bezeichnungen für Kreisel nachahmen.

Eine interessante Beschreibung des Spieles aus dem 17. Jahrhundert wird von Jacob Cats (1577 – 1660) angeführt:

De tol draayt lustig op de vloer,
Gegeesselt met een vinnig snoer
En hoe dat iemant harder slaat,
Hoe dat hy beter omme gaat:
Maar laat de sweep een weinig af
So valt hy neder in het stof
En doet voortaan niet eene keer
Maar is een blok voor immer meer.⁴⁵⁴



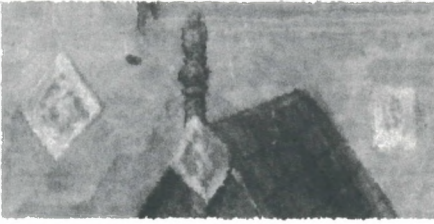
57. [Band im Wind flattern lassen]

Im ersten Stock des großen Hauses hält ein kleines Kind einen Stock zum Fenster hinaus; ein langer Papierstreifen oder ein langes Band flattert von dem Stock. Dieses Kind ahmt wahrscheinlich etwas nach, was es irgendwo gesehen hat – möglicherweise das „Fischfangen“, oder vielleicht beobachtete es nur das Band, wie es im Wind weht.



58. [Korb aus dem Fenster hängen]

Rechts von diesem Kind ist ein zweites Fenster, in dem wir einen größeren Jungen sehen, der einen Korb und ein Paar Schuhe(?) aus dem Fenster hält. Ein zweiter Korb scheint von einem Seil oder Draht, der die Wand entlang geht, herabzuhängen. In Bruegels „Streit des Karmelvals mit den Fasten“⁴⁵⁵ hängt gleichfalls ein Korb aus einem Fenster. Haberlandt hat eine kurze Bemerkung darüber: „Daß kein Zug der betriebsamen Häuslichkeit dieses Volkes vergessen sei, – es hängt bei der Bodenluke ein Korb.“⁴⁵⁶ Ob die Körbe auf diesen zwei Bildern dieselbe Bedeutung haben, vermag ich nicht zu sagen. Ich kenne keinen Zeitvertreib, in dem ein Korb benutzt wird. Dieser Junge mag vielleicht nur jemandem einen Streich spielen wollen, indem er die Schuhe und andere Besitztümer einer Person in dem Korb zum Fenster hinaushängt.



59. [Papierfähnlein]

Drei rechteckige Stücke Papier hängen sehr auffällig über dem Eingang des großen Hauses und ein ähnliches Stück Papier ist an der Mauer im ersten Stock des linken Hauses befestigt. Diese Papierbogen scheinen Striche oder Zeichnungen zu zeigen und nicht Handschrift oder Druck. (Auf Bruegels „Streit des Karnevals mit den Fasten“⁴⁵⁷ sind mehrere Papierstücke wie diese am ersten Stock von fast jedem sichtbaren Haus befestigt.) Zwei größere viereckige Bogen Papier, auf dem man scheinbar geschrieben hat, sind tiefer an der Wand des großen Gebäudes, nahe bei der Tür, angeschlagen. Möglicherweise ist eine Bekanntmachung oder irgendeine Anzeige auf diesen zwei Papieren, aber was die Bedeutung der kleineren Stücke sein mag, weiß ich nicht.



60. Kegelspiel

Rechts von dem großen Gebäude spielen vier Jungen eine alte Form des Kegeln („ten pins, ninepins“ oder „bowling“). Fünf hölzerne Kegel stehen in einer Reihe neben der Wand, zwei andere liegen auf der Erde und der Kegeljunge mag noch einen in der Hand haben; drei Jungen, die nicht weit von den Kegeln entfernt sind, werfen scheinbar der Reihe nach eine kleine Kugel von oben gegen die Kegel, um sovielen wie möglich umzuwerfen.

Drost⁴⁵⁸ bespricht die frühen Formen dieses Spieles unter „Kegelen“. Sie weist auf einen Druck von Van der Borch (ca. 1580) hin, der neun Kegel in einem Kreis zeigt mit einem größeren oder „König“ in der Mitte.⁴⁵⁹ Hier wird die Kugel mit einem Tiefwurf gerade auf die Kegel gerollt. Doch ist auf demselben Bild eine andere Form des Spieles zu sehen, die Bruegels Darstel-

lung des Spieles noch näher kommt. Sechs Kegel sind gegen eine Wand gestellt, die vier Spieler haben eine Haltung, die der Haltung von Bruegels Jungen ähnlich ist, und ein Spieler scheint mit Hochwurf gegen die Kegel zu werfen. Er hat keine Kugel in der Hand, sondern einen kegelartigen Gegenstand wie diejenigen, die an der Mauer stehen. Strutt⁴⁶⁰ druckt zwei Darstellungen dieses Spieles aus dem 14. Jahrhundert in seiner Diskussion über „Kayles“ (woraus, seines Erachtens, das moderne Kegeln entstanden ist) ab. In beiden Darstellungen wird eine Keule oder ein Knüttel nach den in einer geraden Reihe gesetzten Kegeln geworfen. Die Kegel wurden auch manchmal in drei Reihen von je drei aufgestellt, mit dem „König“ in der Mitte.⁴⁶¹ Demnach stellt es sich heraus, daß eine wechselnde Zahl von Kegeln in verschiedener Ordnung aufgestellt wurde, daß allerlei Wurfgeschosse gebraucht wurden und daß in einigen Formen des Spieles Hochwurf oder Tiefwurf benutzt wurde.

Böhme erklärt, daß seines Erachtens das Kegelspiel deutschen Ursprungs sei, denn das Wort „Kegel“, althochdeutsch „chegil“, bedeutet „Pfahl“ (Pflock). Er führt auch eine mittelhochdeutsche Anspielung auf dieses Spiel an:

Swer spilen welle der kegel
Der sol gern ûf den plaz,
dâ vindet er mangan vür saz;
(Rüdiger der Hunthover, „Der Schläger“ [ca. 1290]; Hrsg. F. v. d. Hagen, Gesamtabenteuer II, 49, Z. 1184 ff.)

Kegeln ist noch eines der erlaubten Spiele, die in dem „Nördlinger Spielgesetz“⁴⁶² (1426) aufgezählt werden (siehe Nr. 18). Andererseits war dieses Spiel anscheinend im 16. Jahrhundert in England verboten:

Loggats is the ancient name of a play or game, which is one of the unlawful games enumerated in the thirtythird statute of Henry VIII: it is the same which is now called kittle pins, in which the boys often make use of bones instead of wooden pins, throwing at them with another bone instead of bowling.⁴⁶³

Rabelais bezieht sich in seiner Liste auf „Kegeln“ als „Aux quilles“. Caloms „Kinderwerck“ (1626) behauptet, daß das holländische Spiel aus Frankreich stammt. Unter „Van Quillien“ wird das Spiel wie folgt beschrieben:

Negen quillien in een orden,
Neffens een gepaeret worden,
Alle gelden sy wel veel,
Maer de koninck 't meeste deel.⁴⁶⁴

Bolte⁴⁶⁵ zitiert mehrere Hinweise auf „Kegeln“ aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Unter ihnen scheint es mir interessant, daß das „Conus“ von Comenius (1631) von fünf nacheinander folgenden Übersetzern mit „Kegel“

identifiziert wird;⁴⁶⁶ die Ausgabe von 1659 hat „aut iactatio globi ad deiiciendum conos (das werffen der kugel die kegel zu fellen)“ und die Ausgabe von 1688 hat „vel iactantes globum ad conos (schiebend die Kugel nach den Kegeln)“. Aber Joh. Georg Seybold gibt in seiner Enzyklopädie (1687) keinen lateinischen Ausdruck für dieses Spiel, obwohl er das lateinische Äquivalent für fast jedes andere Spiel anführt. Er hat nur „die Kegel umzuwerffen (zum Kegelspiel)“.⁴⁶⁷

Erörterungen der modernen Formen dieses Spieles sind in Cock und Teirlinck (Bd. III, S. 189 – 199), Guts Muths (S. 185 ff.) und Böhme⁴⁶⁸ (S. 485 ff.) zu finden.



61. „Porscheck“ oder „Sauball“

Rechts vom Kegeln kämpfen zwei Jungen mit je einem kurzen Stock in der Hand miteinander. Einer der Jungen scheint ein kleines Loch in der Erde zu schützen. Haiding meint, daß das „Kalleke slagen“⁴⁶⁹ wäre oder das deutsche „Porscheck, Niggelschlagen, Meggern, Triebelspiel“.⁴⁷⁰ Drost (S. 91) beschreibt die frühe holländische Form von „Porscheck“ wie folgt: Man höhlt eine kleine Grube in der Erde aus, worüber man einen zehn bis fünfzehn cm langen, an beiden Enden gespitzten Stock legt. Wer anfängt, A, steckt einen langen Stock unter diesen kleinen Stock. Indem er den langen Stock in die Höhe schnellst, schleudert er den kleinen Stock oder „angelus“ hoch und gegen seinen Spielgenossen, B, der ihn zu fangen versucht. Wenn es B gelingt, den Pflock zu fangen, wirft er ihn von der Stelle, wo er steht, nach dem längeren Stock, den A auf die Grube gelegt hat. Wenn B den „angelus“ nicht fängt, wirft er ihn von der Stelle, wo er hingefallen ist. In beiden Fällen, wenn B den anderen Stock (werpstock) trifft, wechselt er den Platz mit A. Wenn B den Stock nicht trifft, müssen verschiedene andere Ersatzhandlungen ausgeführt werden. Diese Beschreibung paßt in einigen Beziehungen zu dem, was wir auf dem Bilde sehen, aber der „werpstock“ liegt nicht auf der Grube. Eine Beschreibung der amerikanischen Form dieses Spieles kommt dem Spiele, wie es auf dem Bild gezeigt wird, näher als irgendeine holländische oder deutsche Erklärung, die ich gelesen habe. Newell⁴⁷¹ nennt das Spiel „Cat“ (Katze) und beschreibt es folgendermaßen in der Übersetzung: Die „Katze“ ist ein kleiner, etwa zehn cm langer, an

beiden Enden gespitzter Holzpflöck, den man mit einem leichten Stock schlägt. Ein Spieler steht eine gewisse Entfernung von einem Loch oder Kreis, den man im voraus zurecht gemacht hat, und versucht, das Stöckchen darein zu werfen. Ein zweiter Spieler steht über dem Loch und schützt es mit dem Stock. Wenn die „Katze“ innerhalb des Kreises fällt, ist der Schläger „aus“. Wenn sie außerhalb des Kreises fällt, hat er das Recht, einen Schlag zu tun. Er legt die „Katze“ innerhalb des Kreises und schlägt sie auf das eine Ende mit seinem Schläger; indem sie in die Höhe springt, versucht er, sie so weit wie möglich wegzuschlagen. Wenn die „Katze“ gefangen wird, ist er „aus“; sonst ist er zu einer Zahl berechtigt, die der Entfernung zwischen „Katze“ und Kreis entspricht und durch Sprünge oder Fußlängen gemessen wird. Newell fügt hinzu, daß dieses Spiel in Indien sowie in Italien und Deutschland gespielt wird.⁴⁷²

Bei näherem Hinsehen kann man etwas feststellen, das wie eine kleine Kugel auf der Erde nahe dem Loch aussieht. Wenn wirklich das eine Kugel ist, ist das Spiel notwendigerweise anders als das oben beschriebene; dann ist es wahrscheinlich dem modernen „Eishockey“ ähnlich, bei dem die eine Seite versucht, einen Ball oder eine Scheibe („puck“ genannt) zu einem gewissen Ziel zu treiben, während die andere Seite das zu verhindern versucht. Aber beim „hockey“ benutzt man einen hakenförmigen Stock („hockey“ genannt) und mehrere spielen gewöhnlich gemeinsam.⁴⁷³ Esmangart und E. Johanneau beschreiben Rabelais' „A la truye“ wie folgt: „A chasser une boule dans un trou avec une sorte de crosse ou pedum nommée ricoche“.⁴⁷⁴ Diese Beschreibung scheint teils auf das „hockey“ zu passen und teils auf ein bekanntes altes deutsches Spiel „Sauball oder Morenjagen“.⁴⁷⁵ Regis⁴⁷⁶ hat anscheinend diese Interpretation von „A la truye“ angenommen, denn er übersetzt „A la truye“ als „Zur Sau“ und erklärt es wie folgt: „Man spielt es auf Wiesen; eine Kugel muß mit einer Krücke oder einem Krummstab in ein Loch gestoßen werden.“ In Böhmes Beschreibung von „Möckeles oder Nickeles“, einer schwäbischen Form von „Sauball“⁴⁷⁷ stehen einige Jungen im Kreis, jeder hat eine kleine Grube, die er mit einem kleinen Stock schützt und ein Junge versucht, eine Kugel („Möckel“) von dem Mittelpunkt des Kreises in eine der Gruben zu schlagen. Wenn es dem Schläger gelingt, muß der Junge, in dessen Grube das „Möckel“ geschlagen wurde, der nächste „Möckel-Schläger“ sein. Fischart nannte dieses Spiel „Fundum, der Mor ist im Kessel“.⁴⁷⁸ Obwohl wir keine größere Zahl von Jungen im Kreise auf dem Bild sehen können, Bruegels zwei Jungen noch eine einfache Art von „Sauball“ spielen.⁴⁷⁹



62. Lochball, Murmelspiel

Weiter hinten auf der Straße sind mehrere Jungen um einige in der Straße gegrabene Löcher gruppiert. Es sind vier Löcher in einer Reihe da, vielleicht noch mehr, die man nicht sehen kann. Ein Junge an diesem Ende ist im Begriff, eine Murmel in eines dieser Löcher zu werfen, während die anderen gespannt zusehen. Das scheint das alte holländische Spiel zu sein, das Drost „petjeball“ nennt und unter „Negenpetten“⁴⁸⁰ (neun Löcher) bespricht. Ihre Beschreibung von „petjeball“ folgt: Eine Anzahl Löcher wird in die Erde gegraben, eines für jeden Spieler. Aus einer gewissen Entfernung rollt einer der Spieler einen Ball in eines der Löcher. Der Besitzer des Loches („putje“), in das der Ball rollt, muß den Ball schnell aufheben und ihn auf einen seiner Spielkameraden werfen, die jetzt davonlaufen. Wenn er jemanden trifft, legt man einen kleinen Stein in das Loch desjenigen, der getroffen worden ist. Wenn er daneben trifft, wird ein Stein in sein „putje“ gelegt. Cock und Teirlinck, die dasselbe Spiel unter „Puttekenballeken“⁴⁸¹ erörtern, fügen an dieser Stelle hinzu, daß derjenige, der zuerst eine gewisse Zahl von Steinen in sein Loch bekommt, einer vorgeschriebenen Strafe unterworfen ist (Gassenlaufen oder einer ähnlichen Strafe). In Böhmies Version des Spieles⁴⁸² „Lochball (Löckliballen, Stecklegrübligs)“ nennt man den ersten Stein, der in das Loch gelegt wird, „die Frau“, die folgenden „die Kinder“; derjenige, der verliert, muß alle Löcher ausräumen, während seine Spielgenossen ihn mit „Plumpsäcken“ schlagen. Dieses Spiel wird manchmal mit Mützen gespielt, die man auf die Erde anstelle der Löcher legt und wird dann „Mützen- oder Kappenball“⁴⁸³ genannt. Cock und Teirlinck⁴⁸⁴ meinen, daß Caloms (1626) „Ter Kuyl-spel“ sich auf „Balleken in den hoed“ (Kappenball) bezieht.

Folgendes Zitat von Hugo von Trimberg (1347) mag eine Anspielung auf dieses Spiel sein:

Si ligent hie rehte als diu kint
 diu grüebelîn grabent an der strâzen:
 (H. v. Trimberg, Der Renner, Hrsg. G. Ehrismann, II, Z. 11, 425 f.)

Dennoch ist es ziemlich gewiß, daß „grüebli“ sich auf „Grübli“ bezieht, ein Murmelspiel, in dem jeder Spieler eine Handvoll Murmeln in eine in der Straße gegrabene Grube zu werfen versucht.⁴⁸⁵ Dasselbe gilt von Fischarts „des Grübeleins“.⁴⁸⁶



63. Bärentreiben, „Teufel an der Kette“

Mitten auf der Straße, weiter hinten, beteiligen sich sechs Kinder an einem lebhaften Spiel. Zwei von ihnen halten sich an einem Seil fest, zwei andere scheinen den am einen Ende des Seiles zu necken und die anderen werden von dem Knaben am anderen Ende des Seiles fortgejagt. Das scheint eine Form des deutschen Spieles „Bärentreiben“ oder „Teufel an der Kette“⁴⁸⁷ zu sein. Darin hält der „Teufel“ das eine Ende des Seiles, während sein Gehilfe das andere Ende festhält. Die anderen Kinder laufen herum und necken und schlagen den Teufel, der sich nicht wehren darf. Doch der Gehilfe versucht, ihn zu schützen, und wenn er einen der Quälgeister fängt, muß das Kind dann der Gehilfe sein, während der ursprüngliche Schützer zum „Teufel“ wird. Ähnliche Beschreibungen dieses Spieles haben wir von Rochholz (S. 445, Nr. 67), Guts Muths (S. 272 f.) und Gomme (Bd. I, S. 12 f., 98 und 145 f. unter „Badger the Bear“, „Doncaster Cherries“ und „Frog in the Middle“).

Dieses Spiel gehört zum Spiel „Chytrinda“, das den Griechen bekannt war und von Junius so erklärt wird: „Cum qui medianus sedet vellicatur, pungitur aut feritur a circumcursantibus donec ab eo prehensus quispius eius vices subit. B. Bierkensoet vel pruymen eeten.“⁴⁸⁸ In seiner Beschreibung gibt es keinen Schützer für den Gequälten (siehe Spiel Nr. 38, Besprechung von „Puczbirn“).

Drost⁴⁸⁹ ist der Meinung, daß Caloms (1626) „Twee aen een kort“ sich auf „Teufel an der Kette“ bezieht und daß Fischarts „Bierenbaum schütteln“ (das Rausch irrtümlicherweise mit „Au poirier“, Kopfstand, identifiziert) das Spiel „Chytrinda“ oder „Bierkensoet“ ist.⁴⁹⁰



64. Wandlaufen

Ein Junge versucht, eine steile Kellertür neben dem Gebäude hinaufzusteigen. Haiding⁴⁹¹ erwähnt, daß auch Allemagne⁴⁹² das „Wandlaufen“ abbildet, und uns dabei ein Beispiel dieses schwierigen Zeitvertreibs des 16. Jahrhunderts anführt.

Zusatz von E. Mehl: „Das ‚Wandlaufen‘ wurde auch in den alten Voltigierschulen des 17. und 18. Jahrhunderts geübt. Einen Wandlauf, bei dem der Läufer mit einem Fuß einen auf einer Degenspitze hochgehaltenen Hut herunterschlagen muß, bildet Alexander Doyle, ‚Chur-Maynthischer Hof- und Universitäts-Fecht- und Voltagier-Meister‘ (Nürnberg und Frankfurt 1719) auf Bild 64 ab: Ein Mann steht vor einer Ziegelwand und hält mit der rechten Hand einen Degen schräghoch in der Nähe der Wand. Auf der Degenspitze hängt in Kopfhöhe ein großer Federhut. Der Wandläufer ist mit dem rechten Fuß gegen die Wand gesprungen (etwa kniehoch), lehnt sich weit zurück und schlägt mit der linken Fußspitze den Hut von der Degenspitze. (Er wird sich weiter nach rechts drehen und, mit der Vorderseite zum Boden gewendet, wieder aufspringen. Die Zeichnung ist zeichnerisch gut, aber in der Bewegung schlecht. Der Springer liegt fast gleichlaufend zur Wand und würde unweigerlich abrutschen und auf den Rücken fallen.) Darüber steht: ‚Wie man wider die Wand lauffet einen Hut mit dem Fuß vom Stock herunter zu werffen.‘ Auch die Gaukler zeigen das Wandlaufen mit schwierigen Sprüngen. Das Buch Archange Tuccaros ‚Trois dialogues de sauter et voltiger en l’air‘ (Paris, 1599) gibt uns davon eine gute Vorstellung. Ein Brett wird steil schräg an eine Wand gestellt. Ein dahinter hockender Mann hält es fest. Der Springer läuft mit einem oder zwei Schritten auf das Brett hinauf und überschlägt sich rückwärts in den Stand oder macht mit Aufgreifen an der Wand mit dem Schwung des Hinauflaufens ein Rad.“

Abbildungen und Besprechungen bei E. Mehl, „Das älteste Werk über das Bodenturnen“ in den „Leibesübungen“ (Berlin 1928, Heft 2). Diese von Tuccaro beschriebenen und abgebildeten Übungen vom schrägen Brett entsprechen genau dem „Wandlaufen“ an der schrägen Fläche bei Bruegel, nur ist dieses natürlich ins Kindliche übertragen.



65. Ringen, Raufen

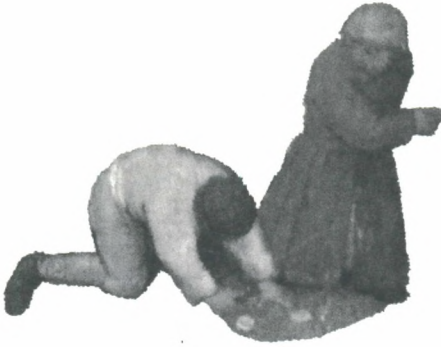
Weiter nach hinten auf der Straße neben dem Hause wälzen sich zwei einander prügelnde Jungen auf der Erde herum. Eine Frau versucht, dem Kampf ein Ende zu machen, indem sie die zwei von einem naheliegenden Fenster mit Wasser begießt.

Hoffmann von Fallersleben bespricht in seinen Bemerkungen über das holländische Gedicht „Beghinsel“ aus dem 14. Jahrhundert das Wort „worstelen“ wie folgt: „Ringen zwei Rangen miteinander, bis einer zu Boden fiel oder unterlag – was wohl nur bei Kirmessen oder sonstigen Anlässen üblich, wenn die jungen Burschen verschiedener Dorfgemeinschaften ihre Kräfte zeigen wollten.“⁴⁹³ Das bezieht sich auf Ringen und es ist anzunehmen, daß Bruegels Jungen einige Ringer, die sie auf einem Jahrmarkt oder „Kirmesse“ gesehen haben, nachahmen. Noch wahrscheinlicher ist es, daß sie irgendeine Meinungsverschiedenheit auskämpfen oder feststellen wollen, wer der stärkere ist.

Schultz sagt: „Schlägereien werden unter den Knaben wohl auch ein Hauptvergnügen ausgemacht haben.“⁴⁹⁴ Er zitiert eine lateinische Chronik: „accidit ut in ludo, qui vocatur puerorum, cui ipse (Wicmannus canonicus) intererat, puer quidam conculcatus moreretur.“ In diesem Kampf, wie es scheint, ging es um Leben und Tod, aber im allgemeinen war das Raufen wohl ganz alltäglich und harmlos. Luther (1524) schrieb, als er sich an die Ratsherrn der deutschen Städte wandte:

Meyn meynung ist, das man die knaben des tag eyn stund odder zwo lasse zu solche schule gehen. ... Bringen sie doch sonst wol zehen mal so viel zeyt zu mit Keulichen schiessen, ball spielen, lauffen und rammeln.⁴⁹⁵

Böhme erklärt „Rammeln“ auf diese Weise: „Das sogenannte ‚Rammeln‘ oder Balgen der Knaben miteinander ist der erste Versuch, die Kraft gegenseitig zu messen; wo nur ein paar kleine Kerle stehen, so gehts bald an diese harmlose Neckerei, um zu sehen, ‚wer Herr wird‘ über den andern: es ist das primitivste Kampfspiel.“⁴⁹⁶



66. „Anschlagen“, „Anplätzen“, „Anmäuerln“

Auf der rechten Seite von der Straße benutzen zwei Jungen die Mauer eines Gebäudes in einem Spiel, das man auf holländisch „Spanbotten“⁴⁹⁷ nennt. Eine Münze wird in solcher Weise gegen eine Mauer geworfen, daß sie zurückprallt; ein zweiter Spieler wirft dann ebenso seine Münze, indem er die Münze des ersten zu treffen versucht. Wenn er die erste Münze nicht trifft, mißt man mit der Hand den Abstand zwischen den Münzen (nach dem Maß der gespreizten Finger, eine Spanne). Gomme⁴⁹⁸ druckt unter „banger“ eine Skizze von einer gespreizten Hand ab, die den Abstand zwischen zwei Münzen mißt. Auf Bruegels Bild sieht es aus, als ob ein kurzer Maßstab statt der Hand benutzt wird. Cock und Teirlinck⁴⁹⁹ besprechen dieses Spiel unter „Tikkelen meen censen“, eine Form von „Muurke-botsen“ (siehe Nr. 54), das hauptsächlich ein Murmelspiel ist. Dennoch werden manchmal Münzen, Bleistücke oder Knöpfe benutzt.⁵⁰⁰ Böhme bespricht dieses Spiel unter „Anschlagen (Anplätzen)“.⁵⁰¹

Einige Anspielungen auf Spiele, die „Spanbotten“ ähnlich sind, kann man in der frühen holländischen Literatur finden. „Keien“ wird in dem Gedicht „Beghinsel“ aus dem 14. Jahrhundert von Hoffmann von Fallersleben wie folgt erklärt: „Mit einem Stein oder einer bleiernen Wurfscheibe nach einem in der Erde befestigten Ziele werfen, was bei Kiliaen ‚de cae schieten‘ und in Flandern ‚stecstenen‘ heißt.“⁵⁰² Drost⁵⁰³ stimmt überein mit Fallersleben, aber Cock und Teirlinck⁵⁰⁴ meinen, daß „keien“ sich auf dasselbe Spiel wie „keilen“ beziehen mag, nämlich Steine auf dem Wasser hüpfen lassen.

Rabelais' „Au palet“ bezieht sich auf ein dem „Spanbotten“ ähnliches Spiel. Da wird eine Münze oder Scheibe als Ziel auf die Erde gelegt, nicht gegen eine Mauer geworfen, wie in „Spanbotten“.⁵⁰⁵ Rausch⁵⁰⁶ glaubt, daß Fischarts „Des Plaettlins“ „Au palet“ von Rabelais entspricht und daß es dasselbe Spiel ist wie sein „Pfennjeles“ oder „Blättels“. Rabelais' „Au franc du quarreau“ ist ein Spiel, in dem eine Münze in mehrere in die Erde gezeichnete Quadrate geworfen wird.⁵⁰⁷

Drost⁵⁰⁸ gibt an, daß das Spielen mit Pfennigen häufig erwähnt wird unter den Spielen, die von frühen holländischen Verboten betroffen wurden. Im Jahre 1567 verbot ein Haager Gesetz das Spielen mit „legpenningen ,ande mueren“ (Pfennige an die Mauer werfen).



67. [Mützeschwenken]

Gerade hinter den Münzen an die Mauer werfenden Knaben ist ein Junge, der sich damit vergnügt, daß er seine Mütze auf einem Stock herumwirbelt.



68. Kinderumzug [mit Stäben]

Weiter hinten auf der Straße marschieren vier Kinder in einer Prozession. Jedes hält einen Stock oder irgendeinen Stab aufrecht vor sich. Spamer beschreibt diese Gruppe als „ein Kinderzug, bei dem die beiden ersten eine Papierlaterne auf hohen Stecken tragen, wie es noch heute bei den niederdeutschen Laternenumzügen der Kinder üblich ist, die dabei unentwegt ihr Lied ‚Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne‘ singen“.⁵⁰⁹ Es ist schwer zu entscheiden, was die Papiere an den ersten zwei Stecken darstellen. Es können Papierlaternen sein, wie Spamer vermutet, denn Sartori sagt in seiner Erörterung von Prozessionen, in denen Laternen getragen werden: „Jetzt vielfach papierene Lampions, sonst ausgehöhlte Rüben, Gurken oder Kürbisse, in die Gesichter oder sonstige Figuren (Sonne, Mond und Sterne) eingeschnitten sind“; und „oft beginnen diese Laternenumzüge schon Ende August oder gar bald nach Johanni“⁵¹⁰ (am 24. Juni).

Böhme⁵¹¹ hat zwei „Laternenlieder aus Lübeck“, die er mit folgender Bemerkung einführt: „Wenn im Spätsommer, besonders gegen September hin die Abende lang werden, ziehen die Kinder einzeln und scharenweise mit bunten Papierlaternen durch die Straßen und singen folgende Liedchen.“ Eines dieser Lieder lautet:

Sonne, Mond und Sterne,
Ich geh' mit meiner Laterne,
Meine Laterne ist hübsch und fein,
Drum geh' ich mit ihr ganz allein.⁵¹²



69. „Hinten-Anhängen“

Sechs Kinder in einer Reihe kommen aus der Straße hinter dem großen Gebäude hervor. Jedes hält sich an dem Rock oder der Jacke des Vordermannes. Drost⁵¹³ hält das für ein Singspiel, das „Hansje sjokken“ genannt wird. Sie zitiert ein Gedicht von Samuel Coster (1619), worin man von Kindern spricht, die sich aneinander halten und den Vogelflug nachahmen.

Böhme⁵¹⁴ gibt unter „Hinten-Anhängen“ ein Verschen „Hirschla, Hirschla hinterm Wald“, das von den Kindern gesungen wird, indem sie herummarschieren. Jedesmal wenn sie das Verschen zu Ende gesungen haben, geht das Kind, welches vorn an der Reihe war, ans Ende der Reihe. Cock und Teirlincks⁵¹⁵ Singspiel „ne Rattesteert“ ist dem „Hinten-Anhängen“ ähnlich, abgesehen davon, daß jedes Kind auf ein bestimmtes Zeichen das vor ihm gehende losläßt und sich in die entgegengesetzte Richtung umdreht, so daß die Spitze der Reihe jetzt zum Schwanz wird und umgekehrt. Kück und Sohnrey⁵¹⁶ beschreiben noch ein ähnliches Spiel, das in Siebenbürgen gespielt und „Teufelsschwanz“ genannt wird. Das Kind an der Spitze der Reihe ist der „Teufelskopf“, das am Ende der „Teufelsschwanz“. Der „Teufelskopf“ muß den „Teufelsschwanz“ fangen, ehe ein gewisses Verschen dreimal gesungen worden ist. Wenn es ihm nicht gelingt, muß es an das Ende der Reihe gehen; wenn es den „Teufelsschwanz“ fängt, scheidet das Kind aus dem Spiel aus.

Rabelais' „A la queue au loup“ mag sich auf ein Spiel wie Drost's „Hansje sjokken“ beziehen, denn Regis⁵¹⁷ erklärt seine Übersetzung von Rabelais' Ausdruck „Schlängels“ als „wahrscheinlich eine Art Ketten-Tanz“.



70. [Pförtnerspiel]

Unter der Tür rechts auf der Straße stehen einander ein großes Mädchen und ein kleineres Kind gegenüber. Das größere streckt vor einer Pforte die Arme aus. Wahrscheinlich singen sie ein von Bewegungen begleitetes Lied oder ahmen etwas nach.



71. Gänsemarsch

Weiter hinten links auf der Straße laufen einige Kinder hintereinander her und schwingen die Arme umher; der Führer ist auf einen Querbalken beim Haus gesprungen und die anderen folgen ihm. Sie spielen wahrscheinlich das in Amerika als „Follow my leader“⁵¹⁸ bekannt ist, den deutschen „Gänsemarsch“, den Lewalter und Schläger wie folgt beschreiben:

Die Jungen stellen sich in langer Reihe hintereinander auf. An die Spitze kommt der beste Läufer, welcher den mitspielenden Kindern alle möglichen Sprünge und Bewegungen vormacht, die diese nachahmen müssen. Es geht zunächst im langsamen Schritt, dann immer schneller, Gräben müssen übersprungen werden, auf Anhöhen wird hinaufgeklettert, während stets nach Gänseart hintereinander gelaufen werden muß. Derjenige, welcher am längsten aushält, wird beim nächsten „Gänsemarsch“ Anführer; die Schwächlinge werden verspottet.⁵¹⁹

72. Von der Bank drängen

Zwei Kinder nahe der Gänsemarschgruppe laufen in Richtung der Häuser. Es mag sein, daß sie ihr eigenes Spiel spielen oder auch, daß sie schnell laufen, um sich einigen Kindern auf der Bank anzuschließen. Diese Kinder versuchen anscheinend, eines ihrer Gruppe von der Bank hinauszudrängen. Rabelais hat zwei Ausdrücke für dieses Spiel: „A la boutte foyre“ und „A boutte hors“. Fischart nennt „Kass trucken“.⁵²⁰

Rochholz⁵²¹ bespricht dieses Spiel kurz unter „Käs drücken“ und Haiding⁵²² zitiert Kopp (Alpenländische Bauernspiele, S. 30), der es „Preßwurstmachen“ und „Butterstriezlmachen“ nennt.



73. Handwerkausrufen

Noch weiter hinten auf der Straße sitzen mehrere Mädchen an der Mauer eines Hauses zur rechten Seite. Sie beobachten zwei Mädchen, die vor ihnen stehen und die offenbar ein Zwiegespräch mit ihnen führen oder ihnen etwas vorführen. Das sieht aus wie irgendeine Form von Cock und Teirlincks „Stom-en-ambacht“,⁵²³ in dem zwei Kinder die Bewegungen eines Handwerkes stumm nachahmen, während die anderen das Handwerk raten müssen. Den Darstellungen geht ein kurzes Zwiegespräch voran, wie das folgende, das von Lewalter und Schläger⁵²⁴ angeführt wird (A stellt die Nachahmer dar, B die Ratenden):

A: Pitschimber, Potschamber.

B: Was gibt's für'n Hamber? (Handwerk)

A: Was Gutes, was Gutes!

B: Macht's mal alle her.

Rabelais schließt dieses Spiel in seine Liste ein als „Aux mestiers“ und Rausch⁵²⁵ ist der Meinung, daß Fischarts „Das Handwerck ausschreien“ eine Übersetzung von „Aux mestiers“ ist, aber daß das elsässische Äquivalent des Spieles „handwerkles“ ihm gleichzeitig bekannt war und daß sein „Des deitens on reden“ (deuten ohne reden) sich auf dieses Spiel bezieht.⁵²⁶

Goethes Mutter spielte im Jahre 1786 auf dieses Spiel in einem Brief an ihre Enkelkinder in Weimar an: „Wenn ich bei euch wäre, lernte ich euch allerlei Spiele: „Vögelverkaufen, Tuchdiebes, Potzschimber, Potzschemper⁵²⁷ und noch viele andere.“⁵²⁸

Vernaleken und Branky⁵²⁹ besprechen dieses Spiel unter „Handwerks- oder Schampampenspiel“; Rolland führt es unter „Les Metiers“⁵³⁰ an.



74. Huckepacktragen, Buckelkraxentragen

Jenseits der Mädchengruppe trägt ein Junge ein kleines Kind auf seinen Schultern. Auf holländisch wird das „Koetje-kalvetje dragen“ genannt.⁵³¹



75. [Roß Bajard und die vier Haimonskinder]

Eine Jungengruppe steht hinten auf der Straße und spielt ein Spiel, in dem einer von ihnen einen Besen hält und die anderen mit weit auseinandergespreizten Beinen hintereinanderstehen. Haiding⁵³² nennt das „Fuchs in d’Lucka treib’n“ und verweist auf Kopp, Alpenländische Bauernspiele, S. 28 und 30. Die verschiedenen Beschreibungen von „Fuchs ins Bein“ (Vernaleken und Branky, S. 72, Nr. 23), „Fuchs heraus auf einem Bein“ (Lewalter und Schläger, S. 240, Nr. 955) und andere, die ich gelesen habe, beschreiben keine solche Gruppierung wie auf dem Bilde. Das Kennzeichnende in „Fuchs ins Loch“ ist das Herumhüpfen auf einem Bein und das Anwenden von „Plumpsäcken“. Es handelt sich also wohl um ein anderes Spiel.

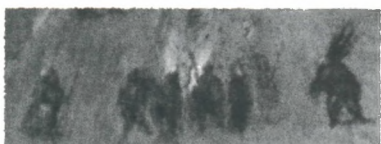
Es scheint, daß der Junge mit dem Besen im Begriff ist, diesen zwischen seine eigenen Beine und gegen die Reihe der Jungen zu schieben; diese werden ihn dann wohl nach hinten zwischen ihre Beine schieben. Ich habe ein derartiges Spiel gesehen, das mit einem großen Ball gespielt wurde. Jedoch die Spieler waren in zwei Gruppen geteilt und das Ziel des Spieles war, festzustellen, welche Gruppe eine bestimmte Reihenfolge zuerst beenden konnte. Diese Reihenfolge bestand darin, daß man den Ball von der Spitze der Reihe bis zu dem Ende der Reihe zwischen den Beinen weiterreichte; dann lief der letzte in der Reihe mit dem Ball an die Spitze; das wurde alles wiederholt, bis derjenige, der anfangs an der Spitze war, wieder an die Spitze kam.

In der neueren flämischen Literatur wird die Knabengruppe als die spielerische Darstellung des als Volksbuch-Stoff und auch als Brauchspiel bekannten Motivs „Roß Bajard und die vier Haimonskinder“ interpretiert. (ergänzende Bemerkung der Redaktion [Klaus Beitz])



76. [Kindergruppe vor einer Tür]

Eine kleine Gruppe steht um eine Tür, rechts weiter hinten. Man kann kaum entscheiden, was sie machen, daß sie anscheinend miteinander sprechen. Eine Person mit einem Stock oder Besen nähert sich ihnen.



77. [Johannisfeuer(?)]

Weit hinten auf der Straße stehen einige Leute um ein Freudenfeuer; eine Person bringt einen Armvoll Reisig von der rechten Seite auf das Feuer zu und eine kleine Gestalt nähert sich von der anderen Seite her. Dieses Feuer scheint darauf hinzuweisen, daß ein bestimmter Feiertag gefeiert wird, denn Freudenfeuer spielten eine große Rolle bei der Sommersonnenwendfeier und an anderen Festtagen in vielen Gegenden Europas. Besen, Reisigzweige und alte Fässer wurden verbrannt. Das Feuer steht im Mittelpunkt bei verschiedenen Zeremonien und abergläubischen Vorstellungen:⁵³³ „In Flandern verbrannte man im Johannisfeuer eine männliche Strohfigur, auf Petri (am 29. Juni) eine weibliche.“⁵³⁴ Das Verbrennen einer Strohfigur symbolisierte das Überwinden des Winters und des Todes.⁵³⁵ Da Freudenfeuer an verschiedenen Frühlings- und Sommerfeiertagen eine Rolle spielten, können wir nicht entscheiden, welche Feier (wenn überhaupt eine gemeint ist) hier von den Kindern auf Bruegels Bild gehalten wird; aber die Kinder scheinen vollkommene Freiheit in der Stadt zu haben, jedenfalls soweit diese zwei Straßen und ihre Umgebung in Frage kommen. Brochts „Spelende apen“ (ca. 1580)⁵³⁶ zeigt unter den zahlreichen dargestellten Zeitvertreibern ebenfalls ein Feuer.

78. [„Holzschneiden“ oder „Fingerziehen“(?)]

Jenseits des Feuers kann man zwei winzige Gestalten unterscheiden, die einander auf der Straße gegenüber stehen. Möglich ist es (wie Haiding⁵³⁷ vorschlägt), daß sie „Holzschneiden“ oder „Fingerziehen“ spielen, aber man kann sie kaum deutlich genug sehen, um das zu entscheiden.

Die volkskundliche Erschließung der Bilder Pieter Bruegels in Österreich

Von Leopold Schmidt

Die Bilder des älteren Bruegel gehören zu den größten Schätzen der Malerei überhaupt und zu den reichsten Bildquellen der historischen Volkskunde, die sich gern von diesen immer wieder unfassbar reichen Meisterwerken über die geistigen und künstlerischen Zusammenhänge der Wirklichkeit des alten Volkslebens belehren läßt. Der gehaltliche Reichtum der Bilder Bruegels ist von einer jahrzehntelangen kunstwissenschaftlichen Forschung nicht ausgeschöpft worden. Die volkskundliche Erschließung, die sich verhältnismäßig spät und noch nicht sehr methodisch mit ihnen beschäftigt hat, konnte diese historischen Vorarbeiten zwar bereits weithin ergänzen, doch weist auch hier selbst die rein positivistische Kenntnisnahme und Darstellung beträchtliche Lücken auf. Von einer tiefer gehenden Erfassung der Bedeutungsgehalte dieser Bilder und ihrer Darstellungen im einzelnen wie in der Komposition einerseits und der religiösen, soziologischen und physiologischen Funktion andererseits ist bisher überhaupt noch sehr wenig die Rede gewesen. Wir haben sie allergrößtenteils als Bilderbogen genommen und sind dabei geblieben, allen Mahnungen des längst geschärften Gewissens zum Trotz.

Aber selbst dieses positivistische Lesenkönnen von Bilderbogen, das den Meisterwerken Bruegels sicherlich nicht gerecht wird, ist ja, wie schon gesagt, noch lange nicht so selbstverständlich, wie es angesichts der Tatsache sein müßte, daß diese Bilder eine so lange Zeit schon ununterbrochen in öffentlichen Gemäldegalerien hängen. Sie sind dauernd zu besichtigen, jeder Laie kann sie ebenso liebevoll betrachten wie der Fachmann, und dennoch scheuen sich beide davor, sie auch nur annähernd vollständig „durchzulesen“. Dabei bleibt dieses Lesenkönnen die unabdingbare Voraussetzung für jede weitere Erkenntnis, und jeder Betrachter müßte aufs neue jedem bisherigen Versuch dankbar sein, der auf diesem Gebiet gemacht wurde.

Diese Versuche sind im wesentlichen immer von der literarischen Seite her ausgegangen. Die Sammler der Volksbräuche, der Kinderspiele, der Sprichwörter haben gelegentlich erkannt, meist nur aus Reproduktionen und Galeriewerken heraus, daß das eine oder andere Stück ihres Sammelbereiches auf einem der Bilder Bruegels dargestellt sein müsse. So haben vor allem die Erforscher des flämischen Volkslebens schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf solche Einzelszenen hingewiesen, oder, wie im Fall des Sprichwörterbildes, alle derartigen Einzelszenen des Bildes einzeln zu kommentieren versucht. Diesen bedeutenden Arbeiten, die vor dem Ersten Weltkrieg erfolgten, konnten dann verschiedene, in die ersten Kriegsjahre hineinreichende Studien von Berliner Gelehrten folgen, die nun vor allem die Sprichwörter des im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum, den heutigen Staatlichen Sammlungen der Stiftung

Preußischer Kulturbesitz befindlichen Sprichwörter-Bildes im größeren Zusammenhang der Bruegel zeitgenössischen Sprichwörterliteratur erläuterten. Wie in so vieler anderer Hinsicht ist der große Berliner Volkskundeforscher Johannes Bolte hier vorangegangen. Nicht nur für das Sprichwörterbild, auch für das Kinderspielbild und für das Markttheaterbild hat er wesentliche positive Erkenntnisse erreicht.

Während das eine in Berlin befindliche Bild also wirklich viel Beachtung fand, blieben die fünfzehn in Wien hängenden Gemälde und das in Graz befindliche, der Ausfertigung nach dem jüngeren Bruegel zugeschriebene Werk, noch immer fast ungenützt. Die verstreuten Zeitschriftenarbeiten gaben offenbar keine genügende Anregung. Die Situation änderte sich erst ab 1923. In diesem Jahr faßte der bedeutende Anreger der historischen Volkskunde, Wilhelm Fraenger in Berlin, die bisherigen Forschungen über das Sprichwörterbild zusammen und ergänzte sie sehr glücklich so weit, daß er 92 Motive des Gemäldes erklären konnte.⁵³⁸ Er stellte in seinem epochemachenden Buch „Der Bauern-Bruegel und das deutsche Sprichwort“ diese Kommentierung in den Gesamtzusammenhang des Sprichwortwesens des 16. Jahrhunderts und schlüsselte dadurch bereits auch geistesgeschichtlich auf, was dieses Bild eigentlich im Zusammenhang bedeutete. Das Buch Fraengers gemahnte nun endlich auch interessierte Persönlichkeiten in Wien daran, daß die Werke Bruegels in der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums doch auch „lesbar“ sein mußten. Aufgrund der Vorarbeiten von Cock und Teirlinck ging der Sporthistoriker Erwin Mehl 1925 daran, das Bild der „Kinderspiele“ als spielgeschichtlichen Bilderbogen aufzuschließen.⁵³⁹ Damit war zunächst einmal der Weg für die nächste Zeit gewiesen.

Dieser Weg der positivistischen Aufschlüsselung der Bruegelbilder in Wien wurde nun von der Seite der akademischen Volkskunde durch Arthur Haberlandt gegangen. Seit dem Ende der 20er Jahre beschäftigte sich Haberlandt zunächst mit der „Bauernhochzeit“, die zweifellos für eine brauchgeschichtliche Erläuterung besonders geeignet scheint. 1930 konnte Haberlandt dann seinen wichtigen Aufsatz „Volkskundliches zur Bauernhochzeit P. Bruegels d. Ä.“ veröffentlichen.⁵⁴⁰ An ihn schloß Haberlandt viele Jahre hindurch seine akademische Erarbeitung der weiteren Bruegelbilder an. Viele seiner Hörer haben ganze Semester mit ihm vor den Bildern Bruegels in der Gemäldegalerie verbracht und sind ihm für diese Gemeinschaftsinterpretationen dank-schuldig geworden. Besonders eindringlich wurde dabei „Das Faschingsbild des Peter Bruegel d. Ä.“ behandelt, unter welchem Titel 1933 die Arbeit Haberlandts über den „Streit der Fastnacht mit der Faste“ erschien.⁵⁴¹ Aus dem Titel der Abhandlung geht schon hervor, daß sich Haberlandt in dieser Zeit neben der Einzelinterpretation seiner Bildmotive mit der Gesamtkomposition der Bilder zu befassen begann, die ja der alten Überlieferung nach als Monatsbilder angesprochen werden. Freilich ist von kunstwissenschaftlicher Seite nie ganz genau festgestellt worden, in welchem Sinn die Bilder Bruegels eigentlich Monatsbilder sind. Da meistens zum Teil Zusammenfassungen verschiedener Monatsmotive vorzuliegen scheinen, wurde und wird ja auch von Zweimonatsbildern wie von Jahreszeitenbildern gesprochen. Die hier vorliegenden Fragen hat dann vor allem Fritz Novotny eingehend studiert, der seine Ergebnisse in dem wichtigen Buch „Die Monatsbilder Pieter Bruegels d. Ä.“

1948 vorlegen konnte.⁵⁴² Novotny hat die Ergebnisse Haberlandts beachtet, freilich noch ohne direkte Auseinandersetzung mit seinen Versuchen, die Bilder auf bestimmte Festtage hin zu interpretieren.

Aus Haberlandts Vorlesungen gingen mannigfache Anregungen hervor. Von besonderer Wichtigkeit war es, daß ein genauer Kenner des Kinderspiels unter den Dissertanten Haberlandts, nämlich Karl Haiding, die Anregung Erwin Mehls wieder aufnahm, und „Das Spielbild Pieter Bruegels“ 1937 in einer eigenen Abhandlung bearbeitete.⁵⁴³ Freilich erschien diese Abhandlung leider in einer so wenig bekannten Zeitschrift, daß der Großteil der benachbarten Forscher sie kaum zur Kenntnis nehmen konnte. Jedenfalls wurde damals durch die Abhandlungen Haberlandts und Haidings der amerikanische Folklorist Archer Taylor auf die Bilder Bruegels als volkskundliche Quellen aufmerksam und lenkte 1940 seine Dissertantin Jeannette Hills auf das schöne Thema.

Haberlandt selbst behandelte weiterhin „Das Herbstbild oder Die Heimkehr der Herde Peter Bruegels d. Ä.“, eine Arbeit, die erst 1948 erschien und daher das Monatsbilderbuch Novotnys nicht mehr berücksichtigen konnte.⁵⁴⁴ Die Abhandlung unterscheidet sich aber auch in anderen Hinsichten von den bisherigen Bildermonographien Haberlandts. Galt sein Hauptaugenmerk bisher den einzelnen Bildmotiven und der durch sie eventuell ermöglichten Zuweisung an einen bestimmten Festtermin, so versuchte Haberlandt diesmal noch darüber hinaus das Bild auch landschaftlich genau zuzuweisen. Das Herbstbild ist seiner landschaftlichen Zuordnung nach immer umstritten gewesen. Novotny hat zweifellos recht, wenn er eine direkte landschaftliche Zuweisung für geistig unrichtig hält. Aber Haberlandt wollte eine direkte Zuordnung dieser Art für Tirol herausarbeiten und stützte sich dabei auf die Interpretation nicht nur der landschaftlichen Züge und der brauchmäßigen Motive, sondern auch einzelner Tracht- und Gerätezüge, die sich ganz offensichtlich nicht halten lassen. Fritz Novotny hat das in einem sehr klaren, in mancher Hinsicht programmatischen Aufsatz „Volkskundliche und kunstgeschichtliche Betrachtungsweise“ 1950 nachgewiesen.⁵⁴⁵ Fraglos hat Haberlandt in seine Bildbeschreibung – und um eine solche handelt es sich ja doch im wesentlichen – Dinge hineininterpretiert, die für andere Bildbetrachter nicht zu sehen sind, die, man kann es nach wiederholten gemeinschaftlichen Überprüfungen wohl sagen, objektiv eben nicht vorhanden sind. Damit hat Haberlandt aber seiner alten positivistischen Arbeitsweise nicht die Grundlage entzogen. Denn wenn man Bruegels Bilder schon als Bilderbogen behandelt, dann muß man diese einwandfrei „lesen“ können, so daß sie jeder Spätere auch „nachlesen“ kann. Das scheint hier aber nicht mehr der Fall zu sein.

Die schiefen Interpretationen, das Hineinsehen von Dingen, die im Bild objektiv nicht enthalten sind, stammen nun zweifellos davon, daß Haberlandt Ort und Termin des Bildes von vornherein bestimmen zu können geglaubt hat. Novotny hat seine Annahme durchwegs entkräften können. Haberlandt hat in seiner Erwiderung „Volksbrauch im Jahreslauf auf den ‚Monatsbildern‘ Pieter Bruegels d. Ä.“ 1952 die einzelnen Fehlinterpretationen zugegeben, sich aber zu seinen Folgerungen aus den Einzelerläuterungen auch weiterhin bekannt.⁵⁴⁶ Seine Erwiderung ist durch zahlreiche weitere Hinweise ein wertvoller Beitrag zur Einzelaufschlüsselung des Herbstbildes

geworden, die man zwar sicherlich wieder kritisch überprüfen kann, der man aber den Gesamttenor, es handle sich bei den sogenannten „Monatsbildern“ eben doch um Festbilder, um Darstellungen, die von ganz bestimmten jahreszeitlichen Terminen ausgehen, zugutehalten sollte. Damit ist Haberlandt nämlich zweifellos über die ältere, rein positivistische Stoffaufbereitung hinausgeschritten. Es wäre durchaus zu wünschen, daß Haberlands verstreute und wenig zugängliche Arbeiten zu den Monatsbildern in einem geschlossenen Werk zusammengefaßt würden. Dabei würde sich erst der ganze Gewinn aus seinen jahrzehntelangen Studien ergeben und andererseits könnte eine umfassende Kritik auch wieder dartun, was nun weiterhin darüber hinaus zu tun sein mag.

Für die anderen Bilder ist ja bei weitem nicht so viel geschehen. Ich habe meinerseits in Vorlesungen und Übungen die Bilder auch eingehend behandelt, und zwar insbesondere hinsichtlich der Beziehungen zu Volksschauspiel und Maskenwesen. Besonders das Thema „Masken bei Bruegel“ hat uns öfter beschäftigt. Das Gesamtthema „Bruegel und das Theater“ müßte von einem theaterwissenschaftlichen Standpunkt aus eigens behandelt werden, der sich der Volksschauspielerarbeiten bereits mit Nutzen bedienen könnte. Ich habe mir das Thema des Marktbuden-Theaters in Bruegels und seiner Zeitgenossen Werk eigens herausgegriffen, das mir zuerst vor der „Frühlingslandschaft“ des Lucas van Valckenborch in der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums faßbar wurde. Die Darstellung des fröhlichen Schauspieles vom „Alten Hildebrand“, die dort zu erkennen ist, findet sich nun auch, und in erster Linie, auf jenem in Graz befindlichen Bruegelbild, das vermutlich der Ausfertigung nach nicht von ihm persönlich, sondern von Pieter Bruegel dem Jüngeren stammen dürfte, aber zweifellos auf eine Komposition des älteren Meisters zurückgeht.⁵⁴⁷ Für die Interpretation dieses wichtigen und eindrucksvollen Bildes glaube ich alles getan zu haben, was sich derzeit vom volkscundlich-theatergeschichtlichen Standpunkt aus tun läßt. Freilich haben wir es hier ja nicht mit einem der großen Bilderbogen zu tun, die so schwierig zu lesen sind, sondern mit einer wesentlichen einmotivischen Komposition.

Während diese Wiener Arbeiten also bis in die Jahre nach dem Krieg hereinreichen, ist die „Lesung“ des großen Bilderbogens „Kinderspiele“ durch Jeannette Hills abgeschlossen worden. In der Tradition Fraengers einerseits und Mehls und Haidings andererseits hat sich die amerikanische Dissertantin zu einer Zug-um-Zug-Interpretation des Bildes entschlossen, die 1955 in deutscher Sprache vorlag und nach einem Besuch der Bearbeiterin in Wien erstmals zur Veröffentlichung heranstand.⁵⁴⁸ Der hohe Stand der Kinderspielforschung hat es Hills ermöglicht, nicht weniger als 78 Spiele auf dem Bild zu erkennen und durchwegs zu erläutern. Wir können also heute dieses Bild ähnlich wie das Berliner „Sprichwörterbild“ genau lesen. Das bedeutet einen sehr großen Fortschritt hinsichtlich unseres positiven Wissens um das volkstümliche Kinderleben zur Zeit Bruegels. Das bedeutet aber auch die Einbindung des Bruegelbildes in die Kinderspiel-Literatur des 16. Jahrhunderts. Denn ebenso wie wir das „Sprichwörterbild“ ohne das „Sprichwort-Eiland“ Rabelais' von 1564 nicht verstehen können, so wissen wir nunmehr auch, daß wir das Bild der „Kinderspiele“ ohne die Kinderspiel-Listen bei Rabelais und Fischart nicht

mehr wirklich lesen können. Der immer schon geahnte starke literarische Zug im Werk des Manieristen Bruegel bestätigt sich auch von dieser Seite her, und wir werden künftighin eine Erläuterung vom rein fest- und brauchmäßigen Terminkalender, wie sie ja auch hier versucht werden kann,⁵⁴⁹ dementsprechend kritisch beurteilen müssen. So sehr die Arbeit von Hills also realistisch ist in ihren Einzelinterpretationen, gerade die Summe ihrer Einzelergebnisse führt darüber hinaus. Jede künftige volkskundliche Arbeit an Bruegel wird diesen Gewinn einberechnen müssen.

Ein Nachtrag

Von Klaus Beitzl

Die bibliographische Aufarbeitung der kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Studien über das malerische Werk von Pieter Bruegel d.Ä. läßt erkennen, daß seit der Forschungsübersicht, die Leopold Schmidt 1957 im Nachhang zur Untersuchung des Kinderspielbildes von Jeannette Hills verfaßt hat,⁵⁵⁰ österreichischerseits kaum mehr nennenswerte Beiträge geleistet worden sind. Offensichtlich hat sich das volkskundliche Interesse, das sich in der Nachfolge der im 20. Jahrhundert einsetzenden Bruegel-Renaissance besonders seit den zwanziger Jahren deutlich hervorgetreten ist, späterhin verloren. Mit der von Leopold Schmidt erwähnten Wiener Kontroverse zwischen dem Kunsthistoriker Fritz Novotny und dem Volkskundler Arthur Haberlandt und der eindringlichen Bildinterpretation des Gemäldes der „Kinderspiele“ von Pieter Bruegel d.Ä. durch Jeannette Hills in den fünfziger Jahren hat sich hierzulande der diesbezügliche wissenschaftliche Diskurs erschöpft.

Im weiteren Umfeld der deutschsprachigen Forschung hingegen ist alsbald Claus Kreuzberg mit seinen Deutungen einzelner Bildmotive des malerischen Werkes Pieter Bruegels d.Ä. – wie etwa der Seesturm-Allegorie⁵⁵¹ und der Imker-Figur⁵⁵² – hervorgetreten. Vor allem aber ist das bilderbogenartige Meisterwerk „Kampf des Karnevals gegen die Fasten“, das im Vergleich zu den beiden anderen vielfigurigen Gemälden Pieter Bruegels d.Ä. aus den Jahren 1559/60 – den „Niederländischen Sprichwörtern“ und den „Kinderspielen“ – in der volkskundlichen Betrachtung zeitweilig zurückgetreten war, in einer Freiburger volkskundlichen Dissertation von Elke M. Schutt-Kehm⁵⁵³ und in der Untersuchung von Marianne Rumpf⁵⁵⁴ neuerlich thematisiert worden. Marianne Rumpf gelangt zu ihrer Bildinterpretation auf dem Weg über das volkskundliche, kulturwissenschaftliche und medizingeschichtliche Wissen vom Leben im Spätmittelalter. Elke M. Schutt-Kehm wiederum hat ihre interpretierende Beschreibung der einzelnen Bildmotive, der „Objektivationen“ und „Subjektivationen“ des flämischen Volkslebens im 16. Jahrhundert, in Beziehung gesetzt zu den kompositionellen, formalen und geistigen Wurzeln und zu den ikonographischen und literarisch-poetischen Traditionen dieses dargestellten Themas. Das Kunstwerk wird als Ausdruck der Gedankenwelt des Künstlers und seiner Zeit geistes- und kulturgeschichtlich gedeutet. Daneben geht die Autorin in einer einleitenden Übersicht auch auf die Forschungslage der volkskundlichen Erschließung der Werke von Pieter Bruegel d.Ä. ein. Speziell wird auf die Studie von Arthur Haberlandt Bezug genommen, der 1933 – wie übrigens René van Bastelaer⁵⁵⁵ bereits ein Vierteljahrhundert vor ihm – die Zuordnung dieses Gemäldes als Charakterbild eines Jahresabschnittes (Sonntag Lätare) aus dem Zyklus der „Monatsbilder“ Pieter Bruegels d.Ä. vorgeschlagen hatte⁵⁵⁶. Damit war ein Zugang zum Verständnis

des Kunstwerkes geschaffen worden, den Claude Gaignebet seitens der französischen volkskundlichen Forschung später für sich nutzbar gemacht hat. Er macht für das Gemälde „Kampf des Karnevals gegen die Fasten“ einen regelrechten kalendarischen Aufbau geltend, wonach die einzelnen Szenen auf die jahreszeitlichen Abschnitte zwischen Weihnachten und Ostern verweisen⁵⁵⁷. Hinzuweisen wäre schließlich noch auf eine jüngere unveröffentlichte Salzburger Hochschuldiplomarbeit von Maria Schäfer, die das Gemälde „Der Kampf zwischen Karneval und Fasten“ einer Kunstbetrachtung unter kulturhistorischem Aspekt unterzogen hat⁵⁵⁸.

Die flämische Forschung in Belgien und in den Niederlanden hat sich nicht nur allgemein mit den volkskundlichen Aspekten des Werkes von Pieter Bruegel d.Ä. auseinandergesetzt⁵⁵⁹, sondern ihr Interesse bevorzugt dem eng an sprachliche Überlieferungen gebundenen Gemälde der „Niederländischen Sprichwörter“ von Pieter Bruegel d.Ä. zugewandt⁵⁶⁰. Während europäische Autoren sich meist der kulturgeschichtlichen Betrachtungsweise verschrieben haben, sind die Arbeiten amerikanischer Folkloristen wie Alan Dundes und Claudie A. Stibbe⁵⁶¹ und Kunstwissenschaftler wie Mark Meadows⁵⁶² strukturanalytischen und semiotischen Ansätzen verpflichtet. Die Sprichwörter-Darstellungen werden von ihnen in einer definierbaren Beziehung zueinander gesehen. Sie bilden solcherart eine „visuelle Syntax“, deren Auslegung zur Rekonstruktion eines verborgenen gedanklichen Kontextes der ikonographischen und literarischen Sprichwörtersammlung führt. Solche Analyse sieht den Maler Pieter Bruegel d.Ä. nicht mehr allein als „Proponent“ oder „Exponent“ der Volkskultur, als Darsteller und Repräsentant des zeitgenössischen flämischen Bauern. An die Stelle des Mythos' vom einheimischen naiven Künstler, dem „Bauern-Bruegel“, tritt das Bestreben des Kunsthistorikers „to discover insight into his art not in the fertile landscape of the Brabant countryside, but in the intellectual landscape of the humanists, the Neo-Stoicists, the secretive Family of Love, the arcane alchemists and hermeticists, the allegories of the rederijers, in the company of Rabelais, Erasmus, Coornhert and Ortelius“⁵⁶³.

Das Paradigma der Semiotik, d.h. der Standpunkt, die Gemälde als „a way of thinking in images“ zu verstehen, leitet gleichfalls den amerikanischen Anglisten Edward Snow, der seinem Essay über die „Kinderspiele“ Pieter Bruegels d.Ä. das Postulat voranstellt, daß „this thinking entails a way of looking, a certain willingness to credit what finds inside images“⁵⁶⁴. In seiner „inside“-Schau des Kinderspielbildes gilt die Frage den verschlüsselten Bild-Codes, deren Dechiffrierung zur Erkenntnis des tieferen Bildsinnes führt. Der Autor grenzt seine Position ab einerseits gegenüber den, wie er sie nennt, „literalists“, die das Gemälde – ähnlich den zeitgenössischen literarischen Auflistungen von Kinderspielen – als eine vordergründige, enzyklopädische Zusammenfassung und Darstellung von „Weltwissen“ erklären, und andererseits gegenüber den „iconographers“, die den hintergründigen Bildsinn der „Kinderspiele“ als Spiegelung des törichten Tuns Erwachsener, einer „verkehrten Menschenwelt“ deuten: „Auf dem Kopf Stehen“, „Seifenblasen“, „Steckenpferdreiten“ usw. werden jeweils in der übertragenen Bedeutung verstanden. Edward Snows eigener Deutungsversuch beruht indes darin, die der Anhäufung der vielfältigen Spiele zugrundeliegenden Strukturen zu erkennen:

„This cluster of details is paradigmation of how meaning suggests itself in Children's Games“⁵⁶⁵. Allenthalben vorhandene dialektische Beziehungen zwischen den einzelnen Spieldarstellungen werden als Träger verklausulierter Botschaften verstanden, die eine kunstvolle Aussage des intendierten Bildsinnes enthalten: „There is evidence everywhere of a sophisticated dialectical intelligence and a capacity for what Cézanne called 'thinking in images' at work binding superficially unrelated incidents into a elaborated structures of intent“⁵⁶⁶. In den häufig binären Gegenüberstellungen von ausgesuchten Einzelmotiven des lebensvollen, vielfigurigen Kinderspielbildes habe der Künstler eine ganze Reihe von Wesenszügen des Kindseins in sein komplexes Gemälde eingebracht: kindliche Unschuld, kulturelle Einübung, Bewegungsdrang, körperliche Betätigung, Spieltrieb der Kinder usw.

Solchen spekulativen strukturalistisch kulturanthropologischen Bildbetrachtungen stehen Vertreter der zünftischen Kunstwissenschaft zurückhaltend oder gar ablehnend gegenüber. Sie plädieren für die „Aussage“ des Kunstwerkes selbst als „das didaktische, enzyklopädische Schau-Bild mit seinen geschlossenen Sachwelten, umfangreich und komplett wie ein Spezial-Wörterbuch“⁵⁶⁷. Da überrascht dann auch nicht der Rückverweis auf die Verfahrensweise realienkundlich-volkskundlicher Erschließung der Gemälde von Pieter Bruegel d.Ä. etwa mit der Feststellung, daß sich das Interesse des großen Künstlers „mit geradezu manischer Genauigkeit auf das So-und-nicht-anders-Sein der Wirklichkeit“ bezieht: „Er ist absolut verlässlich in der Wiedergabe und vielleicht der treueste Sach-Referent, den die Volkskultur gehabt hat.“

Anmerkungen

- 1 François *Rabelais*, La Vie de Gargantua et Pantagruel, Oeuvres de Rabelais, Herausgeber Esmangart und Eloi Johanneau, Edition Variorum, Paris 1823, Bd. I., Buch 1, Kapitel XXII, S. 393-443. Ich werde dieses Buch von jetzt ab als „Esmangart und E. Johanneau, Rabelais“ zitieren.
- 2 Diese Dissertation werde ich als „Rausch“ zitieren.
- 3 The Work of Mr. Francis Rabelais, Trans. Sir Thomas Urquhart, 1653, 2 vols., London, Privately printed for the Navarre Society Limited (1921), Bd. I, S. 63-66. Es sind 217 Ausdrücke in diesem Buch angeführt worden, das als „Englischer Rabelais“ zitiert werden wird.
- 4 A. De Cock en Is. Teirlinck, Kinderspel & Kinderlust in Zuid-Nederland, Koninklijke Vlaamse Academie Voor Taal- & Letterkunde, Serie 6. 29¹⁻⁸, Ghent 1902 – 1908, Bd. I, S. 48-56. Galitalos Liste, die darin angeführt wird, enthält 154 Namen von Spielen. Im folgenden zitiert als „Cock en Teirlinck“.
- 5 François *Rabelais*, Gargantua und Pantagruel, Herausgeber und Übersetzer Gottlob Regis, 2 Bände, Anmerkungen in Bd. II, Leipzig 1832 – 1839; Bd. I, Buch 1, Kapitel XXII, S. 68-70; Bd. II, S. 98-110. Diese Liste enthält 214 Namen von Spielen. Im folgenden zitiert als „Regis“.
- 6 Siehe *Rausch*, S. 41, für das vollständige Zitat.
- 7 Franz Magnus *Böhme*, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1897, S. 603, Nr. 468. Im folgenden zitiert als „Böhme“.
- 8 Johann Chris. *Guts Muths*, Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes, 8. Ausg., Leipzig 1893, S. 167. Im folgenden zitiert als „GutsMuths“.
- 9 Alice Bertha *Gomme*, The Traditional Games of England, Scotland, and Ireland. 2 Bde., „Dictionary of British Folk-Lore“, Part I, London 1894 – 1898, Bd. I, S. 122, 239, 69 und 259. Im folgenden zitiert als „Gomme“.
- 10 Eduard Köck und Heinrich *Sohnrey*, Feste und Spiele des deutschen Landvolks, 3. Ausg., Berlin 1925, S. 349.
- 11 Elisabeth *Lemke*, Das Fangsteinspiel, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Bd. XVI, 1906, S. 46 f. Lemke erwähnt 35 verschiedene Gegenstände, die häufig benutzt werden. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde wird von jetzt ab als „Z.d.V.f.V.“ abgekürzt; Zeitschrift für Volkskunde (nach 1929) als „ZfV“.
- 12 *Kück und Sohnrey*, Feste und Spiele, S. 348.
- 13 A. B. *Gomme*, Bd. I, S. 122 f.
- 14 E. *Lemke*, Z.d.V.f.V., Bd. XVI, 1906, S. 47.
- 15 Josef *Müller*, Das Fangsteinspiel in den Rheinlanden, Z.d.V.f.V., Bd. XXVIII, 1918, S. 26-41.
- 16 *Ibid.*, S. 34.
- 17 *Lemke*, Z.d.V.f.V., Bd. XVI, 1906, S. 47.
- 18 *Ibid.*, S. 63.
- 19 *Ibid.*, ein Beispiel aus Schottland, ins Englische übersetzt.
- 20 Karl *Haiding*, Das Spielbild Pieter Bruegels, Bausteine zur Geschichte, Völkerkunde und Mythenkunde, Berlin 1937, 1. Halbbd., S. 59. Diese Abhandlung wird von jetzt ab als „Haiding“ zitiert.
- 21 Josef *Müller*, Z.d.V.f.V., Bd. XXVIII, 1918, S. 33. Dieses Beispiel ist aus Püscheld, Westerwald.
- 22 *Lemke*, Z.d.V.f.V., Bd. XVI, 1906, S. 55: „Bei Magdeburg ... Auf der ausgebreiteten Schürze spielt sichs besser als auf dem Tisch.“
- 23 *Ibid.*, S. 56, Anm. 1.
- 24 *Ibid.*, S. 60.
- 25 E. *Lemke*, Uraltes Kinderspielzeug, Z.d.V.f.V., Bd. V, 1895, S. 184.
- 26 *Gomme*, Bd. I, S. 128.
- 27 *Lemke*, Z.d.V.f.V., Bd. XVI, 1906, S. 48.
- 28 Hadrianus *Junius*, Nomenclator octolinguis, omnium rerum propria nomina continens, Hrsg. Germberg, Genf: Jakob Stoer 1619, Kapitel XXXIV, De Lusoriis, S. 256 f. Die erste Ausgabe, d.h. die von 1567, war mir nicht zugänglich. Der „Nomenclator“ von 1619 wird von jetzt ab als „Junius Nomenclator (1619)“ zitiert. Siehe auch A. F. v. *Pauly* und Georg *Wissowa*, Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft, 18 Bde., in 19 unvollständig, Stuttgart 1894 – 1939, Bd. II, Spalte 1793, unter „astragalos“. Regine *Schmidt*, Die Darstellung von Kinderspielzeug und Kinderspiel in der Griechischen Kunst. (=Raabser Märchen-Reihe, 3) Wien 1977, S. 44-56 (Astragal).
- 29 *Lemke*, Z.d.V.f.V., Bd. XVI, 1906, S. 48. Mit drei Wiedergaben griechischer Zeichnungen.
- 30 Diese Zeichnung (*Lemke*, Z.d.V.f.V., Bd. XVI, 1906, S. 49) ist nach einem Wangemälde in Herculeum und soll eine der Töchter Niobes darstellen. Die attische Originalzeichnung dieser Skizze soll aus der Zeit 425 – 420 v. Chr. stammen.
- 31 Ignaz V. *Zingerle*, Das Deutsche Kinderspiel im Mittelalter, Innsbruck 1873, S. 18. Im folgenden zitiert als „Zingerle“.

- 32 Josef Müller, Z.d.V.f.V., Bd. XXVIII, 1918, S. 27, glaubt, daß dieser mittelhochdeutsche Name des Spieles von dem Zeitwort „bikken“ (hacken) stammt, und daß „bikkel“ oder „bickel“ ein Steinchen bedeutet, das von einem größeren Stein abgeschlagen oder abgebrochen worden ist.
- 33 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, S. 407 und 411, Anm. 59 und 60.
- 34 Regis, Bd. I, S. 69, und Bd. II, S. 102.
- 35 Englischer Rabelais, Bd. I, Kapitel XXII, S. 64.
- 36 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 51, Nr. 61, 62 und 63.
- 37 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, Buch I, Kapitel XXII, S. 416 und 418, Anm. 81.
- 38 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 51, Nr. 47 und S. 54, Nr. 111.
- 39 Johanna W. P. Drost, Het Nederlandsch Kinderspel vóór de Zeventiende Eeuw, Dissertation, Leiden 1914, S. 100. Dieses Werk wird von jetzt ab als „Drost“ zitiert. Drost meint, daß „kooten“ sich auf ein Würfelspiel bezieht. Knöckel wurden sowohl im Würfelspiel wie auch im Fangsteinchen benutzt (siehe Müller, Z.d.V.f.V., Bd. XXVIII, 1918, S. 29 f. über die Werte, welche von den Spielern für die vier Flächen eines Knöchels vereinbart wurden). Lemke, Z.d.V.f.V., Bd. V, 1895, S. 184, macht darauf aufmerksam, daß sowohl „knöcheln“ wie „würfeln“ mit Bezug auf Würfelspiel gebraucht wurden. Es stellt sich also heraus, daß eine enge Beziehung zwischen dem Fangsteinchenspiel und dem Würfelspielen besteht, wenn sie mit Knöcheln gespielt werden, und daß einige Ausdrücke sowohl in Glücks- als auch Geschicklichkeitsspielen Anwendung finden.
- 40 Johann Fischart, Geschichtklitterung (Gargantua), Hrsg. A. Alsleben (= Neudrucke Deutscher Literaturwerke, Bd. 65-76, Halle 1891), S. 261. Fischarts Verdeutschung von Rabelais' Ausdrücken wird im Text erscheinen, wenn die Ausdrücke besonders bedeutend sind.
- 41 Ibid., S. 266.
- 42 Ibid., S. 268.
- 43 Junius, Nomenclator (1619), S. 256 f.
- 44 Hoffmann von Fallersleben, Horae Belgicae, Teil VI, Altniederländische Schaubühne, Breslau 1838, S. 174. Dieses Buch wird von jetzt ab als „H. v. Fallersleben, horae Belgicae“ zitiert.
- 45 Noch ein Satz, der sich anscheinend mehr auf Würfelspiel als auf Fangsteinchen bezieht.
- 46 Cock en Teirlinck, Bd. III, S. 148-185.
- 47 Lemke, Z.d.V.f.V., Bc. XVI, 1906, S. 46-66; auch Bd. XVII, 1907, S. 85-91.
- 48 Müller, Z.d.V.f.V., Bd. XXVIII, 1918, S. 26-41.
- 49 William Wells Newell, Games and Songs of American Children, New York 1911, S. 192 f. Im folgenden zitiert als „Newell“.
- 50 Cock en Teirlinck, Bd. IV, S. 67, unter „Naäpende spelen: Moederke spelen“.
- 51 Lemke, Z.d.V.f.V., Bd. V, 1895, S. 186. Schmidt, S. 144-128 (Puppe).
- 52 Böhme, S. 418, Nr. 4.
- 53 Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit des Minnesinger, Leipzig 1889, Bd. I, S. 152 f.; Zingerle, S. 19, Anm. 1, nennt die althochdeutschen Formen „tocha, tohcha, doccha“.
- 54 Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1934, S. 108, führt unter „Docke“ an: „Der alte, in Süddeutschland allein übliche Ausdruck für Puppe“ (in der 17. Aufl. 1957 gestrichen). „Docke“ benutzt man auch in der Schweiz: Friedrich Seiler, Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes, Halle a. d. S., 1921, Teil II, S. 208, unter „Puppe“. Böhme, S. 418, erklärt, daß „Tocke“ in Thüringen gebraucht wird.
- 55 Böhme, S. 418, Nr. 4.
- 56 Zingerle, S. 19-22; Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 3 Bde., Leipzig 1872 – 1878. Bd. II, Spalte 1455, gibt zahlreiche Zitate für „Tocke“.
- 57 In beiden dieser Zitate nennt man einen besonderen Ort, worin Kinder ihre Puppen und andere Spielsachen aufbewahren: „laden“ und „shrin“. Bruegel hat uns solch einen „Laden“ dargestellt.
- 58 Zingerle (S. 19 f.) glaubt, daß Wolfram von Eschenbach die Puppen häufiger erwähnt als irgend ein anderer Dichter zu seiner Zeit, weil er wohl Freude daran hatte, das eigene Töchterchen zu beobachten, als sie mit ihren Puppen spielte.
- 59 Karl Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel (= Handbücher zur Volkskunde, Bd. IV), Leipzig 1909, S. 63.
- 60 Cornelius Kilianus, Etymologicum Teutonicae Linguae, Antwerpen 1599, S. 89. Die erste Ausgabe dieses Buches erschien im Jahre 1475; die Ausgabe, die ich benutzte, werde ich von jetzt ab als „Kiliaen (1599)“ zitieren.
- 61 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 45.
- 62 Jacob Cats, Huwelyck, Amsterdam 1799, „Kinderspel“, Spalte 4. Die erste Ausgabe von Cats' Huwelyck erschien im Jahre 1625.
- 63 Haiding, S. 59.
- 64 Cock en Teirlinck, Bd. IV, S. 60.
- 65 E. Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin und Leipzig 1927 – 1937, S. V, Spalten 1744 – 1852, unter „Maske, Maskereien“; Kück und Sohney, Feste und Spiele, S. 72; Otto Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr, 2. Ausg., Leipzig 1898, S. 61-64; Georg Hüsing, Die deutschen Hochzeiten, Wien 1927, S. 35 und 39.

- 66 Max J. Friedländer, Peter Bruegel, Berlin 1921, S. 78; Virgil Barker, Pieter Bruegel the Elder, A Study of His Paintings, New York 1926, S. 14; Das Bruegelbuch, Wien, Nr. 8.
- 67 Drost gibt uns einen Druck dieses Bildes (Tafel 3) in ihrer Dissertation.
- 68 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, s. 408 und 427.
- 69 Rausch, S. 11 und 26.
- 70 Junius, Nomenclator (1619), S. 254.
- 71 Drost, S. 129.
- 72 Cock en Teirlinck, Bd. IV, S. 153-228.
- 73 Henry Bett, The Games of Children, their Origin and History, London 1929, S. 55 f.; Zusatz E. Mehl: Vgl. Leopold v. Schröder, „Arische Religion“ II § 1916, 73 Schaukeln als Sonnenritus.
- 74 Zingerle, S. 42. Schmidt, S. 56-64 (Schaukel).
- 75 Ibid.
- 76 Ibid.
- 77 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, S. 431 und 439.
- 78 Rausch, S. 30 und 38.
- 79 Junius, Nomenclator (1619), S. 255.
- 80 Gomme, Bd. I, S. 369.
- 81 Drost, S. 132.
- 82 Cock en Teirlinck, Bd. IV, S. 168-226.
- 83 Ibid., Bd. VI, S. 199 f.; Kiliaen (1599) nennt „Drille, drilleken, dril-not“, S. 97.
- 84 Drost, S. 116 f.
- 85 Cock en Teirlinck, Bd. VI, S. 201.
- 86 Websters New International Dictionary of the English Language, 2. ungekürzte Ausg. 1939. Die ursprüngliche Definition von „yo-yo“ lautet wie folgt: A spherical top attached to the operator's finger by a cord looped around its grooved middle. By moving the top up and down the cord, it may be made to assume various diverting motions and positions.
- 87 Drost, S. 144 f.
- 88 Drost, Abb. 3.
- 89 Cock en Teirlinck, Bd. V, S. 233 f.
- 90 Böhme, S. 432, Nr. 35.
- 91 J. L. Ammann (Cock und Teirlinck benutzen diese Schreibart des Namens, Bd. I, S. 43), und Konrad Meyer benutzen vieles aus Cats' Huwelyck (1625) in ihren „Nichtigen Kinderspielen“ (26 Spiele), Zürich 1657.
- 92 Cock en Teirlinck, Bd. VI, S. 182.
- 93 Haidings Bezeichnung für diese Hüte, S. 61.
- 94 Cock en Teirlinck, Bd. VI, S. 77.
- 95 Zingerle, S. 14, zitiert diese Stelle und noch andere, die darauf hindeuten, daß das Fangen und Abrichten von Vögeln bei den Deutschen schon zur Zeit des Gedichtes „Ruodlieb“ (ca. 1030) üblich war. In diesem Gedicht findet man eine etwa 25 Zeilen lange Beschreibung zahmer Vögel (Star und Elster), die man zum Sprechen abgerichtet hatte. In Friedrich Seilers Ausgabe von „Ruodlieb“ (1882) findet man diese Stelle in IX, Zeile 2-28. In Moriz Heynes' Übersetzung ins Deutsche (1897) ist es in „Bruchstück“ XI, Zeile 3-29.
- 96 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 46.
- 97 Brehms Tierleben, 4. Ausg., Otto zur Strassen, Leipzig und Wien 1913, 9, IV, unter „Sperlinsvogel: Finken“, „Bluthänfling“, S. 414 ff., „Stieglitz“, S. 423 ff.
- 98 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 46.
- 99 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, Bd. I, S. 439, Anm. 158.
- 100 Regis, Bd. II, S. 109.
- 101 Englischer Rabelais, S. 65.
- 102 Haiding, S. 61.
- 103 Cock en Teirlinck, Bd. V, S. 206.
- 104 Böhme, S. 643, Nr. 554.
- 105 Cock en Teirlinck, Bd. V, S. 248 f.
- 106 Böhme, S. 622, Nr. 497.
- 107 Drost, S. 121 ff.
- 108 Synonymia Latino-Teutonica (Ex Etymologico C. Kiliani Deprompta), Lateinisch-holländisches Wörterbuch des 17. Jahrhunderts, Hrsg. E. Spanoghe und J. Vercoullie (= Antwerpische Bibliophilen, Bd. XVI, A bis Exu, 1889; Bd. XVIII, F bis Pyx, 1892; Bd. XXII, Q bis Z, 1902; Gent 1889 – 1902). In Bd. XXII, S. 184, unter „Tubus“. Ich werde diese Arbeit von jetzt ab als „Kiliaen, Antwerpische Bibliophilen“, XVI, XVIII oder XXII zitieren.
- 109 Drost, S. 121 f.
- 110 Cock en Teirlinck, Bd. VI, S. 77.
- 111 Zingerle, S. 12 f.
- 112 Haiding, S. 61.
- 113 J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. in 29 unvollständig, Leipzig 1854 ff.; Bd. IV, Spalte 1731, erklärt „Hoiken, mantelartiger Überwurf, ... lange hoicken, die waren geknauft

- fornen nieder bis auf die füß“. Hier berichtet man auch, daß „Hoiken“ während der Mitte des 14. Jahrhunderts in Frankreich getragen wurden, zuerst nur von den Frauen, später auch von den Männern; über die Niederlande kamen sie nach Deutschland.
- 114 *Friedländer*, Pieter Bruegel, Tafel XLIII. Die Frauen im Hintergrund zur rechten Seite tragen „hoiken“.
- 115 Paul *Sartori*, *Sitte und Brauch*, 1. Teil (= Handbücher zur Volkskunde, V), Leipzig 1910, S. 33-39. Ich werde diese Arbeit von jetzt ab als „Sartori, Sitte und Brauch“ bezeichnen.
- 116 Adolf *Spamer*, *Die deutsche Volkskunde*, 2 Bde., Berlin 1934 – 1935; Bd. II, S. 50, unter „Kindtaufe“. Diese Arbeit werde ich von jetzt ab als „Deutsche Volkskunde“ zitieren.
- 117 J. *Strutt*, *Sports and Pastimes of England*, London 1833, S. 224, beschreibt „hobby-horse“, die Figur eines Pferdes, das in dem „morris dance“ benutzt wird. Dieses Buch werde ich von nun ab als „Strutt“ zitieren. *Websters New International Dictionary* (1939) gibt auch diese Erklärung für „hobby-horse“ und das folgende dazu: „A stick, often with the head or figure of a horse, on which boys make believe to ride.“
- 118 *Cock en Teirlinck*, Bd. IV, S. 21-24.
- 119 Möglicherweise hat er die Mütze anstelle einer Maske über das Gesicht heruntergezogen. In der Besprechung über „Maske“ (siehe Nr. 4) wurde ein Steckenpferdreiter, der eine Maske trug, erwähnt. Samuel *Singer*, Aufsätze und Vorträge: *Deutsche Kinderspiele*, Tübingen 1912, S. 1 und 21, bespricht die Verwendung von Masken in Spielen, worin ein Dämon dargestellt wird.
- 120 *Cock en Teirlinck*, Bd. IV, S. 21-24.
- 121 *Drost*, S. 114 f. Hier sind auch einige holländische und flämische Ausdrücke für solch eine Peitsche zu finden.
- 122 *Drost*, Abb. 3, 7, 8; Abb. 7 zeigt einen Korb voll Steckenpferde, die von einem Kaufmann auf der Straße zur Schau gestellt worden sind. J. *Scheible*, *Die gute alte Zeit* (= *Das Kloster*, Bd. VI), Stuttgart 1847, S. 560, erwähnt ein Bild von Veit Konrad Schwarz in seinem ersten Lebensjahr auf dem Steckenpferd (1543); *Scheible*, S. 564, verweist auf das „Petrarchä Trostspiegel“ (1572), wo es noch ein Bild von einem Steckenpferd gibt. Ergänzend: *Schmidt*, S. 103 (Steckenpferd).
- 123 *Drost*, Abb. 2
- 124 *Zingerle*, S. 22 f.
- 125 Alwin *Schultz*, *Das höfische Leben*, Bd. I, S. 154.
- 126 J. *Bolte*, *Zeugnisse zur Geschichte unserer Kinderspiele*, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 385, Nr. 6.
- 127 J. *Cats*, *Huwelyck: „Kinderspiel“*, Spalte 6.
- 128 *Rausch*, S. 40.
- 129 *Böhme*, S. 417.
- 130 Ernst L. *Rochholz*, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz*, Leipzig 1857, S. 466. Ich werde dieses Buch von nun ab als „Rochholz“ zitieren.
- 131 *Rausch*, S. 45; auf S. 55, unter „Ross machen“, wird der Irrtum von Rochholz besprochen.
- 132 *Böhme*, S. 418, und *Rochholz*, S. 466, erwähnen dieses Ereignis. *Scheible*, *Die gute alte Zeit* (= *Das Kloster*, Bd. VI), S. 569, gibt einen Abdruck von beiden Seiten der Münze.
- 133 *Newell*, Titelbild.
- 134 *Scheible*, *Die gute alte Zeit* (= *Das Kloster*, Bd. VI), S. 1106, Abb. 2 C; siehe S. 570 für Bemerkungen.
- 135 *Rausch*, S. XV.
- 136 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 52.
- 137 *Rausch*, S. 78.
- 138 *Ibid.*, S. 19.
- 139 *Ibid.*, S. 24 und 30.
- 140 *Guts Muths*, S. 232; J. *Lewalter* und Georg *Schläger*, *Deutsches Kinderlied und Kinderspiel*, Kassel 1911, S. 235, Nr. 936, behaupten, daß ein Faßreif häufig bei diesem Zeitvertreib benutzt wird. Im folgenden zitiert als „Lewalter-Schläger“.
- 141 *Drost*, S. 135-137.
- 142 *Böhme*, S. 420, Nr. 7. Der griechische Ausdruck für Reifenschlagen war „Krikelasia“ von „krikas“; „trochos“ (lat. trochus) wurde auch benutzt. *Schmidt*, S. 31-39 (Reifen)
- 143 Heinrich *Handelmann*, *Volks- und Kinderspiele aus Schleswig-Holstein*, Kiel 1874, S. 101, unter „Tründelband“ sagt: Man hat sie (die Reifen, Anm.) auch mit „Klötterkram“, d.h. angehefteten Schellen“. Im folgenden zitiert als „Handelmann“.
- 144 *Cock en Teirlinck*, Bd. V, S. 217 f. Die Wettbewerbe stellen fest, wer seinen Reifen am schnellsten schlagen konnte, am längsten und an dem engsten Pfad entlang.
- 145 *Drost*, S. 136, nennt auch „rommele“ und „trochus“, Ausdrücke aus dem 16. Jahrhundert, die sich sowohl auf einen klingenden Reifen als auch auf einen Brummkreisel bezogen.
- 146 *Scheible*, *Die gute alte Zeit* (= *Das Kloster*, Bd. VI), S. 561.
- 147 *Drost*, S. 135.
- 148 *Ibid.*
- 149 *Zingerle*, S. 23.
- 150 *Esmangart* und E. *Johanneau*, *Rabelais*, Bd. I, S. 418 und 419, Anm. 87; *Böhme*, S. 420, Nr. 8, nennt das „Reifspringen“.

- 151 Scheible, Die gute alte Zeit (= Das Kloster, Bd. VI), S. 560 f.
- 152 Arthur Haberlandt, Das Faschingsbild des Peter Bruegel d. Ä., ZfV N.F., Bd. V, 1933, S. 242: „... der zukunftsfrohe Wicht von Zuckerbäcker neben ihr ist König mit seinem goldig bemalten Papier-Reif ...“
- 153 Drost, S. 74.
- 154 Zingerle, S. 49.
- 155 J. Cats, Huwelyck: „Kinderspel“, Spalten 4 und 5.
- 156 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 294-308.
- 157 Zingerle, S. 43.
- 158 Rausch, S. 64.
- 159 Böhme, S. 118, Nr. 532; Rochholz, S. 423, Nr. 39, bespricht diesen Zeitvertreib unter „Gevätterlen, Rappli-gä“.
- 160 Drost, S. 41-46.
- 161 Drost, S. 44.
- 162 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 294-308.
- 163 Ibid., noch eine Form des Spieles nennt man „Hamele damele“. Da muß der Ratende eine Art Strafe aus mehreren wählen, wenn er falsch rät.
- 164 Es ist auch möglich, daß dieser Junge das uralte System des Fingerzeichens benutzt, das Paciolo (Pacioli, Paccioli) in Abbildungen in seiner Abhandlung über Mathematik „Suma de arithmetica“ (1494) zeigt. Aventinus (1532) bespricht auch dieses Thema und einige seiner Abbildungen sind in der Enzyklopädie The Encyclopedia Americana, New York and Chicago 1938, Bd. XI, S. 221 zu finden. Aber keine von den abgebildeten Handhaltungen gleicht der Handhaltung des Jungen auf dem Bilde. Die vollständigen Abhandlungen von Pacioli und Aventinus waren mir nicht zugänglich.
- 165 Drost, S. 41.
- 166 Drost benutzte Kiliaens 1777er Ausgabe von dem Etymologicum. Die Ausgabe von 1599 hat auch dieselben Namen und die gleiche Erklärung von „Micare digitis“. Die erste Ausgabe erschien im Jahre 1574.
- 167 Petronius, The Satiricon, Hrsg. E. T. Sage, New York 1929, S. 40, Abschnitt 64, 12. Zusatz E. Mehl: L. Friedländer führt in seiner Ausgabe der Cena Trimalchionis Petronii, 1906, S. 325, viele moderne Parallelen aus Italien, Spanien, Portugal, England und Schweden an. Der Geschlagene mußte erraten, mit wieviel Fingern er getippt wurde.
- 168 Junius, Nomenclator (1619), S. 254, unterscheidet zwischen dem lateinischen „Micare digitis“ und dem holländischen „Peertgen wel bereyt“.
- 169 Böhme, S. 591, Nr. 438.
- 170 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, Bd. I, S. 422, Anm. 97.
- 171 Ibid., S. 395, Anm. 9.
- 172 Rausch, S. 45 f.
- 173 Ibid., S. 29 und 55.
- 174 Rochholz, S. 434.
- 175 Böhme, S. 633 f.
- 176 Haiding, S. 63. Kück und Sohnrey, Feste und Spiele, S. 370, beschreiben „Hobeln“, wie es in der Oststeiermark gemacht wird.
- 177 Strutt, S. 387.
- 178 Haiding, S. 63.
- 179 Handelsmann, S. 98, Nr. 134.
- 180 Rochholz, S. 457, Nr. 86.
- 181 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, Bd. I, S. 439.
- 182 Dr. Stuart Gallacher vom Michigan State College, East Lansing, Michigan, U.S.A., hat eine solche Strafe unter Knaben in Salt Lake City, Utah, U.S.A., gesehen; man nenne es dort „ding-bumping“.
- 183 Newell, S. 189, Nr. 147.
- 184 A New English Dictionary, Hrsg. Sir James A. H. Murray, 10 Bde. in 13, Oxford 1893 – 1933; Bd. VI-2, S. 762: „Mumble-the-peg, also Mumblepeg, erroneously membledepeg, mumblety-peg, mumble-te-peg; from mumble, to bite or chew with toothless gums, or without making much use of the teeth.“
- 185 Haiding, S. 63.
- 186 Spamer, Deutsche Volkskunde, Bd. I, S. 341.
- 187 Drost, S. 131.
- 188 Handelsmann, S. 98, Nr. 134.
- 189 Böhme, S. 427, Nr. 21.
- 190 Richard Hünnerkopf, „Fasselrutschen“, Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Bd. V, 193, S. 21-27, bespricht „Fasselreiten“, das in vielen Teilen von Deutschland gebräuchlich ist, eine Fruchtbarkeits-Zeremonie, worin Erwachsene von einem großen Faß herabgleiten. Es ist möglich, daß diese Knaben solch eine Zeremonie oder eine ähnliche vornehmen. Zusatz E. Mehl: Das „Fasselrutschen“, besonders bekannt vom Leopoldi-Fest am 15. November in Klosterneuburg, Niederösterreich, ist von dem Bruegel-Spiel wohl zu trennen.

- 191 Gallitalo (*Cock* en *Teirlinck*, Bd. I, S. 48-56, Nr. 89) nennt „van versche ton“, das sich möglicherweise auf unser Spiel 25 a oder 25 b bezieht, *Cock* en *Teirlinck* beschreiben das Spiel nicht.
- 192 *Drost*, S. 118.
- 193 *Cock* en *Teirlinck*, Bd. IV, S. 317-327.
- 194 *Rausch*, S. 56.
- 195 *Cock* en *Teirlinck*, Bd. IV, S. 317-327.
- 196 *Haiding*, S. 63.
- 197 Samuel *Singer*, Aufsätze und Vorträge: Deutsche Kinderspiele, 1912, S. 15.
- 198 *Böhme*, s. 624, S. 502.
- 199 Gertrude *Züricher*, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern, Zürich 1902, S. 36, Nr. 228.
- 200 New English Dictionary, Bd. I, S. 1156: „buff: obsolete except in Blind Man's Buff (perh. a OF *bufe*, a blow; cf. *buffet*)“.
- 201 *Junius*, Nomenclator (1619), S. 255, unter „Myinda“; Pollux (ca. 180 A.D.); *Onomasticon*, Hrsg. E. Bethe, 1931, S. 181, IX, 123.
- 202 *Böhme*, S. 627 f., Nr. 511.
- 203 *Ibid*.
- 204 *Cock* en *Teirlinck*, Bd. I, S. 118, drucken einige dieser einführenden Zwiesgespräche, die in der holländischen Form des Spieles „Blindmannetje“, benutzt werden; da ist die Rede vom Suchen nach Nähnadeln, Stecknadeln und Menschenfleisch.
- 205 *Otfried* von Weissenburg, Evangelienbuch, Hrsg. Johann Kelle, Regensburg 1856, S. 279, IV, 19, 73.
- 206 *Zingerle*, S. 44.
- 207 „Zwei spiltten blinder muisen“ (H. v. *Fallersleben*, *Horae Belgicae*, Bd. VI, S. 190, Nr. 43).
- 208 *Guts Muths*, S. 327.
- 209 *Edouard Fournier*, Histoire des Jouets et des Jeux d'Enfants, Parisl 1889, S. 133; das griechische Wort für „die Augen schließen“ ist „myein“ (English-Greek Dictionary, S. C. Woodhouse, London 1910).
- 210 *Junius*, Nomenclator (1619), S. 255.
- 211 *Drost*, S. 7 f.
- 212 Samuel *Singer*, Deutsche Kinderspiele, Z.d.V.f.V., Bd. XIII, 1903, S. 49-64 und 167-179.
- 213 *Guts Muths*, S. 327.
- 214 *Drost*, S. 7 und 9. *Junius* erklärt „Myinda“ auf diese Weise: „Ubi obstructis pileo taeniave luminibus, fugientes tantisper exquirat, pulsatus interim, dum deprehenderit aliquem.“ Nach *Drost*, S. 9, verläuft das griechische Spiel „Chalke myia“ auch so; in „Myinda“ muß man den Namen des Gefangenen raten.
- 215 *Rausch*, S. 47 und 50. Siehe auch *Rausch* für eine Erklärung von *Fischarts* „Chapifon Narrene kopff“, S. 31; „Miremusle“, S. 34; und „Kline musetteken“, S. 25. Das letzte ist ohne Zweifel eine Verdeutschung von *Rabelais'* „Cligne mussette“, das *Esmangart* und E. *Johanneau*, *Rabelais*, Bd. I, S. 425, als das griechische „Apodidascinda“ (Verstecken) identifizieren.
- 216 J. *Bolte*, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 388.
- 217 *Cock* en *Teirlinck*, Bd. I, S. 118-123.
- 218 *Gomme*, Bd. I, S. 38.
- 219 E. *Fournier*, Histoire des Jouets et des Jeux d'Enfants, Kapitel VII.
- 220 S. *Singer*, Aufsätze und Vorträge: Deutsche Kinderspiele, S. 1.
- 221 *Ibid*.
- 222 *Henry Bett*, The Games of Children, Their Origin and History, S. 4.
- 223 *Guts Muths*, S. 327.
- 224 *Drost*, S. 9.
- 225 S. *Singer*, Deutsche Kinderspiele, Z.d.V.f.V., Bd. XIII, 1903, S. 50, sagt: „Und eine ganz moderne Abart ist es, wenn außer dem fangenden auch das zu fangende Kind geblendet wird“: aber in seinem neubearbeiteten Artikel (1912) in: Aufsätze und Vorträge, S. 2, zweifelt er, ob dies als eine spätere Entwicklung anzusehen ist und erwähnt ein ähnliches sehr frühes Beispiel, in dem das fangende und das zu fangende Kind dadurch gekennzeichnet sind, daß jedes ein Strohbüschel in der Hand trägt.
- 226 *Böhme*, S. 519.
- 227 *GutsMuths*, S. 330.
- 228 *Züricher*, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern, Nr. 990.
- 229 *Guts Muths*, S. 331, erwähnt ein Spiel, in dem einige Kinder mit zugebundenen Augen von dem, der dran ist, gesucht werden. Jedes hat eine Schelle und alle bleiben innerhalb eines geschlossenen Kreises.
- 230 *Drost*, S. 108 f.
- 231 *Cock* en *Teirlinck*, Bd. IV, S. 77 ff.
- 232 *Böhme*, S. 635, Nr. 530.
- 233 *Gomme*, Bd. II, S. 14; *Newell*, S. 147, Nr. 91.
- 234 *Cock* en *Teirlinck*, Bd. IV, S. 77 ff.
- 235 *Ibid.*, Bd. IV, S. 79 f.

- 236 Diese Form des Spieles nennt man in den Vereinigten Staaten „Hul Gul“ (Newell, S. 147, Nr. 92). *Handelmann*, S. 35, Anm.*, bespricht ein ähnliches Spiel, in dem man raten muß, unter welchem Finger eine Nuß versteckt ist. Er gibt auch einige Reime, die zu verschiedenen Formen dieses Spieles gehören (S. 35. f.).
- 237 *Esmangart* und E. *Johanneau*, *Rabelais*, Bd. I, S. 409, Anm. 57.
- 238 *Guts Muths*, S. 381.
- 239 *Esmangart* und E. *Johanneau*, *Rabelais*, Bd. I, S. 409, Anm. 57.
- 240 H. v. *Fallersleben*, *Horae Belgicae*, Bd. VI, S. 173.
- 241 *Drost*, S. 108.
- 242 *Böhme*, S. 635, Nr. 550.
- 243 *Ibid.*
- 244 *Gomme*, Bd. I, S. 200.
- 245 *Drost*, S. 108.
- 246 *Rausch*, S. 46 f.
- 247 *Junius*, *Nomenclator* (1619), S. 255.
- 248 *Cock en Teirlinck*, Bd. III, S. 109.
- 249 J. *Bolte*, *Z.d.V.f.V.*, Bd. XIX, 1909, S. 388.
- 250 *Haiding*, S. 64.
- 251 *Drost*, S. 146.
- 252 Th. *Vernaleken* und Frz. *Branky*, *Spiele und Reime der Kinder in Oesterreich*, Wien 1876, S. 42, Nr. 8.
- 253 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 52, Nr. 81.
- 254 *Drost* (S. 146 f.) meint, daß mehrere frühere Hinweise auf „Stock spielen“ sich auf ein Spiel beziehen, das d'*Allemagne* abbildet (*Sports et jeux d'adresse*, S. 343), in dem zwei Kinder, die auf gegenüberliegenden Seiten eines Steines sitzen, mit den Füßen daran gestützt, einen Stock waagrecht zwischen sich halten und dabei versuchen, sich gegenseitig über den Stein hinüberzuziehen. Sie sieht in diesem Spiel einen Zusammenhang mit dem Ausdruck „selc trect den stock“, das in „Een beghinsel van allen spelen“ (ein holländisches Gedicht aus dem 14. Jahrhundert) vorkommt. Hans *Sachs* (1536) nennt „des stocks spielen“ und Christoph von *Dohna* (ca. 1618) erwähnt „das stock spielen“ (*Bolte*, *Z.d.V.f.V.*, Bd. XIX, 1909, S. 386 und 390). *Rabelais* nennt „Au court baston“ und *Fischart* „Des kurtzen steckens“ (*Rausch*, S. 25). Es scheint mir sehr zweifelhaft, daß diese Ausdrücke sich alle auf dieses Spiel beziehen, denn es gibt viele Spiele, in denen ein kurzer Stock benutzt wird, aber in denen kein Hin- und Herziehen vorkommt.
- 255 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 46, Nr. 18.
- 256 *Guts Muths*, S. 321-326.
- 257 *Böhme*, S. 591, Nr. 437.
- 258 *ibid.*, S. 590, Nr. 436.
- 259 *Drost*, S. 39.
- 260 *Ibid.*, Abb. 3.
- 261 *Ibid.*, S. 40.
- 262 *Böhme*, S. 490, Nr. 436. *Böhme* erzählt, daß Napoleon gerne zusah, wenn seine Soldaten dieses Spiel trieben und daß er sogar manchmal selbst daran teilnahm. Deswegen wird es auch „Napoleonsprung“ genannt.
- 263 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 287 ff.
- 264 *Rausch*, S. 41.
- 265 *Ibid.*, S. 42.
- 266 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 55, Nr. 148.
- 267 *Ibid.*, S. 285.
- 268 *Rochholz*, S. 454, Nr. 77.
- 269 *Gomme*, Bd. I, S. 327 f.
- 270 *Drost*, S. 45 f.
- 271 *Haiding*, S. 64.
- 272 *Handelmann*, S. 43 f. Es handelt sich um ein noch heute in der Mark übliches Kinderspiel, dem sogenannten „Knüppeldamm“. E. *Mehl* hat es aufgrund von Mitteilungen des Malers K. A. *Wilke* im „Neuen Weg“ (Wien 1926, „Spielende Kinder“ von Bruegel, S. 669) folgendermaßen beschrieben: „Die Kinder sitzen in zwei Reihen mit angehockten Beinen einander gegenüber. Der Spieler hat die Aufgabe, über diesen holperigen ‚Knüppeldamm‘ (mit Knüppeln belegter Weg in morastigen Gegenden, siehe DW) zu gehen. Wenn er dabei fest auf die ‚Knüppel‘ (Beine) tritt, so läßt sich das eben im Laufe des Spieles nicht vermeiden. Die ‚Knüppel‘ aber rächen sich, indem sie den Geher zum Stolpern zu bringen suchen.“ *Haiding* (S. 64) führt aus der Schweiz die Bezeichnung „Knüttelwald“ an (ohne Beleg). Das deutet auf dieselbe Vorstellung (E. *Mehl*).
- 273 *Rochholz*, S. 438 ff., Nr. 60 und 62.
- 274 *Ibid.*
- 275 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 236-243.

- 276 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 234-246, 276a.
 277 *Haiding*, S. 47.
 278 *Guts Muths*, S. 537.
 279 *Drost*, S. 46 f.
 280 *Ibid.*
 281 *J. Bolte*, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 398.
 282 *Ibid.*, S. 383.
 283 *Ibid.*
 284 *Drost*, S. 47.
 285 *Ibid.*
 286 *Strutt*, S. 229
 287 *Drost*, S. 47.
 288 *Böhme*, S. 425, Nr. 18.
 289 *Rochholz*, S. 455, Nr. 78.
 290 *Rausch* (S. 43) behauptet, daß *Fischarts* „Bierenbaum schütteln“ dem „au poirier“ von *Rabelais* entspricht; dies meint er, ist dasselbe, wie „au chène fourchu“ oder „Kopfstehen“. *Drost* (S. 11, Anm. 3) stimmt nicht überein mit *Rausch* und hält „Bierenbaum schütteln“ als identisch mit „Chytrinda“ (siehe Nr. 38). Ich meine, daß „Au Poirier“ sich möglicherweise auf den Kopfstand bezieht, obwohl die Gabel, „fourchu“ fehlt (siehe 32 b) und auch auf „Chytrinda“, aber, daß *Bolte*, (Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 383, Anm. 1) auch einen Zusammenhang zwischen „Bierenbaum schütteln“ und „Chytrinda“ (Nr. 38) sieht.
 291 *Rausch*, S. 75.
 292 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 55, Nr. 141.
 293 *Ida von Reinsberg* und *Otto Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld*, Hochzeitsbuch, Leipzig 1871, S. 228, erzählen: „In Friesland war es Gewohnheit, die Hochzeitskleider schwarz und von so dauerhaftem Stoff zu nehmen, daß sie beim Todesfalle des einen Gatten dem Überlebenden als Trauerkleider dienen konnten.“
 294 *Paul Sartori*, *Sitte und Brauch*, Bd. I, S. 78 f., in seiner Besprechung der deutschen Braut sagt er: „Das Hauptstück ihrer Ausrüstung ist die Krone von Flittern, Perlen, Schmelz, Bändern, Gold- und Silberdraht u. dgl.“
 295 *Ernst Samter*, *Geburt, Hochzeit und Tod*, Leipzig und Berlin 1911, S. 123 und 128 sagt: „Bisweilen findet das Lösen von Knoten und ähnlichen Dingen schon bei der Hochzeit statt.“ Und: „Bei der Entbindung und Hochzeit ist der Gedanke einer Sympathiewirkung des Auflösens der Knoten, des Haares und das Öffnen der Schlösser sehr klar.“
 296 *Virgil Barker*, *Pieter Bruegel the Elder, a Study of His Paintings*, S. 10.
 297 *Ibid.*, S. 42.
 298 *Paul Sartori*, *Sitte und Brauch*, Bd. I, S. 83.
 299 Möglicherweise hütet sie die Braut vor dem Umkehren oder Umsehen. *Samter*, *Geburt, Hochzeit und Tod*, Bd. XIII, S. 147-150, erörtert ausführlich „Das Verbot des Umsehens“ mit Bezug auf Hochzeiten und Taufen.
 300 *Haiding*, S. 65, vermutet dies.
 301 *Spamer*, *Deutsche Volkskunde*, Bd. II, S. 225.
 302 *E. Hoffmann-Krayer* und *Hanns Bächtold-Stäubli*, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. I, Spalte 1533 f.
 303 *Reinsberg-Düringsfeld*, *Das festliche Jahr*, S. 179.
 304 *Sartori*, *Sitte und Brauch*, Bd. III, S. 179 und 294, unter „Maibrautpaar“.
 305 *Esmangart* und *E. Johanneau*, *Rabelais*, Bd. I, S. 417 und 419.
 306 *Drost*, S. 149.
 307 *Cock en Teirlinck*, Bd. IV, S. 148-151.
 308 *Rochholz*, S. 446, Nr. 69, „Geschirr- oder Topfschlagen“; *Guts Muths*, S. 335, „Das Topfschlagen“; *Handelmann*, S. 20, Nr. 15, „Hahn- oder Topfschlagen“. *Kück und Sohnrey*, *Feste und Spiele*, S. 75, erörtern „Hahnschlagen“ als einen Teil des Fastnachtsdienstagfestes.
 309 *Böhme*, S. 632, Nr. 521.
 310 *Rausch*, S. 24.
 311 *Ibid.*, S. 64.
 312 *Drost* erwähnt alle diese Ausdrücke unter „op stelten loopen“, S. 143 f. Zusatz *E. Mehl*: „Die Stelzen sind bei vielen Naturvölkern üblich, nicht nur als Zweckgerät, sondern auch als Gerät für den kultischen Tanz, wie sie auch noch im Salzburger Stelzentanz vorkommen.“ Belege in *Beckmanns „Sportlexikon“* unter „Stelzen“ von *Erich Mindt*.
 313 *Zingerle*, S. 48.
 314 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 46, Nr. 17.
 315 *J. Cats*, *Huwelyck*: „Kinderspel“, Spalte 8.
 316 *J. Bolte*, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 398.
 317 *Ibid.*, S. 395.
 318 *Ibid.*, S. 404.
 319 *Drost*, S. 144.

- 320 *Handelmann*, S. 85.
- 321 *Drost*, S. 144.
- 322 *Rausch*, S. 68 f. In einer Fußnote fügt *Rausch* als Bezeichnung für dieses Spiel die folgenden Ausdrücke hinzu: „die Jungfrau wurffs durch die Bein“ (*Fischart*, Kapitel XXVI, S. 274, Hrsg. Alsleben) und „Blindmeuss und Hütlinspiler“ (*Ibid.*, S. 16). Ich glaube kaum, daß der erste Ausdruck sich auf dieses Spiel bezieht und nehme an, daß der zweite Ausdruck eine Zusammensetzung aus den Namen der zwei Spiele ist: „Blindmeuss“ oder „Blinde Kuh“ (siehe Nr. 27) und dazu eine Verkürzung des vollständigen Namens dieses Spieles, nämlich „Hütlinspiel“.
- 323 *Ibid.*
- 324 *Guts Muths*, S. 333.
- 325 *Gomme*, Bd. I, S. 73.
- 326 *Haiding*, S. 66. Er erwähnt auch an dieser Stelle, daß man in Mecklenburg die Haare eines Knaben rupft, wenn er sich nicht gut benommen hat. Dazu wird gesungen „Hummel-hummel häring ...“
- 327 *Rausch*, S. 59 f.
- 328 *Esmangart* und E. *Johanneau*, Rabelais, S. 412, Anm. 64.
- 329 *Regis*, Bd. II-1, S. 103.
- 330 *Rausch*, S. 82.
- 331 *Ibid.*, S. 88.
- 332 J. *Bolte*, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 383 f.
- 333 *Ibid.*, S. 383, Anm. 1 (siehe Nr. 32 c).
- 334 *Ibid.*, S. 388.
- 335 *Rausch*, S. 27.
- 336 *Drost*, S. 151 f.
- 337 *Rochholz*, S. 463, Nr. 91.
- 338 *Böhme*, S. 424, Nr. 13 und S. 165-178.
- 339 Max *Höfler*, Knaufgebäcke, Z.d.V.f.V., Bd. XII, 1902, S. 439.
- 340 *Höfler*, Schneckengebäcke, Z.d.V.f.V., Bd. XIII, 1903, S. 390-398, Abb. 1.
- 341 *Ibid.*
- 342 Siehe *Sartori*, Sitte und Brauch, Bd. III, S. 113, 128, 137, 157, 189 und 215 für einige Anspielungen auf verschiedene Arten Gebäck, die für gewisse Feste bestimmt sind.
- 343 *Guts Muths*, S. 60, 247, 281 und 535.
- 344 *Ibid.*, S. 60.
- 345 *Drost*, S. 145 f.
- 346 *Ibid.*, S. 146, Anm. 1.
- 347 *Drost*, S. 99.
- 348 *Ibid.*
- 349 *Rausch*, S. 74. *Rausch* gibt auch *Martin-Lienharts* „Hüflis“ und „Bockhüfel“ (Wörterbuch der Elsässischen Mundarten, Bd. 1, S. 308 f.).
- 350 J. *Bolte*, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 394, aus einer anonymen Übersetzung von Comenius, Frankfurt 1673.
- 351 *Ibid.*, S. 404, von Philo (Artholomäus Anhorn), 1675.
- 352 *Ibid.*, S. 298, aus „Spiegel dieser Zeiten“, 1632.
- 353 *Ibid.*, S. 409, aus „Zeitvertreib“, Frankfurt 1757.
- 354 *Böhme*, S. 603, Nr. 467.
- 355 *Rochholz*, S. 422.
- 356 *Cock en Teirlinck*, Bd. V, S. 106 ff.
- 357 *Gomme*, Bd. I, S. 60 und Bd. II, S. 36.
- 358 Dieser Junge mag im Begriff sein, das „Bockschinden“ von *Rochholz* (S. 457, Nr. 85) darzustellen, in welchem der Körper nur an den Beinen von irgend einer Stütze herunterhängt (wie ein geschlachteter Bock, den man zum Abhäuten aufhängt).
- 359 Carl *Euler*, Die Deutsche Turnkunst nach J. L. Jahn und Ernst Eiselen, Danzig 1840, unter „Übungen am Reck“, S. 155, Nr. 35 und S. 156, Nr. 37, Reclam-Ausgabe, S. 90.
- 360 *Gomme*, Bd. I, S. 211-214.
- 361 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 140-157.
- 362 *Ibid.*, S. 140.
- 363 *Ibid.*, S. 148-154.
- 364 *Ibid.*, S. 155 ff.
- 365 *Guts Muths*, S. 338 f.
- 366 *Rochholz*, S. 403, Nr. 21.
- 367 *Drost*, S. 3.
- 368 *Kiliaen* (1777-Ausgabe, erste Ausgabe: 1574).
- 369 *Junius*, Nomenclator (1619), S. 252.
- 370 *Esmangart* und E. *Johanneau*, Rabelais, Bd. I, S. 432 f.
- 371 *Ibid.*, S. 438.
- 372 *Rausch*, S. 55.

- 373 Ibid., S. 48.
 374 Ibid., S. 47.
 375 Ibid.
 376 J. Scheible, Die gute alte Zeit (= Das Kloster, Bd. VI), S. 561.
 377 J. Bolte, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 394.
 378 Küick und Sohnrey, Feste und Spiele, S. 114.
 379 Ibid.
 380 Virgil Barker, Pieter Bruegel the Elder, S. 13.
 381 Drost, S. 129. Ergänzend: Schmidt, S. 15-19 (Klopper)
 382 Ibid., S. 124.
 383 ibid., S. 116, Abb. 1-4.
 384 J. Scheible, Die gute alte Zeit (= Das Kloster, Bd. VI), S. 563.
 385 Newell, auf dem Titelbild.
 386 J. Scheible, Die gute alte Zeit (= Das Kloster, Bd. VI), S. 1106, Abb. 2 c.
 387 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 45, Nr. 1.
 388 J. Cats, Huwelyck: „Kinderspel“, Spalte 10.
 389 Rochholz, S. 466 f., Nr. 93.
 390 Böhme, S. 430, Nr. 29.
 391 Drost, S. 14.
 392 Böhme, S. 580, Nr. 413.
 393 Gomme, Bd. I, S. 300 f.
 394 Drost, S. 15.
 395 Ibid., S. 14.
 396 Böhme, S. 580.
 397 Drost, S. 14. Haiding (S. 67 und 74, Anm. 64) gibt Cock en Teirlinck Reim (Bd. VIII, S. 281), der sich nur wenig von dieser Version unterscheidet, als einen auf ihrer Liste von nicht identifizierten „Auszahlreimen“. Cock en Teirlinck drucken jedoch diese fast identische Form auch in ihrer Besprechung von dem Spiel „Madam, ik kom op a bloot kasteel“ (Bd. I, S. 109), was dem Spiel „De berg is mijn“ sehr ähnlich ist.
 398 J. Bolte, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 398. Ein Bild auf S. 397 zeigt dieses Spiel auch von drei Knaben gespielt: der eine steht ganz oben auf dem Sand- oder Misthaufen, die zwei anderen bestürmen ihn von beiden Seiten.
 399 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 55, Nr. 145.
 400 Ibid., Bd. I, S. 108 ff.
 401 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 207 f.
 402 Gomme, Bd. II, S. 311.
 403 E. Rolland, Rimes et Jeux de l'Enfance, Paris 1883, S. 167. Nr. 44. Dieses Spiel sieht aus wie ein Tanz, besonders wenn zwei Mädchengruppen daran teilnehmen.
 404 Drost, S. 32.
 405 J. Bolte, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 385.
 406 Ibid., S. 389.
 407 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 47, Nr. 35.
 408 Rausch, S. 61.
 409 Deutsches Wörterbuch, Bd. IV, Spalte 545.
 410 Rausch, S. 7, sagt, wenn Mädchen im Elsaß an Knabenspielen teilnehmen, nennt man sie „Büweschmecker“, und Knaben, die sich in Mädchenspielen einmischen, sind „Maidelschmecker“.
 411 K. Schulte-Kemminghausen, Westfälische Kinderspiele aus dem Nachlaß der Brüder Grimm, ZfV N.F., Bd. II, 1931, S. 147 f.
 412 Die Mutter antwortet: „Ich habe erst gestern eins gegeben, erst vorgestern eins gegeben, ich kann nicht jeden Tag eins geben.“
 413 Schulte-Kemminghausen, ZfV N.F., Bd. II, 1931, S. 147 f.
 414 Cock en Teirlinck, Bd. I, S. 158.
 415 Böhme, S. 539-544.
 416 Ibid.
 417 Handelsmann, S. 56 ff., Nr. 80.
 418 Rochholz, S. 436 f., Nr. 57.
 419 Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern, S. 126 f., Nr. 975 und 976.
 420 W. Mannhardt, Kinderreime und Kinderspiele aus Mähren, Zeitschrift für deutsche Mythologie, Bd. IV, 1859, S. 354 ff.; derselbe, Germanische Mythen, S. 273-321, „Frau Rose, Gôde, Söle“.
 421 S. Singer, Aufsätze und Vorträge: Deutsche Kinderspiele, S. 11 ff.
 422 Zusatz E. Mehl: „Genau dasselbe Spiel wird noch heute in Wien als ‚Annmäuerln‘ gespielt.“ S. Albrecht und K. Paganini, „Kinderspiele aus Niederösterreich“, Wien 1934, S. 28.
 423 Cock en Teirlinck, Bd. V, S. 117.
 424 Böhme, S. 602, Nr. 463.

- 425 Strutt, S. 267.
 426 Barker, Pieter Bruegel, S. 12.
 427 Drost, S. 140.
 428 Ibid.
 429 Cock en Teirlinck, Bd. V, S. 149.
 430 Ibid., S. 145.
 431 Ibid., S. 150.
 432 Ibid., S. 166-168.
 433 Ibid., S. 156.
 434 Drost, S. 140.
 435 Cock en Teirlinck, Bd. V, S. 160 f.; eine Zeichnung ist beigelegt.
 436 Drost, S. 141.
 437 Cock en Teirlinck, Bd. V, S. 163 und 167, haben Drucke früher Darstellungen vom „werptol“ und vom „dryftol“ (1719).
 438 Ibid., S. 158 f. Sie fügen hinzu, daß man auch neuerdings in Ägypten, Kleinasien, Birma, Siam, Korea, und unter den Ojibways (nordamerikanischen Indianern) häufig Kreisel spielt.
 439 Wehrhan, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, S. 63.
 440 Kiliaen (1599), S. 563 unter „top, dol“. In der „Antwerpschen Bibliophilen“ Ausgabe von Kiliaens Synonymen finden wir unter „Trocho ludere“ (Bd. XXII, S. 181), daß „trochus“ sich auf einen Reifen (draei-rad, hoepelspel) beziehen kann.
 441 Cock en Teirlinck, Bd. V; S. 157.
 442 Zingerle, S. 27.
 443 Vgl. Gomme, Bd. II, S. 301.
 444 Zingerle, S. 27.
 445 Scheible, Die gute alte Zeit (= Das Kloster, Bd. VI), S. 560. Das vollständige Zitat ist bei Nr. 18 angeführt.
 446 Rausch, S. 70, erklärt, daß „Hurnauß“ oder „Habergeiß“ sich auf den „Brummkreisel“ beziehen. Bolte, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, S. 399, druckt einen Vers, der diese Art Kreisel beschreibt. (1632):
 Hilff Gott, wie schreyt die Habergeiss!
 Wie brummt sie, dass, wers nicht weiss,
 Maynet, es sey ein Wunderthier.
 447 Junius, Nomenclator (1619), S. 257.
 448 Junius, Nomenclator, von John Higin ins Englische übersetzt, London 1585, S. 297.
 449 Kiliaen, Antwerpsche Bibliophilen, Bd. XXII, 1902, S. 187.
 450 Ibid.
 451 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, Bd. I, S. 428, erklären, daß „Au moine“ sich nicht immer auf einen Kreisel bezieht. Rausch, S. 26, widerlegt diese Behauptung.
 452 Esmangart und E. Johanneau, Rabelais, Bd. I, S. 425.
 453 Rausch, S. 70 und 72.
 454 J. Cats, Huwelyck: „Kinderspel“, Spalte 5. Weitere Anspielungen auf den Kreisel aus dem 17. Jahrhundert erwähnt Bolte, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 388, 394, 395 und 399. Mitteilungen über den Gebrauch des Kreisels in der Neuzeit sind in den folgenden Werken zu finden: Guts Muths, S. 230, „Der Kreisel“; Böhme, S. 643, Nr. 554, „Torlen“ und S. 419, Nr. 6, „Kreisel-treiben“; Rochholz, S. 419, Nr. 37, „Kreisel schlagen“; und Gomme, Bd. II, S. 299-303, „Tops“. Ergänzend: Schmidt, S. 39-44 (Kreisel).
 455 ZfV N.F., Bd. V, 1933, gegenüber von S. 244.
 456 Arthur Haberlandt, Das Faschingsbild des Peter Bruegel d. Ä., ZfV N.F., Bd. V, 1933, S. 244.
 457 Friedländer, Pieter Bruegel, Tafel XLIII.
 458 Drost, S. 88 ff.
 459 Ibid., Abb. 3.
 460 Strutt, S. 271.
 461 Drost, S. 89.
 462 Scheible, Die gute alte Zeit (= Das Kloster, Bd. VI), S. 560.
 463 Strutt, S. 272, nach Sir Thomas Hammer.
 464 Cock en Teirlinck, Bd. III, S. 198.
 465 Bolte, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 381-414.
 466 Ibid., S. 394 f.
 467 Ibid., S. 404. Comenius in seinem Janua aurea linguarum reserata wählte anscheinend das Wort „conus“ als die Übersetzung für „Kegel“, obwohl, soweit ich es feststellen konnte, die Römer kein „Coni“ spielten.
 468 Zusatz E. Mehl: „Weiteres Schrifttum: Franz Kießling, ‚Das Kegeln, ein germanisches Volksspiel‘, Wien 1897; Erich Mindt, ‚Spiel und Sport als völkisches Erbe‘, Berlin 1937, S. 96 ff.“
 469 Cock en Teirlinck, Bd. III, S. 36 ff.
 470 Böhme, S. 619 f., Nr. 492.
 471 Newell, S. 186, Nr. 142.

- 472 Rabelais' „A l'archer tru“, in das Englische als „stick and hole“ übertragen, mag sich auf dieses Spiel beziehen. „Le bâtonnet“ und „Le jeu du chat“ sind die modernen französischen Ausdrücke (siehe Drost, S. 91).
- 473 *Gomme*, Bd. I, S. 216.
- 474 *Esmangart* und E. *Johanneau*, Rabelais, S. 418 f., Anm. 88.
- 475 *Böhme*, S. 612 f., Nr. 483; *Rochholz*, S. 395 ff., Nr. 14, „Moor-um, ... Murmelis, Bohnisloch“; *Gomme*, Bd. II, S. 209 f., „Sow in the Kirk“.
- 476 *Regis*, Bd. II-1, S. 104.
- 477 *Böhme*, s. 613.
- 478 *Wehrhan*, S. 61.
- 479 Zusatz E. *Mehl*: „Das Titschkerlspiel reicht von Island bis nach Wladiwostok und Indien.“ Vgl. E. *Mehl*, „Sterbender Schlagball – Kulturgut der Steinzeit?“, Körpererziehung, Bern 1947, Heft 10 und 11, und „Baseball in the Stone Age“, in „Western Folklore“, Berkeley, Kalifornien, April 1948, S. 145-161 mit Ergänzungen A. Taylors über das Titschkerlspiel in Indien.
- 480 *Drost*, S. 61 f., meint, daß „petjeball“ dem englischen Spiel „Nine-holes“ nahe verwandt ist, denn in diesem Spiel werden neun Löcher in einer bestimmten Anordnung in die Erde gegraben; jedes Loch hat einen bestimmten Wert (als Ziel), wobei das mittlere Loch am höchsten zählt. „Nine-holes“ in England scheint sich aus „Nine-pins“ entwickelt zu haben, d.h. als ein Ersatzspiel, denn Strutt (S. 274 f.) sagt: „Nine-holes, ... probably revised about 1780, as a succedaneum for skittles, when the magistrates caused the skittle grounds in and near London to be leveled, and the frames removed. Hence some say the game of nine-holes was called 'Bubble the Justice', on the supposition that it could not be set aside by the justices, because no such pastime was named in the prohibitory statutes.“
- 481 *Cock en Teirlinck*, Bd. III, S. 116-126.
- 482 *Böhme*, S. 611 f., Nr. 482.
- 483 *Ibid.*, S. 609 f., Nr. 478; *Rochholz* bespricht dieses Spiel unter „Kappenspiel“, S. 389, Nr. 7, und unter „Steclegrüebllings“, S. 398, Nr. 15; *Vernaleken* und *Branky*, Spiele und Reime der Kinder in Österreich, beschreiben es als „Kindling“, S. 9, Nr. 10; *Gomme* nennt es „Ball and Bonnets“, Bd. I, S. 14.
- 484 *Cock en Teirlinck*, Bd. III, S. 125.
- 485 *Rochholz*, S. 422.
- 486 *Ibid.* Zusatz E. *Mehl*: „Die erste Beschreibung des ‚Kindlings‘ gibt Hippolyt Guarinoni in seinen ‚Greueln der Verwüstung‘ (Ingolstadt, 1610, 1212): Das *finfft Ballnspiel* ist auch kurzweilig mit zu- und von laufen / alda so viel spielende / so viel kleiner Gruben auff dem Boden / daß der Balln hinein könne / gemacht werden / und jedem Spieler sein Gruben zugeeygnet / als dann von dem einen der Balln ungefähr über alle Gruben der gerade nach gekuglet wirdt / und in wessen Gruben der Balln fällt, der muß gleich behend zugegen seyn / den Balln erwischen, und in den davon stübenden Hauffen werffen / der Hauff aber / weil sich der ein nach dem Balln buckt / imbt ein freundlichs Urlaub / mit gutem Fersengelt oder die Wiesen oder Platz / einer da / der ander dort auß, / jedoch bucken sie sich alle / weil keiner des Buffs versichert. Ist ein sehr lustiges und lächerliches Spiel / dann es viel von- und zulauffens / buckens und außweichens / biegens und außwerffens abgibt. Der Balln aber ist dem vorigen in der Größe gleich. (So groß wie ein mittelgroßer Apfel) Die Beschreibung gilt für das Jesuitenkolleg in Prag um 1580.“
- 487 *Böhme*, S. 597 f., Nr. 450.
- 488 *Junius*, Nomenclator (1619), S. 253.
- 489 *Drost*, S. 13.
- 490 *Ibid.*, S. 11, Anm. 3.
- 491 *Haiding*, S. 71.
- 492 H. R. *Allemagne*, Histoire des Jouets, Sports et jeux d'adresse, Recréations et Passe-temps. Dieses Buch war mir nicht zugänglich.
- 493 H. v. *Fallersleben*, Horae Belgicae, Bd. VI, S. 178.
- 494 Alwin *Schultz*, Das höfische Leben, Bd. I, S. 155.
- 495 J. *Bolte*, Z.d.V.f.V., Bd. XIX, 1909, S. 385, aus *Luthers Werke*, Weimarer Ausg., XV, 47, 1.
- 496 *Böhme*, S. 425, Nr. 18.
- 497 *Drost*, S. 110.
- 498 *Gomme*, Bd. I, s. 17.
- 499 *Cock en Teirlinck*, Bd. V, S. 117-122.
- 500 *Ibid.*, S. 121, unter „Pleien“.
- 501 *Böhme*, S. 602, Nr. 463. Seine Nr. 464 und 465 sind verwandte Spiele, „Rübbeln und Spengeln“ und „Würfspiel mit Bohnen“.
- 502 H. v. *Fallersleben*, Horae Belgicae, Bd. VI, S. 177.
- 503 *Drost*, S. 52.
- 504 *Cock en Teirlinck*, Bd. I, S. 36.
- 505 *Esmangart* und E. *Johanneau*, Rabelais, Bd. I, S. 419.
- 506 *Rausch*, S. 9.

- 507 *Esmangart* und E. *Johanneau*, *Rabelais*, Bd. I, S. 409.
 508 *Drost*, S. 110.
 509 *Spamer*, *Deutsche Volkskunde*, Bd. II, S. 225.
 510 *Spartori*, *Sitte und Brauch*, Bd. III, S. 269, Anm. 52.
 511 *Böhme*, S. 359, Nr. 1659.
 512 *Ibid.*, siehe auch S. 432, Nr. 33, „Umzüge mit Laternen am Martinsfeste“.
 513 *Drost*, S. 26 ff.
 514 *Böhme*, S. 507, Nr. 266.
 515 *Cock en Teirlinck*, Bd. II, S. 11.
 516 *Kück und Sohnrey*, *Fest und Spiele*, S. 356.
 517 *Regis*, Bd. II-1, S. 109.
 518 *Gomme*, Bd. I, S. 131.
 519 *Lewalter-Schläger*, S. 238. *Böhme*, S. 554, Nr. 362, gibt eine ähnliche Beschreibung dieses Spieles.
 520 *Rausch*, S. 67.
 521 *Rochholz*, S. 456, Nr. 83.
 522 *Haiding*, S. 72.
 523 *Cock en Teirlinck*, Bd. IV, S. 7-10.
 524 *Lewalter-Schläger*, S. 240, Nr. 956.
 525 *Rausch*, S. 32 f.
 526 *Ibid.*, S. 62.
 527 *Lewalter-Schläger* (S. 404) finden eine Ähnlichkeit zwischen diesen Worten und denen der Kehrreimformel, die mit den Worten „Schimber wim bim bim“ anfängt.
 528 *Böhme*, S. 669.
 529 *Vernaleken und Branky*, *Spiele und Reime der Kinder in Österreich*, S. 96, Nr. 22.
 530 *Rolland*, *Rimes et Jeux de l'Enfance*, S. 149 f., Nr. 21.
 531 *Cock en Teirlinck*, Bd. IV, S. 327 f. Ergänzend: *Schmidt*, S. 129-138 (Huckepack)
 532 *Haiding*, S. 72.
 533 *Sartori*, *Sitte und Brauch*, Bd. III, S. 225 ff.
 534 *Ibid.*, S. 237, Anm. S. *Reinsberg-Düringsfeld*, *Das festliche Jahr*, bespricht das „Johannisfeuer“, S. 231-238.
 535 *Kück und Sohnrey*, *Feste und Spiele*, S. 82.
 536 *Drost*, Abb. 3.
 537 *Haiding*, S. 72.
 538 *Wilhelm Fraenger*, *Der Bauern-Bruegel und das deutsche Sprichwort*. (= Die komische Bibliothek), Zürich-München-Leipzig 1923. Erlenbach-Zürich 1923.
 539 *Erwin Mehl*, „Spielende Kinder“ von Brueghel. In: *Der Neue Weg*, Wien 1926, S. 668-672.
 540 *Arthur Haberlandt*, *Volkskundliches zur „Bauernhochzeit“* P. Bruegels d. Ä. In: *Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 40, Neue Reihe Bd. 2, Berlin 1930, S. 10.
 541 *Arthur Haberlandt*, *Das Faschingsbild des Peter Bruegel d. Ä.* In: *Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 43, Neue Reihe Bd. 5, Berlin 1933, S. 237-250.
 542 *Fritz Novotny*, *Die Monatsbilder Pieter Bruegels d. Ä.* (= *Kunstdenkmäler*, Bd. 4), Wien 1948.
 543 *Karl Haiding*, *Das Spielbild Pieter Bruegels*. In: *Bausteine zur Geschichte, Völkerkunde und Mythenkunde*, Bd. 6, 1. Halbband, Berlin 1937, S. 58.
 544 *Arthur Haberlandt*, *Das „Herbstbild“ oder „Die Heimkehr der Herde“* Peter Bruegels d. Ä. In: *Beiträge zur Volkskunde Tirols*. Festschrift für Hermann Wopfner, 2. Teil (= *Schlern-Schriften*, Bd. 53), Innsbruck 1948, S. 89-100.
 545 *Fritz Novotny*, *Volkskundliche und kunstgeschichtliche Betrachtungsweise*. Zu Pieter Bruegels „Heimkehr der Herde“. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 53, Neue Serie Bd. 4, Wien 1950, S. 42-53.
 546 *Arthur Haberlandt*, *Volksbrauch im Jahreslauf auf den „Monatsbildern“* Pieter Bruegels d. Ä. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 55, Neue Serie Bd. 6, Wien 1952, S. 43 ff.
 547 *Leopold Schmidt*, *Das steirische Schwankspiel vom Bauern und seinem Weib im Rahmen der Volksüberlieferungen vom Meister Hildebrand*. In: *Festschrift für Eduard Castle*. Zum 80. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Schülern, Wien 1955, S. 13.
 548 *Notiz der „Wiener Zeitung“* vom 27. Juli 1950, S. 3 („Bruegels ‚Spielende Kinder‘ bringen eine Amerikanerin nach Wien“).
 549 *Der Versuch der Terminansetzung auf einen „dies majalis“* bei *Haberlandt*, wie Anm. 546.
Karl Haiding: *Alte Kinderspiele in unserer Zeit*. Gedanken bei der Betrachtung von Pieter Bruegels Gemälden der Kinderspiele. In: *Unsere Kinder*, Fachzeitschrift für Kindergärten, Horte und Heime, 25. Jg., 1970, Heft 4, S. 110-118.
 550 *Leopold Schmidt*, *Die volkskundliche Erschließung der Werke Pieter Bruegels d.Ä.* Siehe oben: S. 87-91
 551 *Claus Kreuzberg*, *Zur Seesturm-Allegorie Bruegels*. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde*, Bd. 6, Berlin 1960, S. 33-49
 552 *Ders.*, *Die „Imker“ Pieter Bruegels d.Ä.* In: *Ebd.*, Bd.8, Berlin 1962, S. 98-121

- 553 Elke M. *Schutte-Kehm*, Pieter Bruegels d.Ä. „Kampf des Karnevals gegen die Fasten“ als Quelle volkskundlicher Forschung (= *Artes populares. Studia ethnographica et folkloristica*, Bd 7). Frankfurt am Main-Berlin-New York, 1983
- 554 Marianne *Rumpf*, Der „Kampf des Karnevals gegen die Fasten“ von Pieter Bruegel d. Älteren. Volkskundlich-kulturhistorisch-medizingeschichtlich interpretiert. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 40/89, Wien 1986, S. 125-157
- 555 René van *Bastelaer*, Les estampes de Peter Bruegel l'Ancien. Bruxelles 1908
- 556 Arthur *Haberlandt*, Das Faschingsbild des Peter Bruegel d.Ä. In: *Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 43/5, Berlin 1933, S. 237-250
- 557 Claude *Gaignebet*, Le combat de Carnaval et de Carême. In: *Annales - Economie, Sociétés, Civilisations*, Bd. 27, Paris 1977, S. 313-345
- 558 Maria *Schäfer*, Kunstbetrachtung unter kulturhistorischem Aspekt am Beispiel Pieter Bruegels „Der Kampf zwischen Karneval und Fasten“. Dipl.-Arbeit Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Salzburg, 1991.
- 559 Jan *Theuwissen*, Volkskundige aspecten en het werk van Pieter Bruegel. In: *Volkskunde*, Jg. 77, Antwerpen 1976, S. 20-29; Ders., Volkskundliche Aspekte im Werke Pieter Bruegelss. In: *Pieter Bruegel und seine Welt. Ein Colloquium*. Hg. von O. v. Simson und M. Winner. Berlin 1979, S. 187-192
- 560 Jan *Grauls*, De spreekwoorden van P. Bruegel den Oude verklaard. Antwerpen 1938; Ders., Ter verklaring van de spreekwoorden bij Bruegel. In: *Eigen Schoon en de Brabander*, 39, Laken, 1956, S. 96-112; Ders., Volkstaal en volksleven in het werk van Pieter Bruegel. Antwerpen-Amsterdam 1957; Ders., Uit de spreekwoorden van Pieter Bruegel de Oude. In: *Wetenschappelijke Tijdingen*, 19, 1959, S. 65-72; J. B. F. Van *Gils*, De spreekwoorden: een andere kijk op Pieter Brueghel de Oude. (Privatdruck) Wageningen 1963. – Hier hinzuzufügen ist die ungarische Untersuchung von: Vilmos *Voigt*, Némeföldi közmondások id. Pieter Bruegel festményén. Magyar történeti folklorisztikai elemzésekisérlet. [Niederländische Sprichwörter von Pieter Bruegel dem Älteren: Versuch einer Analyse aus dem Gesichtspunkt der ungarischen historischen Folkloristik]. In: *Ethnographia* 96:1, 1986, S. 59-71 [Mit deutscher Zusammenfassung].
- 561 Alan *Dundes* & Claudie A. *Stibbe*, The Art Mixing Metaphors, A Folkloristic Interpretation of Netherlandish Proverbs by Pieter Bruegel the Elder (= *FF Communications*, 230). Helsinki 1981
- 562 Mark *Meadows*, On the Structur of Knowledge in Bruegel's Netherlandish Proverbs. In: *VB. Volkskundig Bulletin. Tijdschrift voor Nederlandse Cultuurwetenschap* 18, Amsterdam 1992, S. 141-169
- 563 Ders., S. 141
- 564 Edward *Snow*, „Meaning“ in the Children's Games. On the Limitations of Iconography. Approach to Bruegel. In: *Representations* 1, Nr. 2, 1983, S. 26-60; Ders., Inside Bruegel. The Play of Images in Children's Games. New York 1997
- 565 Ders., Inside Bruegel, S. 15
- 566 *Ebd.*, S. 15
- 567 Klaus *Demus*, Pieter Bruegel d.Ä. im Kunsthistorischen Museum (S. 30-45: Kinderspiele 1560). In: Wilfried Seipel (Hg.), *Pieter Bruegel d.Ä. im Kunsthistorischen Museum Wien*. Milano-Wien 1997, S. 33

Register

1. Ortsverzeichnis

- Ägypten 105
Amerika 7, 14, 34, 82, 89, 93
 s.a. Vereinigte Staaten
 von Amerika
Antwerpen 9, 54
Asien 14
Augsburg 16, 21, 45

Bayern 59
Belgien 93
Berlin 9, 87, 88
Bern 15, 36, 100, 104
Burma 105
Boston 14
Brabant 19, 58
Brüssel 9, 34

Chicago 6

Deutschland 11, 14, 15, 17,
 19, 37, 48, 54, 65, 74, 97,
 99
Dillingen 16
Dortrecht 28

East Lansing (Michigan, USA)
 69
Elsaß 104
England 38, 72, 95, 98, 99,
 106
Europa 14, 59, 85

Flandern 19, 34, 44, 58, 65,
 79, 85
Frankfurt a.M. 77
Frankreich 15, 33, 72, 93, 98
Freiburg i.B. 92

Graz 88, 90
Großbritannien 11

Haag (Holland) 79
Herculaneum 95
Holland 18, 20, 47

Indien 74, 106
Irland 95
Island 106
Italien 74, 99

Kiew 13
Kleinasien 105
Klosterneuburg 100
Köln 62
Korea 105

Laubach (Hunsrück) 12
London 106

Mähren 104
Magdeburg 95
Mecklenburg 103
Middlebury (Vermont, USA) 6

Neapel 67
Niederlande 10, 28, 31, 37,
 47, 48, 49, 93, 95, 98
Niederösterreich 104
Nördlingen (Ries) 28, 34, 48,
 69, 72
Nordfriesische Inseln 34
Nürnberg 26, 77

Österreich 87, 101, 106, 107
Oststeiermark 99

Paris 77
Pompeji 67
Portugal 99
Prag 106
Pütscheid (Westerwald) 95

Rheinland 95
Rom 59

Saintonge (Frankreich) 33
Salt Lake City (Utah, USA) 99
Salzburg 93, 102
Schleswig-Holstein 32, 65, 98
Schottland 95
Schweden 65, 99
Schweiz 32, 36, 44, 96, 98,
 101
Siam 105
Siebenbürgen 81
Spanien 99
Straßburg 9
Süddeutschland 15, 96
Südniederlande 95

Thüringen 22, 96
Tirol 68, 89
Troja 67

Vereinigte Staaten von Ame-
rika 11, 20, 33, 101
 s.a. Amerika

Weimar 83
Westfalen 61
Wien 6, 7, 9, 36, 88, 90, 92,
 104
Wladiwostok 106

Zürich 49

2. Sachverzeichnis

- Allerseelentag 53
Altar machen 17
„Anmäuerln“ 66, 79, 104
„Aufplätzen“ 79
„Anschlagen“ 66, 79
Apfel 20
Apfelsinenschale 11
Auflösen (von Knoten, Haaren usw.) 46, 102
Aus zählen 57, 58
Aus zählreime 104
- Baden 25
„Bähähäfele“ 36
Bärenreiter 76
Balancieren 56
Ball 55, 66, 75, 84, 106
s.a. Kugel
Ballspiel 106
Band im Wind flattern lassen 70
Bank 82
Baumklettern 63
bauen (Brunnen, Häuser) 34
„Die Bauernhochzeit“ (Wien) 46f., 88, 106
Besen 56, 84
Binsenhut 20f.
„Birnenschütteln“,
„Birnbauerschütteln“ 52, 102
Bleistück 79
„blind“ (mit verbundenen oder geschlossenen Augen) 36-38, 48, 50f., 54, 57f., 100
Blinde Kuh 36-38, 103
Blumen 21
Bockschinden 103
Bocksprung 42
„Bock steh fest!“ 30-32
böser Blick 38
Bohne 11, 39, 106
Braut 46f.
Brautkrone 46, 102
Brezel 53
Brückenspiel 36, 43
Brummelflock 33
Brummkreis 98, 105
Buckelkraxentragen 84
Burgspiel 61
„Butterstriezelmachen“ 83
- Dämonenabwehr 47, 59
Dämonenkult 38
dies majalis 107
„Drei Könige“ 53
Drillnuß 19
- Eichel 39
Einschauen 57f.
- Eishockey 74
Engel - Teufel 65
Engerltragen 35f.
Eselreiten 41
Esel springen
s. „Bock steh fest!“
- Fangen 37
Fangsteine 11, 13
Fangsteinchenspiel 11-14, 95, 96
„Faschingsbild“
s. „Streit des Karnevals mit den Fasten“
Faß 35
„Fasselrutschen“ 99f.
Faßreif 27, 98
Faßreiten 35, 99f.
Fecht- und Voltigier-Meister 77
Fehler 12
Felder, auf die Erde gezeichnet 79
Felgaufschwung 56
Festtagsgebäck 103
Feuer 85
s.a. Johannisfeuer
Fingerzahl erraten 31, 99
Fingerziehen 85
Fivestones 11-14
Fliegenklatsche 52
Flötenspiel 26
Freudenfeuer 85
Fronleichnamsspiel, Egerer 52
Fruchtbarkeitszeremonie 99
„Fuchs ins Loch“ 84
- Gänsemarsch 24, 81, 82
Gassenlaufen 43, 65, 75
Gebildbrot 53
s.a. Festtagsgebäck,
Knaufgebäck, Patensemmel, Schneckengebäck
Gedenkmünze 26
„gerad und ungerad“ 39f.
Gesang 37
Geschenke an die Ratschenbuben 59
Geschicklichkeitsspiel 96
geschlossen gehen 47
Glücksspiel 39, 96
Gräber, vorgeschichtliche 13, 15
über die Grenze ziehen 41, 101
Gurke, ausgehöhlte 80
an den Haaren ziehen 51f., 103
Haarrupfen 51f.
- Habergeiß 69, 105
„Hänschen suchen“ 81
Häuserbauen 16, 25, 30, 34
Hafenschlagen 28
Hahnenschlagen 48, 102
Haimonskinder 84
Hakenkreuz 53
Hammelsprung 42
Handhaltung raten 31
Handwerk raten 83
Hasenlaufen 44
„Die Heimkehr der Herde“ (Wien) 89, 107
„Herbstbild“
s. „Die Heimkehr der Herde“
„Der alte Hildebrand“ 90
Meister Hildebrand 107
„Hinten-Anhängen“ 81f.
„Hobeln“ 32f., 99
Hochzeitsbräuche 46f.
Hochzeitskleider 102
„Der Hochzeitstanz im Freien“ (Detroit) 46
Hochzeitszug 46f
Hoiken 24, 98
Frau Holle 65
Holzkohle 30
„Holzschneiden“ 85
Holzschuhe 53
Horn blasen 26f.
Hornuß
s. Hurnauß, Hurnussen
Huckepack tragen
s. Buckelkraxentragen
„Hüttlein, Hüttlein durch die Bein“ 50f.
Hurnauß, Hurnussen 28, 69, 105
Hut von der Degenspitze schlagen 77
Hutschpferdspielen 44
- Imker-Figur 92, 107
Insekten 52
- Jahreszeitenbilder 88
„Jakob, wo bist du?“ 38
„Jesulein ins Kapellchen“ 36
Johannisfeuer 85, 107
- Käferlieder 53
Käferschlagen 52f.
Käsdücken 82
„Kampf des Karnevals gegen die Fasten“
s. „Streit des Karnevals mit den Fasten“
Kampfspiele 50, 78
Kappe 38
Kappenball 75, 106

- Kapuze über das Gesicht ziehen 38
 Kartenspiel 39
 Kartoffel 20
 Kaufladen, Kaufmann 29f.
 Kegel, Kegelspiel 28, 66, 71-73, 105
 Kettentanz 81
 Kieselsteine 11, 13
 Kinderlied 95, 96, 98, 100, 104
 Kinderreim 101, 104
 „Die Kinderspiele“ (Wien) 7, 9, 87, 89, 91, 92, 93f., 95, 107, 108
 Kinderspiellisten 7, 9f., 91
 Kinderspielliteratur des 16. Jahrhunderts 9f., 90
 Kinderspielzeug 95
 Kindertöpfchen 27
 Kirschkern 56
 kitzeln 65
 Klapper 59
 klettern 63
 Knallbüchse 22
 Knaufgebäck 53
 Knöchlein 11, 14, 96
 Knöchleinspiel
 s. Fangsteinchenspiel
 Knopf 39, 66, 79
 „Knoten“ 44
 „Knüppeldamm“ 101
 kochen (Spiel) 30
 Kopfbedeckung 29
 s.a. Brautkrone, Kappe, Papierkrone, Stirnbinde
 „Kopf oder Adler“
 s. „Kreuz oder Münze“
 Kopfstand 44f., 76, 93, 102
 Korb 70
 Kotrühren 27
 sich im Kreise drehen 62
 Kreisel 20, 22, 67-69, 105
 s.a. Brummkreisel
 „Kreuz oder Münze“ 40
 Kürbis, ausgehöhlter 80
 Kugel 11, 66
 s.a. Murrel
- lachen 65
 Lärminstrument
 s. Horn, Klapper, Ratsche, Rinderblase, Saubläse, Trommel
 Lamm verkaufen 64f.
 Lampions 80
 Laternenlieder 80
 Leiterleinsteigen 21
 Lied 19, 32, 36, 58, 61, 80, 82, 96
 s.a. Gesang, Käferlieder, Laternenlieder
 Lochball 75f.
 Lumpenpuppe 16
- Maibraut 47
 Marktbuden-Theater 90
 Markttheaterbild (Graz) 88
 Maske 17f., 38, 90, 96, 98
 Maskenwesen 90
 Makiertes 17f., 38
 „Menschenfleisch suchen“ 100
 Messer 33f., 48
 Messerwerfen (Messerspiele) 33f.
 Mohrenjagen 74, 106
 Monatsbilder 89, 90, 92, 107
 Morra 31
 Münze 67, 79
 s.a. Pfennig
 Mütze 75
 Mütze durch die Beine werfen 50f.
 Mütze auf dem Stock herumwirbeln 80
 Mützenball 75
 Murrel 11, 39, 66, 67, 75f.
 Muschel 11, 34
 „Mutter, Mutter, wo ist das Kindchen geblieben?“ 64f.
- etwas Nachahmen 24, 46f., 49, 81, 82, 83
 „Nähnadeln suchen“ 100
 Namenraten 37, 100
 „Napoleonsprung“ 101
 Niggelschlagen 73f.
 Notdurft verrichten 66
 Nüssespiel 55f.
 Nuß 11, 19f., 39, 40, 55, 66, 101
 Nussenpicken 55f.
- Obstkern 11
 Orangenschalen
 s. Apfelsinenschalen
- Paarlaufen 28
 Papierblatt 70
 Papierkrone 29, 39, 53, 99
 Papierlaterne 80
 Patensammel 53
 Peitsche 25, 67, 98
 Pfahlbauten 13
 Pfennig 39
 Pfennig an die Mauer werfen 79
 „das lange Pferd“ 32
 Plumpsack 43, 52, 54, 75, 84
 „Porscheck“ 73f.
 „Preßwurstmachen“ 83
 Prozession 24, 46, 80
 Puppe 15f., 96
 Puppenspiel 15f.
 Puppenküche, Puppenladen, Puppenzimmer 26
 Purzelbaum 44, 45
- Rad (Turnübung) 77
- Raten 31, 37, 39f., 83, 99, 100, 101
 Ratsche 59
 „Rattenschwanz“ 81
 Raufen 78
 Reck 56, 103
 Reifen 27f., 98, 105
 Reifenschlagen (Reifentreiben) 27f., 98
 Reifenschlagwettbewerbe 28, 98
 Reifenspringen 98
 auf dem Zaun reiten 46f.
 Reiterkampf 41
 Rinderblase 29
 s.a. Schwimmblase
 Ringen 78
 Rock über den Kopf gezogen 24, 46f.
 Rolle 45
 „das lange Roß“
 s. Pferd
 „Roß Bajard“ 84
 Roß machen 98
 Roßkastanie 11
 Rübe, ausgehöhlte 80
 auf dem Rücken tragen 58
 Ruf 58
- Salto
 s. freier Überschlag
 Sand 30, 34, 61
 Sauball 74
 Sauerampferstengel 30
 Schaukeln 18f., 35, 97
 Schaukelspiele 35
 Schelle 98, 100
 Scheunen, im Sand gezeichnet 34
 Schlagball 106
 Schneckengebäck 103
 „Schrift oder Wappen“
 s. „Kreuz oder Münze“
 Schürze 13, 38, 95
 Schwankspiel 107
 Schweinsblase
 s. Schwimmblase
 Schwimmblase 62
 Schwimmen 62f.
 Schwirrholtz 54
 Seesturm-Allegorie 107
 Seifenblasen 20, 93
 Seilziehen 41, 43
 Sesseltragen 36
 Singspiel 80
 Sonnwendfeier 85
 Spiel der Erwachsenen 40, 47, 93
 Spielkampf mit Stöcken 59f.
 Spielrequisiten
 s. Apfel, Apfelsinenschalen, Ball, Bank, Besen, Bleistück, Blume, Bohne, Brummelflock, Eichel, Faß, Faßreif, Gurke, Holzkohle, Horn, Insekten,

- Kappe, Kapuze, Kartoffel,
Kieselstein, Kirschkern,
Klapper, Knallbüchse,
Knöchlein, Knopf, Korb,
Kreisel, Kürbis, Kugel,
Lampion, Lumpenpuppe,
Maske, Messer, Münze,
Mütze, Murre, Muschel,
Nuß, Obstkern, Papier-
blatt, Papierkrone, Papier-
laterne, Peitsche, Plump-
sack, Puppe, Ratsche,
Reifen, Rinderblase, Roß-
kastanie, Rübe, Sand, Sau-
erampferstengel, Schelle,
Schürze, Schweinsblase,
Schwimmblyse, Schwirr-
holz, Spielzeug, Stecken-
pferd, Stein, Stock, Stroh-
büschel, Trommel, Tuch,
Vögel, Wasserpistole,
Wiege, Windmühle,
Wurfscheibe, Ziegelstein
- Spielverbot 34, 39, 48, 69, 72,
79
Spielzeug 13
Spießrutenlaufen
s. Gassenlaufen
spotten 82
Sprichwort 107
„Die niederländischen Sprich-
wörter“ (Berlin) 9, 87,
88, 90, 92, 93, 108
Sprichwörterliteratur 87
springen
s. „Bock steh fest!“
Spritzbüchse
s. Wasserpistole
Steckenpferd (hobby horse)
18, 25f, 60, 93, 98,
Steckenreiten 16, 25f.
Stein 55, 79
s.a. Kieselstein
Stein auf dem Wasser hüpfen
lassen 79
„Stecknadeln suchen“ 100
Stelzengehen 49f., 102
Stelzentanz 102
Stirnbinde 39
Stock 46, 73f.
Stockspielen 101
Stoffverkaufen 51
Strafen 32, 99
„Der Streit des Karnevals mit
den Fasten“ (Wien) 9,
17, 24, 29, 59, 67, 70, 88,
92, 93, 99, 105, 107, 108
Streit zwischen den Seelen der
Abgeschiedenen und der
Lebenden 65
Strohbüschel 100
Strohpyppe verbrennen 85
suchen 57f., 100
- Taufe 24, 98
Taufprozession 24
Tauziehen
s. Seilziehen
Tellerschlagen 48
Teufel an der Kette 76
„Teufelsschwanz“ 81
„Tiere“ (aus Muscheln usw.)
34
Titscherlspiel 106
Töpfeverkaufen 36
Topfschlagen 48, 102
Topfstechen 69
Trommel 16, 26f.
Tuch 38, 64
„Tuchdiebes“ 83
Turnübungen 44f., 56
- freier Überslag (Salto) 45
umsehen 102
Umzüge
s. Laternenumzüge, Pro-
zession
- Verkaufen 29f., 36, 51, 65, 83
Verse 32, 34, 36
Verstecken 57f.
Vögel fangen 21, 97
Vögel verkaufen 83
Vögel zähmen 21
Vogel 21, 28
zahmer Vogel 97
Vogelflug nachahmen 81
Vogelhäuschen 23
Volksschauspiel 90
Volksschauspielmasken 90
Volksspiele 98
Vollgierschulen 77
- Wandlaufen 77f.
Wasserpistole 22
Wettrennen 57
Wiege (Spielzeug) 15, 16
Windmühle (Spielzeug) 59f.
Würfelspiel 39, 96
Wurfscheibe 79
- Yo-yo 20, 97
- Ziegelstein 21, 29f.
Zieh- und Zerspiele 41
nach dem Ziel werfen 55, 66,
75f., 79, 106
Zweimonatsbilder 88
Zwiesgespräch 37, 61, 65, 83,
100



